



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Albrecht II. und seine Architektur

verfasst von | submitted by

Mag. Theol. Dr. Hans Volker Kieweler BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Mario Schwarz

Inhaltsverzeichnis:

Abstract	S. 3
I. Vorwort	S. 4
II. Einleitung	S. 6
III. Forschungsstand	S. 8
IV. Forschungslücke	S. 12
V. Ziele	S. 16
VI. Motive	S. 18
VII. Eremitische Tradition der Kartäuser	S. 20
1. Das Alte Testament	S. 21
2. Das Neue Testament	S. 22
3. Die Wüstenväter	S. 22
4. Griechische Kirchenväter	S. 23
5. Der lateinische Kirchenvater Augustinus	S. 24
6. Der lateinische Kirchenvater Hieronymus	S. 26
7. Die Kartäuser und die Tradition der Eremiten	S. 27
VIII. Merkmale der Kartäuser-Architektur	S. 29
IX. Architektur	S. 32
1. Basilika	S. 37
2. Kapellen	S. 40
3. Türme	S. 42
4. Dachreiter	S. 43
5. Tradition der Dachreiter in Freiburg und in Frankreich	S. 46
X. Kartäuser	S. 47
XI. Vielfalt der Architektur	S. 50
XII. Kartause Gaming	S. 52

XIII.	Herzog Albrecht II.	S. 55
XIV.	„Totengedenken der Herrscher“ und Kirchen der Kartäuser	S. 58
XV.	Die aufkommende Scholastik und die Theologie der Kartäuser	S. 65
XVI.	Das Verhältnis der Kartäuser zu den anderen Orden	S. 69
XVII.	Naheverhältnis der Kartäuser zu den Habsburger	S. 72
XVIII.	Wirkungsgeschichte der Kartause Gaming	S. 74
XIX.	Conclusio	S. 76
XX.	Literatur	S. 84
XXI.	Abbildungsnachweis	S. 94

Abstract

Das Thema, Albrecht II. und seine Architektur, bezieht sich auf die Architektur der damaligen Zeit und der Entwicklung des Hauses Habsburg. Der „Graf von Habsburg“, der spätere König Rudolf I. und sein Sohn Albrecht I. ermöglichten einen ungeahnten Aufstieg der Dynastie, aber in der 3. Generation mit Friedrich dem Schönen nach der verlorenen Schlacht bei Mühlbach verblich der Glanz. Der neue Chef des Hauses Habsburg wurde der „beeinträchtigte Albrecht II.“, der die österreichische Politik reorganisierte und ein vielfältiges Bauprogramm begann. Albrecht II. realisierte nicht nur traditionelle Wege der Architektur, sondern experimentierte mit Möglichkeiten und Sichtweisen, die sich aus der Theologiegeschichte und damit aus dem „Eremitentum der ausgehenden Antike“ ergaben. Das zeigt die Entwicklung und den Zusammenhang der Kartause Gaming. Die Geschichte der Architektur lässt sich daher als ein Kontinuum, aber auch als ständiger Wechsel verstehen.

The theme, Albrecht II and his architecture, refers to the architecture of the time and the development of the House of Habsburg. The “Count of Habsburg,” later King Rudolf I, and his son Albrecht I enabled an unprecedented rise of the dynasty, but in the third generation, with Frederick the Fair, the glory faded after the lost battle at Mühlbach. The new head of the House of Habsburg was the “impaired Albrecht II,” who reorganized Austrian politics and began a diverse building program. Albrecht II not only realized traditional approaches to architecture, but also experimented with possibilities and perspectives that arose from the history of theology and thus from the “hermitage of late antiquity.” This is evident in the development and context of the Gaming Charterhouse. The history of architecture can therefore be understood as a continuum, but also as a constant change.

I. Vorwort

Um ein Thema wie das der Architektur der Kartäuser darzustellen, bedarf es einer klaren Methodik. Diese Methodik muss in der Lage sein, eine wechselvolle Geschichte angesichts vieler Veränderungen aufzuzeigen. Die Methode der Dialektik, die in der jüngsten Entwicklung in den Hintergrund trat, kann mit Platons Dialektik in der Hermeneutik Hegels dazu beitragen, größere „Stoffmengen“ zu behandeln und Widersprüche sinnvoll einzuordnen.

Geschichte, und hier die Geschichte der Architektur am Beispiel der Kartause Gaming, kann als ein Kontinuum angesichts vieler gleichbleibender Vorstellungen und Ideen, aber auch als ständiger Wechsel angesehen werden. Der nicht selten jähe Wechsel der Sichtweisen in der Architektur bleibt schlicht und einfach unverstanden, wenn nicht die Veränderungen der Ideen und Sichtweisen thematisiert und einer entsprechenden Methode behandelt werden. Die Kartäuser standen in einer gewissen Spannung zu den anderen Orden.

Die Methodik der Dialektik¹ kann als eine hohe Gesprächskunst angesehen werden eine Fülle von „Stoff“ zu strukturieren.² Thematisch kommen ganz unterschiedliche, ja scheinbar der „Realität“³ widersprechenden Sichtweisen

¹ Vgl. Duden, Mannheim, Wien, Zürich 1989, S. 125: „Dialektik: ‘Kunst der Gesprächsführung: eine bestimmte philosophische Methode des Denkens, der Beweisführung; innere Gesetzmäßigkeit, Struktur’: Der philosophische Terminus wurde im 16. Jh. aus lat. (ars) dialectica entlehnt, das auf griech. dialektiké (techné) ‘Disputierkunst’ zurückgeht (zu dialagesthai ‘sich unterreden ... ‘. Vgl. auch dazu Dörrie, Dialektiker, in: Bd. 1, München 1979, Sp. 1509.

² Vgl. Martin, Hamburg 1969, S. 119f: „Die Dialektik Platons gehört zu seinen größten Leistungen, ist aber zugleich derjenige Teil seiner Philosophie, der dem Verständnis die größten Schwierigkeiten entgegensetzt. Was zunächst die Bedeutung der Dialektik angeht, so kann sie für wissenschaftlichen, ganz besonders aber für die politischen Probleme unseres Jahrhunderts schwerlich hoch eingeschätzt werden. Daß der eigentliche Ursprung der Dialektik bei Platon liegt, dafür kann ich mich auf Hegel berufen, dessen Urteil man wohl Vertrauen schenken darf, da er der Dialektik die für unsere Zeit wirksam gewordene Form gegeben hat. Hegel sagt: ‘Was nun die spekulative Dialektik des Platon anbetrifft, so ist dies, was bei ihm anfängt, das Interessanteste, aber auch das Schwierigste in seinen Werken; so daß man es gewöhnlich nicht kennen lernt, indem er die platonischen Schriften studiert.“.

³ Vgl. Martin, Hamburg 1969, S. 122: „Die Verfechter der Dialektik, allen voran Platon und Hegel, meinen, daß Widersprüche unvermeidlich sind, und zwar sowohl im Denken als auch

zusammen. Verschiedene „Kräfte“ weisen in ihrer Entwicklung einen „dialektischen Sprung“ auf. Das wird nicht nur am Lebenswerk des heiligen Bruno, sondern auch an der sich daraus ergebenden Architektur sichtbar: „Bruno intendiert dagegen eine Rückkehr zu den Idealen der Wüstenväter, welche weitgehend solitär in Höhlen oder kleinen Anlagen lebten (...). Dabei entstand jene charakteristische Mischform aus eremitischem und gemeinschaftlichem Leben, das die Kartäuser bis heute auszeichnet und die Vorteile beider geistlicher Lebensarten verbindet.“⁴

Eremiten griffen alt- und neutestamentliche Traditionen auf und entwickelten sie weiter. Und in der Tat A entwickelt sich zu B weiter. Der Widerspruch findet in C eine neue Form: Christliche Eremiten lebten sowohl in Höhlen allein als auch in kleinen Anlagen zusammen. Die neue Form wird dann in einer Synthese im Blick auf das Mönchswesen sichtbar.

Damit ist nur eine Ebene, die religiöse, thematisiert, hinzu kommt die politische und wirtschaftliche, wie die Entwicklung in Österreich und in vielen Teilen Europas aufzeigt „Im Laufe der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte sich Österreich unter den Babenbergern zu einem blühenden Reichsfürstentum entwickelt.“⁵ Und das setzte sich unter den Habsburgern fort. Albrecht II., der sich als junger Mann um den Bischofsstuhl in Passau bewarb, war ein

in der Realität. Wie steht es bei Zenon? Am deutlichsten sind hier die Widersprüche der Bewegung, die wir aus der Darstellung bei Aristoteles kennen. Greifen wir die bekannteste Paradoxie von Achilleus und der Schildkröte heraus: 'Das Langsamste kann in seinem Lauf vom Schnellsten niemals eingeholt werden. Denn der Verfolger muß, bevor es zum Überholen kommen soll, erst einmal den Punkt erreicht haben, an dem der Verfolger gestartet war (ein Verhältnis, das sich dauernd fortsetzt), so daß das Langsamere dauernd einen gewissen (wenn auch abnehmenden, so doch nie zu Null werdenden) Vorsprung behalten muß'.

Achilleus kann also die Schildkröte niemals einholen. Da wir aber aus Erfahrung wissen, daß er sie einholen kann, liegt hier ein echter Widerspruch vor: Achilleus kann die Schildkröte einholen, Achilleus kann die Schildkröte nicht einholen.“

⁴ Ein Kartäuser, Münsterschwarzach 2014, S. 8.

⁵ Schwarz, in: München 1997, Bd. 1, S. 586.

weitblickender Realpolitiker, der aber in einem Naheverhältnis zur Kirche stand, das sich auch in einer großen Spendenbereitschaft zeigte.

Die „mittelalterlichen Kräfte“ scheinen eine Symbiose von „Tradition“ und realer Ausrichtung zu sein. Das zeigt die angewandte Architektur, die religiösen Vorstellungen der Orden, wie hier der Kartäuser, akzeptieren, sich aber doch am „Fortschritt“, der meistens aus Frankreich kam, orientierten. Mit der Gründung der Kartause Gaming folgte Albrecht II. dem Beispiel seines Bruders Friedrich. War Albrecht II. nun religiös oder doch politisch motiviert?

II. Einleitung

In der Geschichte werden Ideen entwickelt und realisiert, die nur zeitbedingt existieren können. Das zeigt die Entwicklung des Römischen Reiches auf. Am Ende standen nicht nur die germanischen Völker an den Grenzen des Reiches, sondern übernahmen sukzessive die Herrschaft. Das wird am Beispiel der Franken sichtbar, die „linksrheinisch“ in Föderation zum Römischen Reich standen. Und dann kamen die Taufe Clodwigs⁶ in der Kirche zu Reim und schließlich die Salbung zum König der Franken. Ein religiöser Meilenstein, aber auch ein politischer, und schließlich nicht zu vergessen, einer der Architektur, denn die Kathedrale in Reim weist Vorgängerbauten bis in die römische Zeit auf, um dann im 12. Jahrhundert mit einer Doppelturmfassade und einen Umgangs-Chor zu den weitbekannten Gründungsbauten der Frühgotik zu gehören.

Herzog Albrecht II. lernte die Flüchtigkeit menschlichen Glücks immer wieder kennen und befand sich in manch schwieriger Situation, die es zu überwinden galt. Das Schicksalhafte und seine Auswirkung bewirkten spezifische

⁶ Vgl. Müller, Bd. 2., München 1974, S. 299: „Die Kathedrale in Reims: ... Im 5. Jh. entsteht unter den Merowingern der erste Neubau von Baptisterium und Kathedrale, eine Säulenbasilika nach röm. Vorbild. Taufe und Salbung Chlodwigs durch Remigius begründet 496 die Tradition als französ. Krönungskirche.“

Entwicklungen in der Architektur. Nach dem Ende des zunächst kometenhaften Aufstiegs der ersten beiden Habsburger Rudolfs I. und Albrecht I. schien, dass die Habsburger dauerhaft durch Wittelsbacher und Luxemburger verdrängt würden. Der Tod auf dem Schlachtfeld und in der eigenen Familie⁷ war gegenwärtig. Die Zukunft erschien als nicht mehr gesichert. Naheliegend waren daher nicht nur Gründungen von Klöstern, sondern auch Kartausen, die sozusagen für den Tod bzw. Totengedenken zuständig waren. Eine Dynastie, die den Schicksalsschlägen zu trotzen vermochte, konnte auch politisch wieder Tritt fassen. Und das war zu demonstrieren und zwar u.a. in der Architektur. Albrecht II. begann ein wahres Bauprogramm, das sozusagen nach allen Seiten orientierte.

Gemessen an der „Mode“ der Zeit waren Begräbnisstätten für Habsburger von Bedeutung, wie das Beispiel Rudolf I. zeigt: „Zunächst war die Familie offensichtlich bemüht, durch die Grablegung in Speyer ihre Ansprüche auf die Würde eines Reichsoberhauptes für ihre Familie zu demonstrieren. Im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts verlor aber, wenigstens bei den Habsburgern, die Grablegung ein wenig von ihrer Aufgabe, politische Orientierung anzuzeigen. Das Seelenheil war wichtiger, und so wurde den Fürsten zugestanden, Klöster zu gründen und hier als Stifter monastischer Gemeinschaften bestattet zu werden.“⁸

Hier zeigt sich, dass Architektur unterschiedliche Ebenen vereinte und differenziert im Sinne der Theologie oder des politischen Machtanspruchs verstanden werden kann. Albrecht II. war ein mittelalterlicher Herrscher, der

⁷ Vgl. dazu Schwarz, Wien 2018, S. 518: „Als Friedrich der Schöne im Jahr 1330 starb, ging die Herrschaft über Österreich und die Steiermark auf seine Brüder Herzog Otto und Herzog Albrecht II. über. Nach der Geburt eines weiteren Sohnes Ottos schien die Hoffnung auf den Fortbestand der Dynastie doppelt abgesichert. Nun ging auch Herzog Albrecht II. daran, für sein eigenes Seelenheil ein wirksames Seelgerät zu errichten. Wie bei seinem Bruder Friedrich dem Schönen fiel die Wahl auf die Gründung eines Klosters der Kartäuser, die zum fortwährenden Totengedächtnis des Stifters und seiner Gemahlin verpflichtet wurden.“

⁸ Koller, in: Darmstadt 1988, S. 260.

bewusst auf Traditionen und Überlieferungen seiner Zeit zurückgriff. Sowohl Herrschaft und Macht, aber auch Kontemplation und Frömmigkeit wusste er zu schätzen und zu nutzen.

III. Forschungsstand

Das theozentrisch ausgerichtete Weltbild ist sozusagen der Hintergrund der „Dialektischen Architektur“ und wird in vielem der Theologie und der Scholastik sichtbar. Sind die Kartäuser ein „rein kontemplativer Orden“⁹ mit eigenen Bedürfnissen? Also ein Eremiten-Orden und doch kein Kloster? Das Wort drängt zur Tat: „Diese Lebensgewohnheiten erforderten die Ausbildung eines Bautyps, der von jeder anderen Klosteranlage abweicht.“¹⁰

Ein scheinbar endloser Widerspruch, denn auch Kontemplative müssen wirtschaftlich existieren. Aber ein Widerspruch muss nicht unversöhnlich sein, sondern kann etwas Neues entwickeln. Dabei werden Entwicklungen durchschritten, die eher allgemein sind und sich aus größeren Zusammenhängen ergeben, wie die der Langchöre allgemein der Bettelorden. **„Dialektische Architektur“** verbindet wie ein Programm Tradition und Gegenwart im Rahmen der gegebenen Anforderungen.

Die Architektur der Kartäuser ergibt sich aus den beiden Wurzeln der Eremiten und der Bettel-Mönche. Buchowiecki sieht das so: „Eine Sonderleistung der Bettelmönche war die reichliche Pflege und Ausbreitung der Langchöre für das Betgestühl, zu deren Errichtung sie durch die zunehmende Vergrößerung ihrer Konvente gedrängt und auf die spätere Pfarrkirchenarchitektur von maßgebendem Einfluß wurden. Die Neigung zu Langhören erwuchs aus der allmählichen Lockerung des anfangs innigen und vertrauten Verhältnisses der Bettelmönche zum Volk und fand in der völligen Absonderung derselben durch

⁹ Hildebrand, Garing 1992, S. 515.

¹⁰ Hildebrand, Garing 1986, S. 167.

den Lettner ihren Abschluß.“¹¹ Also doch eine interessante Entwicklung, die die Entwicklung der Zisterzienser und anderer Bettelorden aufzeigt.

Die Kartäuser aber waren in dem Sinne keine Bettelmönche. Ihre theologischen Schwerpunkte lagen in anderen Bereichen. Grundsätzlich durften Laien eine Kirche der Kartäuser nicht betreten. Insofern, wenn auch Kartäuser Langchöre entwickelten, mussten sie eine andere Funktion wie bei den Zisterziensern haben. Denn Kartäuserklöster zeichnen sich durch eine stetige Weiterentwicklung ihrer Theologie und realiter durch eine Kombination eremitischer und gemeinschaftlicher Elemente aus, was unter näher zu thematisieren ist. Die Architektur der Kartäuser betont Einfachheit, Funktionalität und spirituelle Abgeschiedenheit, aber anders, wie bei den Bettelorden.

Die Reichskrone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war für das Herzogtum Österreich, aber auch für die „Habsburgischen Vorlande“ deswegen von Bedeutung, weil sich ein größerer kultureller Kontext und das nicht nur in Bezug auf die österreichischen Vorlande ergab. Das betont Hildebrand: „In dem Gebiet des damaligen Österreichs hat die aus Frankreich kommende Gotik im wesentlichen durch die Orden – und hier vor allem die Zisterzienser und die Bettelorden – Eingang gefunden. Wenn die Gotik in der Ile de France im 12. Jahrhundert im Kathedralbau entstand und im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hatte, so wurde allenthalben das architektonische Formenrepertoire hauptsächlich durch die Orden in andere Kulturlandschaften gebracht.“¹²

Die Kartause Gaming gilt als eine bedeutende und reiche Stiftung. Wie aber kam gerade Herzog Albrecht II. dazu, eine solche Stiftung vorzunehmen? Sah der Herzog hier eine Möglichkeit, neue Formen in der Architektur entwickeln zu lassen. Brucher sieht sogar in der Architektur der Karthäuser eine Vorreiterrolle:

¹¹ Buchowiecki, Wien 1952, S. 11.

¹² Hildebrand, Gaming 1986, S.VII.

„Den Außenbau akzentuiert ein hinsichtlich der sonst so asketischen Bauhaltung der Kartäuser überraschend aufwendig dekorierte Dachreiter, der, auch stilistisch gesehen, alle auf diesem Sektor erbrachten Leistungen der Bettelorden in den Schatten stellt. Es ist nahezu gewiß, daß der etwa fünfzehn Jahre später errichtete Turm der Wallfahrtskirche Straßengel, das schönste Ergebnis hochgotischer Turmarchitektur in Österreich, im Gmünder Dachreiter seinen unmittelbaren Vorläufer gefunden hat.“¹³

Und das ist in der Tat erstaunlich. Eine Kartause, wie die hier in Gmünd, entwickelte eine Architektur, die zwar ihre Grundsätze akzeptierte, aber doch zu Lösungen im Sinne einer Symbiose kam, die nahezu an Raffinesse grenzt. Was für Sichtweisen, Wirkungen und Veränderungen waren geschichtsmächtig? Auch angesichts des zeitweisen Machtverlusts der Habsburger im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation seit Friedrich dem Schönen? Wie ist die Gemengelage?

Auch Wagner-Rieger sieht einerseits eine „strenge Architektur der Kartäuser, andererseits unterstreicht sie interessante architektonische Entwicklungen wie den Polygonabschluß: „Schon im Hochmittelalter hat es klösterliche Gemeinschaften gegeben, die nicht mit der Beteiligung des Volkes am Gottesdienst rechneten und sich daher auf den Bau einschiffiger enger Langhäuser beschränkten. Schiff und Mönchschor waren solcherart funktionell identisch. Diese Übung wurde auch in der Gotik beibehalten, wobei diese Kirchen Kapellencharakter annahmen; auf eine räumliche Unterscheidung von Langhaus und Altarraum wurde weiterhin verzichtet. Das prominenteste Beispiel dafür aus dem 13. Jahrhundert ist die schon erwähnte Deutschordenskirche (Leechkirche) in Graz. Unter den Ordensgemeinschaften, die einschiffige, kapellenartige Gotteshäuser errichteten, spielten die Kartäuser eine besondere Rolle. Auch ihre Kirchen verzichteten meist auf eine räumliche

¹³ Brucher, Salzburg-Wien 1990, S.80.

Unterscheidung von Langhaus und Chor, nur sind sie im allgemeinen erheblich langgestreckter als etwa die Grazer Leechkirche. Der ursprüngliche Bestand ist bei der jüngsten österreichischen Kartäuserkirche in Aggsbach (1189 gestiftet, 1392 geweiht) am besten erhalten. Der lange Kirchenraum besitzt vier Joche, er wirkt schmal und hoch, was durch die schlanken Wandvorlagen noch unterstrichen wird. Die Joche sind mit vierteiligen Gewölben gedeckt, allein das Joch vor dem Polygonabschluß besitzt ein sechsteiliges Gewölbe, für das späte 14. Jahrhundert eine erstaunlich archaische Form.“¹⁴

Das Anderssein der Kartäuser hatte nicht nur mit ihrer eremitischen Ausrichtung zu tun, sondern mit einem „Bedürfnis“ des Menschen generell, das von der Sichtweise Karls des Großen bis zur aufkommenden Reformation am Ende des Spätmittelalters reicht. Totenleuchten, Karner, und Friedhofleuchten, den französischen Totenleuchten, „Lanternes des morts“, waren plötzlich aktuell, wie Hula thematisiert. „Das klassische Land der Totenleuchten ist Frankreich; es soll daher als erstes an die Reihe kommen. Die französische Forschung hat sich mit den Totenleuchten ihres Landes – sie treten ausschließlich als freistehende Friedhofsleuchten auf – schon seit längerer Zeit und ziemlich eingehend beschäftigt.“¹⁵

Und die Frage ergibt sich, inwieweit sich diese neue Frömmigkeit des Totengedenkens in der Architektur auswirkte, zumal in Österreich Orte wie Neuburg oder Lilienfeld architektonische Zusammenhänge des Totengedenkens aufzeigen. Und Kartausen in Mauerbach und Gaming stehen in diesem Zusammenhang. Die Kartäuser gingen ihre eigenen Wege, die anders waren als z. B. die Bettelorden. Und wie weit das ging, ist näher zu erörtern und aufzuzeigen.

¹⁴ Wagner-Rieger, St. Pölten-Wien 1988, S. 129f.

¹⁵ Hula, Wien 1970, S.9.

Und die Kartause Gaming verdeutlicht diese Sichtweise: „Betrachtet man das Bauschaffen in den ersten Jahrzehnten der Habsburgerherrschaft in Österreich, so zeigt sich eine bemerkenswerte Dichte eng aufeinanderfolgender sakraler Stiftungen der Landesfürsten, deren Motivation in ihrer Gesamtheit von der Architekturhistorischen Forschung bisher nur peripher wahrgenommen wurde. Tatsächlich erscheint die Begründung dieser Bauinitiative dem heutigen Denken zunächst wenig plausibel, sie findet ihre Erklärung allerdings im streng theozentrisch ausgerichteten Weltbild der mittelalterlichen Herrscher.“¹⁶ Nach Schwarz kommt hier der Stand der „Architekturhistorischen Forschung“ zu Wort. Dieser Forschungsstand spiegelt durchaus die Entwicklung der Architektur und der Zeit Albrecht II. wider. Erstaunlich ist das hohe Maß an Symbiose zwischen der vorherrschenden gotischen Architektur und den Anforderungen der eremitisch bestimmten Architektur der Kartäuser. Lässt sich sagen, dass unter der Regie Albrecht II. diese Symbiose zu Stande kam? Und was sind die Motive, religiöse oder politische? Die Forschung ist ohne Zweifel zu vertiefen, um die „Dialektischen Architektur“ in Bezug auf die Kartäuser besser zu verdeutlichen.

IV. Forschungslücke

Die Forschungslücke ist komplex, da viele Blickwinkel der „Dialektischen Architektur“ und ihrer Wurzel dazustellen sind. Es lässt sich konstatieren, dass Christentum als eine neue Kraft im „Spätrömischen Reich“ eintrat und aufgrund der Apologeten und Kirchenväter den Zusammenbruch überstand. Das aufkommende Mönchstum der Benediktiner mit seinem „ora et labora“ trug wesentlich zur kulturellen Weitertradierung der antiken Welt bei. Dieser Übergang vom Eremitischen hin zum ersten Mönchsorden wird im Allgemeinen wenig beachtet: Denn Klöster im westlichen Sinn wurden erst durch Benedikt

¹⁶ Schwarz, Wien 2018, S. 509.

von Nursia 529 n. Chr. auf dem Monte Casino gegründet. Benedikt durchlief auf dem Monte Casino eine „Karriere“ vom Einsiedler, zum Abt und Ordensgründer. Er lebte in der Zeit des Übergangs von der Spätantike zum Frühmittelalter. Was immer den Heiligen im Einzelnen antrieb, löste eine besondere religiöse Revolution aus, die viele architektonische Indikationen beinhaltete.

Das Kontemplative scheint hindernd, ist aber für die Architektur insofern maßgebend als unterschiedliche Traditionen aus Ost und West zusammenkommen. Das ist in einem größeren Zusammenhang zu sehen: 529 n. Chr. schloss Justinian die „Platonische Akademie“ in Athen. Damit endete zwar geistesgeschichtlich die Spätantike, wurde aber im byzantinischen Raum, wenn auch in einem anderen Kontext als im Westen, weitertradiert. Es darf konstatiert werden, dass sich die schöpferischen Kräfte zwar veränderten, aber letztlich nicht nachließen. Denn der Begründer der Benediktiner zeigte, wie kaum ein anderer, den kulturellen und religiösen Weg Europas ins „Frühmittelalter“.

Karl der Große und die Benediktiner standen in einem Naheverhältnis, indem das „Kulturprogramm“ des neuen „Fränkischen Reiches“ diesem Orden zugewiesen wurde. Bannerträger der Entwicklung und damit auch der Architektur waren in erster Linie die Benediktiner¹⁷.

Sozusagen mit dem Ende des „Fränkischen Reiches“ und der Neugründung des „Römischen Reiches Deutscher Nation“ mit Otto I. verschoben sich die kulturellen und religiösen Schwerpunkte zur kluniazensischen Reform und den aufkommenden Bettelorden. In diesem Zusammenhang begann der heilige Bruno überhaupt einen Neustart mit der Rückwendung zum Eremitentum, um „frei“ von der Welt zu sein. Auf den Weg Benedikts von Nursia begab sich daher der Begründer der Kartäuser, Bruno von Köln, um Eremitendasein und

¹⁷ Vgl. dazu Müller, Bd. 2., München 1974, S. 359: „Entscheidend wird die verbindl. Übernahme der Regel für alle Klöster des Frankenreiches unter Karl d. Gr. Das benediktin. Mönchtum wird zum Träger der karoling. Kulturpolitik.“

liturgisches Leben in Einklang zu bringen. Bruno hatte wohl verstanden, das geistliches Leben ohne „Ordensregeln“ auf Dauer nicht möglich sei und eine entsprechende Architektur nicht entwickelt werden könne. Die aufkommenden Kartäuser waren zwar in der Welt, aber scheinbar auch nicht von der Welt, was z. B. ihre Messen und von Anfang an ihr Totengedenken anbelangt.

Das 14. Jahrhundert war alles andere als harmonisch, sondern voller Wirren angesichts des „schwarzen Todes“. Der andauernde Machtkampf kam zu seinem Höhepunkt, indem Papst Bonifaz VIII. 1302 in seiner Bulle „Unam sanctam“ den Anspruch auf eine „universale Vorherrschaft“ formulierte. Aber damit nicht genug, sondern Frankreich schaltete sich nach dem Ende der Staufer immer mehr und mehr in die Kirchenpolitik ein. Bereits ein Jahr später nahm der König von Frankreich, Philipp IV. Papst, Benedikt XI., gefangen. Frankreich instrumentalisierte in den nächsten Jahrzehnten das Papsttum: Von 1309 bis 1377 brach die Zeit der „Babylonischen Gefangenschaft“ in Avignon an. Ein „Großes Schisma“ konkurrierender Päpste zwischen Avignon und Rom begann. Hinzu kam, dass der Hundertjährige Krieg, der von 1339 bis 1453 dauerte, seinen Anfang nahm.

Auch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war kein Faktor der Stabilität. Es kam daher zu einem langjährigen Konflikt um die Thronnachfolge zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen von Österreich. Die Thronnachfolge wurde zwar auf dem Schlachtfeld entschieden, aber die konkurrierenden Ansprüche auch zwischen Papst- und Kaisertum blieben. Erst der Kurverein zu Rhense und die „Goldene Bulle“ 1356 leiteten eine neue politische Entwicklung ein.

Das war mehr oder weniger der kulturelle und politische Hintergrund der Zeit Albrechts II. Und Albrecht II. war der „Chef“ seines Hauses Habsburg, das er eifrig zu mehren suchte. Und doch war er tief religiös bzw. vieler seiner Ausdrucksformen waren vom christlichen Glauben bestimmt.

Die Komplexität ist erstaunlich. Und hier gewinnt der Begriff der „Dialektischen Architektur“ an Bedeutung: Aufgrund des Zusammenspiels von Topographie, Herrscherpersönlichkeit und Ordensgeschichte der Kartäuser kam es zu einer Fortführung bzw. Fortschreibung der Klosteranlage Gaming. Die Kartäusermönche führten ein eremitisches Leben in einer von ihnen dazu entwickelten Architektur mit einem großen Kreuzgang. Und das gilt auch für den Heiligen Bruno, der sowohl in der Tradition der Eremiten, aber auch der Benediktiner stand und ein hochgebildeter Mann und Lehrer Papst Urban II. war. Hier ergibt sich nach wie vor eine Forschungslücke angesichts des Beginns der Eremiten und ihrer Geschichte bis hin zur Kartause Gaming.

Gibt es gewisse „Gesetzmäßigkeiten“ oder Schemata eines theozentrischen Weltbildes?“ Lässt sich vielleicht sagen, dass angesichts des Zustandes der Welt Theologie und Scholastik Klarheit in die Fülle der Ereignisse und auch realisierten Bauvorhaben bringen könnten? Und in der Tat würde das zum Ziel dieser wissenschaftlichen Arbeiten gehören.

So bleibt zu fragen, was denn angesichts des umfangreichen Stoffzusammenhangs geleistet werden kann (?). Nun können Entwicklungslinien skizziert werden, aber mit Hilfe der Dialektik¹⁸ kann die „Dialektische Architektur“ der Kartäuser, die offenbar unterschiedliche Wurzeln aufgezeigt werden. Theorie und Praxis stehen in Spannung und bleiben aufeinander bezogen.

Forschungslücke? Ja, in der Tat, denn eine komplexe Geschichte dieses Ordens wurde bis heute nicht geschrieben: „Eine brauchbare Geschichte des Kartäuserordens, die den wissenschaftlichen Anforderungen des 21. Jahrhunderts entspricht, ist noch zu schreiben. Die Pariser Tagung ‘Bruno et sa postérité spirituelle’ im Oktober 2001 hat gezeigt, wie schwierig es ist, die Rolle Brunos dem Kartäuserorden gegenüber genau zu durchleuchten. Während es

¹⁸ Vgl. dazu Menge, Berlin München Zürich 1973, S. 171: „dialego“ und „dialektikos“.

zahlreiche Bücher und Abhandlungen zur Zisterziensergeschichte gibt, sind die Kartäuser wenig gut bedient. Eine eingehende Historiographie des Ordens gibt es auch noch nicht“.¹⁹

V. Ziel

Der Begriff „Dialektische Architektur“ verbindet viele Elemente zu einem Ganzen. Tradition und jeweilige Gegenwart, was am Beispiel der Kartause Gaming zu verdeutlichen und zu beschreiben ist, kommen zusammen. Diese spezifische Architektur könnte eine Entwicklung in Gang gesetzt haben, die den vielfältigen Anforderungen der Zeit und den Zielen der Habsburger entsprach. Wie ist nun bei dieser Gemengelage vorzugehen, wenn vieles widersprüchlich, ja dialektisch²⁰ erscheint?

Die differenzierte Ausprägung der Kartause Gaming geht eigentlich über den ursprünglichen Ansatz einer „Zelle der Kartäuser“ hinaus. Es lässt sich sagen, dass die Kartause Gaming eine Besonderheit in der Baugeschichte der Kartäuser darstellt, da auch „Bau-Elemente“ möglich wurden, die sich sozusagen nicht unmittelbar aus der Architekturgeschichte der Kartäuser ergeben.

Jürgen Habermas schreibt: „In der Kunstgeschichte sind Stilbezeichnungen für ganze Epochen als Hilfs- und Arbeitsbegriffe eingeführt. ... Die Geschichte der Architektur lässt sich – wie alle Geschichte – ebenso als Kontinuum wie als

¹⁹ Hogg. In: Salzburg 2004, S. 5.

²⁰ Vgl. Martin, Hamburg 1969, S. 127: „Dies ist in der Tat die Grundthese der Dialektik, daß alles auf alle Weise ist und nicht ist. Dieses Ergebnis in meiner Überzeugung nach zu rechtfertigen, aber die Rechtfertigung würde uns zu einer grundsätzlichen Untersuchung der Dialektik als solcher führen. Hier lassen sich nur die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten aufzeigen, die allerdings sehr stark auseinandergehen. Eine extreme Position hält die ganze dialektische Erörterung für völlig unsinnig und deshalb auch für völlig unverständlich. Eine etwas gemäßigte Interpretation vertritt die Ansicht, daß die Schwierigkeit durch falsch gebildete Begriffe und falsch gezogene Schlüsse zustande gekommen seien. Andere Interpretationen, die bereits ins Positive gehen, verstehen diese Dialektik als die Darstellung der verschiedenen Stufen des Seins (so z. B. Plotin. Am positivsten ist die Interpretation Hegels, der den Dialog Parmenides für den Begriff aller wahren Dialektik und bereits für ein Meisterwerk der Dialektik selbst hält.“.

ständiger Wechsel begreifen. Der bruchstückhafte Charakter des historischen Gebäudebestandes, selbst aus naher Zeit, die lückenhafte und widersprüchliche Berichterstattung und der manchmal jähe Wechsel der Werturteile bestimmt das im Spiel der Kunstgeschichte schwankende Bild histor. Epochen.“²¹

Der Akteur und „Chef des Hauses Habsburg“ war Albrecht II., ein treuer Sohn seiner Kirche und doch auch ein „gebildeter Politiker“, der angesichts seiner Behinderung nicht resignierte. Seine frommen Werke geben hier beredtes Zeugnis. Der Herzog verfügte über eine tiefe Frömmigkeit, die nicht am Walten Gottes in der Welt zweifelte, und das Handeln als Politiker in der Welt nicht ausschloss. Frömmigkeit und politisches Handeln kommen zusammen und werden zu einem Ganzen. Dieser Facettenreichtum zieht sich wie ein „Roter Faden“ durch das Leben des Herzogs und lässt ihn innovativ und ungemein aktiv erscheinen. Der Facettenreichtum in der Architektur geschah im Kontext der gesellschaftlichen Kräfte, die aber nicht immer gleich einen Konsens fanden, sondern oft nach einem mühevollen Prozess.

Wie also ist das Spannungsfeld zwischen Kontinuum und Veränderung in der Architektur darzustellen? Das Ziel wird am ehesten zu erreichen sein, wenn Details der Architektur in Gaming zur Sprache gebracht und auf mögliche Zusammenhänge befragt werden. Die vielen Elemente der Kartause Gaming sind zu beschreiben und auf das Ganze zu beziehen. Dabei ist zu erkennen, dass nicht alles in „Stein gemeißelt“ und unveränderbar war. Die Architektur der Kartäuser veränderte sich sehr wohl. Zwar wurde die „eremitische Theologie“ nicht verändert, aber grundsätzlich blieb ein West-Ost-Gefälle und der ständige Einfluss von Burgund etc. und vom Westen. Dem konnten sich auch die Kartäuser nicht entziehen, zumal sie sich zu „Spezialisten des Totengedenken“ entwickelten. Ziel müsste daher sein, den Strukturzusammenhang dieser Teile darzustellen, die schließlich ein Ganzes ergaben.

²¹ In: Müller, Vogel, Bd. 2., München 1974, S. 297.

VI. Motive

Die Motive des Handelns waren offensichtlich sowohl religiös als auch weltlich. Das ist heutzutage angesichts der weit fortgeschrittenen Säkularisierung nicht leicht zu verstehen. Die Habsburger, und hier Albrecht II., konnten ihre Machtstellung im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation nicht immer halten, wie die Habsburger der dritten Generation erfahren mussten, festigten aber in der jeweiligen „Gemengelage“ ihre Position, so dass schließlich die Rückkehr an die Spitze des „Reiches“ gelang.

Aber was sind die Motive der Veränderung? Und was hält die Welt zusammen und bewegt sie? Angesichts der sich radikal verändernden Zeit sind die aufkommende Scholastik und der radikale Aristotelismus zu nennen, die eine Veränderung in Theorie und Praxis bewirkten. Und die Veränderung von Theorie und Praxis bedeutete einen rasanten Aufstieg zunächst von Wissenschaft und Technik. Die vielen Erfindungen des 14. und 15. Jahrhunderts geben ein beredtes Beispiel.

„Die Architektur begleitet die Entwicklungsphasen der Gesellschaft mit dem Wandel ihrer Bautypen und -stile.“²² Der „Sitz im Leben“ der frühen Habsburger ist daher aufgrund der religiösen und politischen Anforderungen insbesondere im Blick auf die Architektur zur Sprache zu bringen. Der Darstellung des Sachzusammenhangs folgt die Frage nach der Wirkung der Architektur der Habsburger.

„Es sind Räume, die – diesen menschlichen Anspruch ins geradezu Übermenschliche zu steigern – eben in der Innerlichkeit des Menschen liegen sollen und somit Mikro- und Makrokosmos in ganz eigener Weise verknüpfen. Beschreibungen solcher Räume sind in der geistlichen Literatur vor allem des

²² Müller, Vogel, Bd. 1, München 1974, S. 301.

hohen und späten Mittelalters als zentrales Motiv ebenso zu finden wie auch Anleitung zu ihrer Errichtung und Bewahrung.“²³

Hat das mit dem „Gesamt-Objekt“ zu tun, das zu unterschiedlichen Interpretationen führte? Ja, selbstverständlich, aber die Einzelteile sind miteinander verbunden. Die Teile der Architektur sind daher auf das Ganze zu beziehen. Das betont Binding in seiner „Architektonischen Formenlehre“²⁴. Eine neue Stilepoche begann und durchzog nahezu alle Bauvorhaben. „Als Demonstration der weltl. Macht entstehen seit dem 11. Jh. die großen Kaiserdome, im 12. Jahrhundert in Frankreich die got. Kathedralen.“²⁵

So kann mit der aufkommenden Gotik und ihrer permanenten Weiterentwicklung von einer sich verändernden Kunst gesprochen werden, die, obwohl der Intention nach weltabgewandt war, doch maßgeblich für die Öffnung der mittelalterlichen Kultur wurde. Die Tugenden²⁶ bauen das himmlische Jerusalem, das auch in jeder Kartause realisiert wird. Damit ist eigentlich der Rubikon überschritten. Die Teile bewirken die Revolution des Ganzen eines „himmlischen Jerusalems“ in Gaming (?).

Und das nicht nur im religiösen Sinne, sondern auch im Zeichen des ökonomischen Aufstiegs. Die Zisterzienser z.B. waren am Übergang zur Gotik beteiligt. Und sie revolutionierten das Wirtschaftsleben, das dann im Spätmittelalter einen ungeahnten Aufstieg nahm. Obwohl sie weltabgewandt orientiert waren, gewannen sie in der Ökonomie des Diesseits eine neue Welt.

²³ Breitenstein, in: Berlin 20016, S.21.

²⁴ Vgl. Binding, Darmstadt 1987, S. 75,

²⁵ Müller, Vogel, Bd. 2, München 1974, S. 301.

²⁶ Vgl. Sonntag, in: Berlin 2018, S.8: „Kursorisch sei noch das stark rezipierte Clastrum animae des Hugo d Folieto angeführt, bei dem die Metaphorik der einzelnen Räume zur Perfektion getrieben wurde. Die vier Seiten der Kreuzgangsquadratur stünden im moralischen Sinn für die vier Tugenden der Seele, im anagogischen Sinne für Festigkeit in Glück, Unglück, Vergangenheit und Zukunft oder die vier Tugenden von Klugheit, Mut, Gerechtigkeit und Mäßigung im einst zu errichtenden himmlischen Jerusalem.“

Motive lagen ohne Zweifel in der tiefen Frömmigkeit der Habsburger. Ihr Glauben und ihre Loyalität zur Kirche waren nahezu unerschütterlich.

Aber das ist nur eine Seite der Münze. Die besteht im zunächst im politischen Aufstieg der Habsburger von Grafen zu Königen des Reiches. Und damit sind die politischen Motive der Machtgestaltung und des Machterhalts genannt. Aber Machterhalt erfordert nahezu immer Militär, das bezahlt und erhalten sein will. Und damit ist der Zwang zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes gegeben. Und Spezialisten des wirtschaftlichen Fortschritts waren u.a. die neuen Bettelorden, u.a. die Zisterzienser, aber auch die Kapuziner waren zur wirtschaftlichen Entwicklung nicht ungeeignet. Die vielen wirtschaftlichen Höfe der Kartause Gaming geben ein beredtes Beispiel.

VII. Eremitische Tradition der Kartäuser

Die Wüste ist der Geburtsort drei „monotheistischen Religionen“: Mose, Jesus, der Apostel Paulus und der Prophet Mohammed waren anfangs in der Wüste. Am Anfang also waren die Eremiten²⁷: Sie begegneten hier dem Spirituellen.

Die Wüste ist das Gegenstück zum Kulturland und von besonderer Qualität, weil hier die Begegnung mit dem Göttlichen offensichtlich möglich ist. Das Wort „Mönch“, Griechisch „monos = allein, einzeln“²⁸, intendiert daher „Abgesonderte“. Interessanterweise kam mit den beiden Begriffen ein gewisser Gegensatz der Kirchengeschichte auf, denn das Mönchstum führte zur Gemeinschaft, zur Ordnung und einer ausgeprägten Architektur. Anfänge können im frühen Mittelalter der Merowinger konstatiert werden. „Demgegenüber hat Karl der Große mit der Kaiseridee und der Krönung in Rom Anschluß an das antike Kaiserreich gesucht und dies auch in seiner

²⁷ Vgl. Duden, Mannheim, Wien, Zürich 1989, S. 160: „Eremit: Der Ausdruck für 'Einsiedler' wurde im 16. Jh. aus gleichbed. lat. eremita entlehnt, das auf griech. eremites zurückgeht. Das zugrundeliegende Adjektiv griech. eremos (...) 'leer, einsam, verlassen' ist ohne sichere Anknüpfungen.“

²⁸ Knowles 1969, S. 9.

Kunsttätigkeit zum Ausdruck gebracht, die als 'karolingische Renaissance' charakterisiert wird. Hauptwerk ist das Münster von Aachen, das er als Zentralbau anlegen ließ und mit dem er den Prototyp einer Pfalzkapelle gestaltete.“²⁹ Eine wichtige Zwischenstation auf dem Weg zur komplexen Architektur der Kartäuser war das Wirken Karls des Großen mit seiner sogenannten „Karolingischen Renaissance“.

1. Das Alte Testament

Thora, Neviim und Ketubim sind die Teile der Biblia Hebraica. Im ersten Teil, der Thora wird das Werden des Volkes Israel und der Bund, Berit, den Gott mit Abraham und am Berg Sinai mit Mose in der Wüste schloss, geschildert. Flavius Josephus, sozusagen der „Hausbiograph“ des Kaiserhauses der Flavii und insgesamt eine schillernde Persönlichkeit berichtet in seinen „Antiquitäten“³⁰ ausführlich über den Wüstenaufenthalt³¹ Israels. Auch vom Prophet Elia³² auf seiner Flucht zum Berg Horeb, wohl der Berg Sinai, wird ausführlich geschildert. Essener und Qumran am Toten Meer lassen sich anführen. Aber auch Jesus und Paulus standen in dieser Tradition und waren zu Anfang ihres Wirkens in der Wüste. Beim Apostel Paulus sind allerdings Ort und Art und Weise des Wüstenaufenthalts exegetisch umstritten. Aber das stellt grundsätzlich nicht die Theologie der Wüste und das Eremitentum in Frage, weil die Wüste ein Ort der Spiritualität und des Neuanfanges sein kann.

²⁹ Wagner-Rieger, St. Pölten-Wien 1988, S. 21.

³⁰ Vgl. Flavius Josephus, Wiesbaden 1983, S.189: Drittes Buch, Fünfzehntes Kapitel.

³¹ Vgl. Ex. 15, 22f.: „Israel in Mara und Elim: Da ließ Mose Israel vom Schilfmeer aufbrechen, und sie zogen zur Wüste Schur. Und sie wanderten drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser.“

³² Vgl. 1. Kön. 19, 15f.: „Aber der Herr sprach zu ihm: 'Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus und geh hinein und salbe Hasael zum König über Aram und Jehu, den Sohn Nimschis, zum König über Israel und Elisa, den Sohn Schafats, von Abel-Nehola zum Propheten an deiner statt.“

2. Das Neue Testament

Ein Übergang zum Neuen Testament stellt das Kloster Qumran und die Essener dar. Diese Frommen verließen bewusst das Kulturland, um in der Wüste am Toten Meer ein frommes Leben zu führen. Die wiedergefundenen Schriften dieses „Ordens“, heute u.a. im Nationalmuseum in Jerusalem sichtbar, legen Zeugnis von den Sitten und Gebräuchen dieser „Frommen“, Hassidim“, ab.

Die Evangelien berichten, dass der Anfang des Wirkens Johannes des Täufers³³ und Jesu³⁴ in der „Judäischen Wüste“ stattfand. Johannes der Täufer war wie ein Eremit gekleidet und bewirkte eine große Wirkungsgeschichte, wie viele Artefakte der Kunstgeschichte belegen. Auch der Pharisäer Saulus, bekannt als der „Apostel Paulus“ verbrachte eine Zeit lang nach seiner Streitschrift „Galater-Brief“³⁵ in Arabien, was aber in der Exegese nicht eindeutig zugeordnet wird. Hier fand er möglicherweise den Ort zur Kontemplation. Erst danach begannen seine Missionsreise, die ihn in die griechische Welt des Römischen Reiches führte.

3. Die Wüstenväter

So wundert es nicht, wenn Christen nicht nur wegen der beginnenden Christenverfolgung, sondern auch wegen des Verfalls diese Welt am Abgrund verlassen wollten. Die Wüste wurde nahezu zum „Tummelplatz“ der Frommen. Und das vor allem im Osten des Römischen Reiches, also geographisch das, was wir heute als Naher Osten bezeichnen.

„Bei Wüste ist also ursprünglich an die kargen Steinwüsten des westlichen Nordägyptens zu denken (nitrische beziehungsweise sketische Wüste) und an

³³ Mt. 3,1: „Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Juda.“

³⁴ Mt. 4,1: „Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.“

³⁵ Vgl. Gal. 1, 17: „Ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus.“ Vgl. dazu Der Brief des Paulus an die Galater, Wuppertal 1983, S. 36.

das Gebirge zum Roten Meer und bald danach auch an die Sinai-Halbinsel mit dem Heiligen Berg, und an die judäische Wüste, welche von tief eingeschnittenen Tälern durchzogen wird. Auch Syrien entwickelte sich rasch zu einem Zentrum des Mönchtums in verschiedenen Formen. Zwei Grundformen bildeten sich heraus. Die eine ist mit dem Mönchsvater Antonius verbunden. Er führte ein einsames Leben, etwaige Mitbrüder lebten in einiger Distanz. Er suchte immer einsamere Gegenden auf, um sich dem Andrang zu entziehen – ein Zug, der auch vom palästinensischen Mönchsvater Chariton bekannt ist. Die andere Form wird auf Pachomius zurückgeführt. Er organisierte seine Mönche als Gemeinschaft innerhalb eines Klosterkomplexes.“³⁶

Interessant ist, dass auch das „Eremitentum“ nicht eindeutig ist. Beides war in dieser Zeit möglich, sowohl als Eremit in der Einsamkeit der Wüste, allein das Wadi Kidron sollen damals nahezu 5.000 Einsiedler angezogen haben, oder in den ersten klosterähnlichen Siedlungen, auch im Wadi Kidron, und verstreut in den Wüsten des Nahen Ostens. Die Theologie und damit verbunden die Gebräuche änderten sich mit dem Aufkommen der Kirchenväter, wobei Griechen und Lateiner bald unterschiedliche Wege gingen. Sowohl die griechischen als auch die lateinischen Kirchenväter trugen erheblich zur Identifikation der neuen christlichen Kultur bei.

4. Die Griechischen Kirchenväter

In der „Griechischen Kirchengeschichte“ sind bald Größen wie Clemens von Alexandrien, Origenes, Athanasius, Basilius, Synesios von Kyrene oder Cyrill von Alexandrien zu finden. Schlussendlich konnte hier keine dauerhafte kirchliche Einheit des Ostens bewirkt werden. Ägypter, Syrer und Nordafrikaner gingen eigene Wege, die bald auch in den Islam „münden“ sollten.

³⁶ Ein Kartäuser, Münsterschwarzach 2014, S. 20f.

„Die Anfänge des ägyptischen Mönchtums sind älter als Athanasios; sie fallen in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. Die mönchische Bewegung war das Ergebnis der damals im großen Stil beginnenden Bekehrung des flachen, von der griechischen kaum berührten Landes und seiner primitiven 'föllachischen' Bevölkerung. Diese ergriff die alten asketischen Gebote der Kirche mit einem neuen, radikalen Ernst und suchte sie nicht mehr innerhalb der Gemeinden, sondern in der tiefen Einsamkeit der Wüste bedingungslos zu erfüllen. 'Vater' Antonius ist in dieser Hinsicht nur eine Erscheinung unter vielen gleichzeitigen und ähnlichen Gestalten. Erst Athanasios, der ihn persönlich kannte, hat ihn zum 'Erfinder' und Urbild des eremitischen Mönchtums erhoben. Das Buch, in dem er sein Leben schildert, machte die neue Erscheinung mit einem Schlage in der Kirche bekannt und regte allenthalben zur Nachahmung und Nacheiferung an. Noch in der Geschichte der Bekehrung Augustins spielt die 'Vita Antonii' eine Rolle, und unzählige griechische Heiligenviten sind nach ihrem Vorbild entworfen.“³⁷

Der Weg der Mönchsorden war ein langer Weg, eine dauerhafte Ordnung zu finden. Besondere Bedeutung kamen u.a. dem oben erwähnten Basilius, aber auch Augustinus, Hieronymus und Benedikt für das lateinische Mönchtum zu. Die Lücke füllte das aufkommende Mönchtum mit seinen vielen Facetten. Mit Zerfall des West-Römischen Reiches war diese parallele dauerhafte Ordnung von Bedeutung.

5. Der lateinische Kirchenvater Augustinus

Der heilige Augustinus kann als eine „dialektische Persönlichkeit“ der Kirchengeschichte angesehen werden. Von Haus aus Berber wendete er sich nach einem wohl zügellosen Leben den Manichäern zu. Inwieweit diese „iranische Sekte“ Augustinus dauerhaft beeinflusste, darüber gehen die

³⁷ Campenhausen, Stuttgart 1955, 83.

Meinungen auseinander. Ein gewisser „Rigorismus“ aber war für Augustinus charakteristisch. Bald machte er Karriere und lernte in Mailand den Kirchenvater Ambrosius kennen.

Plotin steht für die endgültige Öffnung der Philosophie zur Religion und eröffnete den Intellektuellen der damaligen Zeit neue Möglichkeiten, auch den Weg zur Askese. Augustinus sieht hier eine Möglichkeit, mit neuen Entwicklungen umgehen zu können: „Aber auch dieses letzte religiöse Ziel des augustinischen Wollens ist ohne die Voraussetzung der neuplatonischen Geistigkeit nicht zu begreifen. Der traditionelle asketische Entschluß gewinnt in seinem Leben eine neue fortwirkende Bedeutung und Kraft. Von jetzt an verändert die Askese gegenüber dem altabendländischen Verständnis den Sinn ihrer Forderungen und gewinnt eine tiefere geistliche Funktion. Die verdienstliche oder disziplinierende Bedeutung der asketischen Einzelleistung tritt zurück und interessiert Augustinus um ihrer selbst willen nicht mehr. Die Askese bezeichnet jetzt die Grundhaltung des frommen Lebens selbst. Sie ist die praktische Voraussetzung des Aufstiegs zur Wahrheit und zu Gott und gewinnt dadurch positiven Sinn. Als Überwindung der ‚Welt‘, ihrer Sinnlichkeit und Zerstreuung, ist sie gleichsam nur die Kehrseite ihrer geistlichen Sammlung und Hingabe an Gott. ‚Das war das Ganze‘, heißt es den Konfessionen, ‚nicht wollen, was ich wollte, und das wollen, was Du wolltest‘.“³⁸

Nach seiner Bekehrung ging Augustinus einen radikalen religiösen Weg und wurde schnell zur Ansprechperson für viele Gläubige. Die Tradition der eremitischen Behausung³⁹ wurde in die religiöse Architektur aufgenommen und entwickelte sich zu einer architektonischen Grundstruktur: Die religiösen

³⁸ Campenhausen, Stuttgart 1965, 167.

³⁹ Vgl.dazu Hogg, in: Salzburg 1990, S. 190: „It has been often asserted, though without the slightest proof being offered, that the nuns followed the *Regula ad sanctas virgines* of Caesarius of Arles, which was based on a letter of St. Augustine (+430) to the nuns of Hippo. This rule was widely diffused in the Rhone valley at time, and, though designed for the coenobitical life with common dormitory and refectory, nevertheless contained some ascetical elements drawn from Fathers of the Desert.“

Vorstellungen erfassten bald die Architektur der Zeit und führten sie in einen neuen Zusammenhang. An diese Vorstellung knüpften auch die Kartäuser an. „Persönlich hat Augustinus auch als Priester die asketische Lebensform beibehalten. Auf dem ihm überwiesenen Grundstück wird als bald ein Kloster (monasterium) errichtet. Ein Teil der Freunde aus Thagaste siedelt dahin über. Die Zahl der Insassen wächst schnell.“⁴⁰

Entscheidend wird die verbindliche Übernahme von Regeln für Klöster. Das Kloster des Augustinus scheint eine gewisse Vorbildwirkung gehabt zu haben, weil noch im Mittelalter von der Regula des Augustinus gesprochen wird. Entscheidend aber wird das benediktinische Mönchtum, das sich zum Träger der karolingischen Kirchen- und Kulturpolitik entwickelt. Die benediktinische Regel wurde verbindlich für alle Klöster in Frankenreich.

6. Der lateinische Kirchenvater Hieronymus

Auch der Heilige Hieronymus als Eremit, der sich 386 n. Chr. dauerhaft in Bethlehem niederließ, bezog sich auf diese „Idealvorstellung“ des Eremitentums. Wie sich die Großen, wie Jesus in die Einöde und der Apostel Paulus nach Arabien zurückzogen, so machten das auch ihre Epigonen, zum Teil Intellektuelle auf, denn sie wussten um die ihre Bedeutung der Einöde. So sah das auch Hieronymus. „Neben Palästina waren die Mönchssiedlungen Ägyptens ein nicht minder beliebtes Ziel der geistlichen Bildungsreisen. ... Im Sommer 386 waren die Reisen zu Ende. Man beschloß, sich nicht in Jerusalem, sondern im stilleren Bethlehem endgültig niederzulassen. ... Vierunddreißig Jahre, das heißt fast die Hälfte seines Lebens, hat Hieronymus an dieser Stätte zugebracht ...“⁴¹ Und er hat Großes vollbracht, indem er die „innere Ordnung“ durch Exegese und Hermeneutik festigte. Er übersetzte die biblischen Texte ins

⁴⁰ Campenhausen, Stuttgart 1965, 180.

⁴¹ Campenhausen, Stuttgart 1965, S. 130f.

Lateinische und schuf die sogenannte Vulgata⁴². „Jedermann und –frau“ im „Weströmischen Reich“ konnten nun biblische Geschichten direkt in ihrer lateinischen Sprache lesen. Hieronymus trug mit Augustinus dazu bei, dass das Lateinische zu einer dauerhaften Literatursprache wurde, in der auch der heilige Bruno in Charte Scholastik u.a. seinem Schüler dem späteren Papst Urban II. unterrichtete und einen bleibenden Eindruck hinterließ, so dass Urban II. ihn nach Rom berief und später mit einem Bischofsstuhl in Süditalien beehren wollte.

7. Die Kartäuser und die Tradition der Eremiten

Die christlichen Eremiten verbreiteten sich im Vorderen Orient über die griechische Welt des Römischen Reiches und erreichten Mitte des 4. Jahrhunderts Gallien. Im Laufe der Entwicklung kamen zwei Prinzipien als Einsiedler- und Mönchstum zusammen. Das war auch die Welt des heiligen Martins, der diese beiden Sichtweisen durchschritt. Diese zwei Prinzipien standen in Wechselwirkung zueinander. Das sah auch der heilige Bruno in seiner Ordensgründung.

Die Kartäuser bezogen sich auf das Eremitentum, insbesondere der Wüstenväter Ägyptens. Antonius und viele andere, aber auch das Katharinen-Kloster am Sinai, lassen sich anführen. Die Wüste und ihr Lebensstil spiegelt das Ideal der Einsamkeit und der Kontemplation⁴³ wider. Die Kartäuser sahen sich in dieser

⁴² Vgl. dazu Campenhausen, Stuttgart 1965, S. 133: „So ist die Vulgata mit Recht die klassische lateinische Bibel bis auf diesen Tag geblieben. Es gibt kaum eine spätere kirchliche Übersetzung in die neueren Sprachen, die nicht irgendwie wenigstens mittelbar von ihr beeinflusst und durch sie bestimmt wäre – selbst die Übersetzung Luthers nicht ausgenommen.“

⁴³ Vgl. dazu Ein Kartäuser, Münsterschwarzach 2014, S. 81: „Das Gebet der Wüstenväter war auf wenige Bibelverse zumeist aus den Psalmen konzentriert, und die Verse wurden von den Eremiten den Tag über wiederholt, meditiert, regelrecht gekaut und weiter zerkleinert. Diese Technik spürt man im Text des Leitfadens. Der Kartäuser erzählte keine biblischen Geschichten, sondern nennt nur ausgewählte kurze Bibelstellen. Er zitiert sie manchmal auch gar nicht vollständig; weil ein Wort oder ein Gedanke reicht, um auf den Punkt zu kommen.“

Tradition der frühchristlichen Eremiten, insbesondere der Einsamkeit und Kontemplation.

Die Architektur der Kartause griff in einzigartiger Weise alte Vorstellungen auf. Ihre Prinzipien der Ordensideale und Liturgie wurden in ihrer Architektur realisiert: Typisch dafür sind die beiden Kreuzgänge: ein kleinerer für gemeinschaftliche Aktivitäten und ein größerer umgeben von den Einzelzellen.

Dieses Konzept geht bereits auf die Entstehungszeit zurück und zeigt, wie Architektur und „Theologie“ aufeinander bezogen waren. Aber die „Theologie eremitisch orientierter Mönche“ bedeutet nicht außen vor zu sein. Denn Kartäuser waren immer ein gelehrter Orden und unterhielten große Bibliotheken, die sie mit der Entwicklung der Scholastik und der Theologie beschäftigten. Kartäuser wussten zu aktuellen Fragen der Zeit etwas zu sagen. Ein scheinbarer Widerspruch, ja, und doch ein notwendiger Bestandteil der Dialektik.

Die Kartausen folgen in ihrer Anlage dem Vorbild der Grande Chartreuse, 1084 vom heiligen Bruno gegründet. Der Heilige war theologisch gebildet und Lehrer, u.a. des späteren Papstes Urban II. Er konnte durchaus theologische Ansätze sozusagen in Architektur und Ordensgründungen mit eremitischer Ausrichtung realisieren. Die gute Bildung des heiligen Bruno ermöglicht eine differenzierte Entwicklung des Ordens und wies einen guten Weg auf, wie auch andere Beispiele, z. B. Silvester II.⁴⁴, zeigen. Liturgie und Gesang waren von

⁴⁴ Vgl. dazu Halm, München 2004, S. 45: „Das antike Schrifttum in arabischer Fassung fand seinen Weg nach Westeuropa vor allem über die Iberische Halbinsel, wo die Errichtung der Spanischen Mark in Katalonien nach der Einnahme von Barcelona durch Karl den Großen im Jahr 801 die Franken in enge Berührung mit den 'Sarazenen' brachte, wie die muslimischen Araber – nach dem griechischen Namen eines arabischen Stammes auf dem Siani, den Sarakenoi – von den Christen genannt wurden. So hat der gelehrte Kleriker Gerbert von Aurillac – nachmals Papst Silvester II. (999 – 1003) in seiner Jugend drei Jahre lang in der katalonischen Bischofsstadt Vich und im nahe gelegenen Kloster Ripoll studiert und dabei seine Kenntnis in Mathematik und Astronomie – vor allem im Gebrauch von astronomischen Instrumenten wie dem Astrolab und der Armillarsphäre – mit Hilfe arabischer Quellen

besonderer Bedeutung. Dem gut aufgestellten Kartäuser-Orden gelingt es in großartiger Weise, die beiden Möglichkeiten in einer Klosterordnung⁴⁵ zu verbinden.

VIII. Merkmale der Kartäuser-Architektur

Die Gestalt der Klöster der Kartäuser mit den Klostergebäuden entspricht den Forderungen der Liturgie in Funktion als Sakral- und Symbolbau. Die Liturgie beruht auf der Theologie der Kartäuser und ihrer biblischen Ausrichtung. Die Liturgie bestimmt die Architektur (Abbild 1) der Kartäuser.

Das Motto der Kartäuser, „Auch wenn die Welt sich ändert, das Kreuz steht fest“, fließt in die Sichtweise dieser Architektur ein. „Ein Kartäuser“ hebt in seiner Schrift, „Die Spiritualität der Großen Stille“ hervor, dass die Architektur der Kartäuser mit ihren Grundsätzen der Liturgie und Ordensideale harmonisieren. Kartausen, wie die in Gaming, sind kein Selbstzweck, sondern zu „ewigen Anbetung“ Gottes intendiert, was sie in der mittelalterlichen Spiritualität besonders hervorhob und zum Totengedenken prädestinierte. Im Gegensatz zu den anderen Bettelorden dieser Zeit war „Totengedenken“ ein gewichtiger theologischer Schwerpunkt, was sich dann in ihrer Architektur manifestiert.

Christliche Liturgie ist „himmelstrebend“ wie die Gotik uns vor Augen führt. Das gilt auch für die Kartäuser-Kirche in Gaming. Die Kirche ist langgezogen, aber die Apsis wird seitlich mit „Doppelkapellen“ flankiert. Dadurch entsteht der Eindruck eines imposanten Baus. Und die beiden „Doppelkapellen“ zeigen

vertieft. Die christliche Rückeroberung von Toledo durch König Alphons VI. von Kastilien 1085 schuf ein weiteres Zentrum der Beschäftigung mit der arabischen Literatur.“

⁴⁵ Vgl. Becker, Salzburg 1990, S. 11: „Hinzu kommt, daß der Antiphonar der Kartause ein kostbares Erbe darstellt, zum einen weil nur noch in diesem Orden das gregorianische Gesangsrepertoire in seiner Ganzheit lebendig ist, zum anderen weil das im 12. Jh. zusammengestellte und in der mittelalterlichen Tradition einzig dastehende Reformantiphonar ein authentisches Zeugnis der Spiritualität der Kartause ist.“

an, dass hier theologisch viel gearbeitet wird. Der Chor der Kirche korrespondiert mit einer weiteren architektonischen Konstruktion, der den Aufsatz des architektonisch schönen Giebels trägt.

Der Querschnitt der Kartäuser-Kirche in Gaming zeigt die Architektur auf. Diese Kirche hat zwar keinen Turm, aber einen feinen Turmersatz in Form eines kunstreichen Giebels. Diese gotische Architektur beruht auf vielen Überlegungen und greift sicherlich auf Vorbilder zurück. Da diese Konstruktion in einem liturgischen Zusammenhang steht, fällt die Höhen-Achse zwischen der Grablege der Habsburger und der Konstruktion des Giebels auf. Wie auch immer das Totengedenken im Einzelnen aussah, erscheint der Giebel selbst wie eine Art „Totenleuchte“, der nicht die Örtlichkeit anzeigt, sondern auch die Bedeutsamkeit des „Totengedenken der Habsburger“.

Ausgehend von den frühen Kartausen mit überwiegend pragmatischer Planung in abgeschiedener, alpiner Lage, entwickelten sich komplexe Gefüge, die dem Kreuzgang als Herzstück des Klosters die nötige Abgeschiedenheit durch die Architektur sicherten. Grundsätzlich gilt die Topographie in der Gestaltung der Klosteranlagen⁴⁶ (Abbild 2), die in besonderem Maß prägte.

Einen wahrhaften kolossalen Eindruck macht die „Mutter“ la Chartreuse: Gästetrakte, Kreuzgang der Offizialen, Zelle des Reverendus Pater, Großer Kreuzgang, Totenkapelle, Bibliothek, Kapelle des Hl. Ludwig, Zellen der Patres, Kirche, Familienkapelle, Kleiner Kreuzgang, Uhrturm, Friedhof, Kapitelsaal der Brüder, Kapitelsaal der Patres, Speisesaal, Küche, Haupttor,

⁴⁶ Vgl. Friedel, Norderstedt 2007, S.4: „Das Kartäuserleben ist eine harmonische Verbindung von einsamen und gemeinsamen Leben. Es ist schwerpunktmäßig ein Einsiedlerleben, das in kluger Weise jedoch durch dreimaligen täglichen gemeinsamen Gottesdienst und zweimal wöchentlich durch gemeinsame Erholung gemäßigt ist ... Seine Einsamkeit ist gar keine Einsamkeit mehr, da er in seinem Schweigen die Nähe Gottes erlebt und sich nicht allein in seiner Zelle fühlt.“

Kapelle der Damen, Waschhaus, Bäckerei, Alte Mühle, Alte Brennerei, Schmiede, Tischlerei, Ställe und Garage⁴⁷.

Folgende Raumordnung ergibt sich von Ost nach West: Altarraum, Mönch- und Konversenchor. Im Mönchschor waren seitlich Stühle angeordnet. Konversen, also die Laienbrüder, hatten auf der anderen Seite ähnliche Abmessungen. Das Gesamtgefüge der Kartausen aber ließ für das Kernstück des Klosters, das Zellenhaus, eine gestalterische und konstruktive Konstanz zu.

Eremitische Zellenhäuschen sind durch den großen Kreuzgang zu einer Gemeinschaft vereint. Der Orden der Kartäuser gilt zahlenmäßig als klein, hatte aber gemessen an seiner Größe einen nicht zu unterschätzenden Einfluss.

Der „Kleine Kreuzgang“ bildete eine Art Schnittstelle zwischen den Bereichen der Liturgie mit Kirche, Sakristei, Bibliothek und Andachtskapellen und den anderen Bereichen, die grundlegend für die Lebensweise waren.

Typisch für die Kartäuser sind die zwei Kreuzgänge: „Das Herz jeder mittelalterlichen Klosteranlage ist der Kreuzgang, ein um einen quadratischen oder rechteckigen Hof im Geviert herumgeführter, gewölbter (früher wohl auch flach gedeckter) Gang der geschützteren Lage wegen vorwiegend an der Südseite der Kirche, der sich mit breiteren, mehrteiligen, später zunehmend verglasten Fenstern gegen den von ihm eingeschlossenen Hof öffnet und die verschiedenen, für das Klosterleben nötigen Räume wie Kirche, Kapitelsaal, Refektorium (Speisesaal), Brunnenhaus, Frateria (Tagraum) und Dormitorium (Schlafsaal) bequem verbindet.“⁴⁸

Eremiten aber gehören eigentlich in der Kirchengeschichte zum „Frühen Christentum“, vor allem im östlichen Teil des Römischen Reiches. „Die Kartäuser leben die meiste Zeit ein Eremitenleben: 'Der große Kreuzgang schließt die Mönche von der Welt ab'. Die Mitglieder des Ordens unterscheiden

⁴⁷ Vgl. Die Kartause Aggsbach, Salzburg 1995, S. 24.

⁴⁸ Buchowiecki, Wien 1952, S. 21.

sich in Mönche und Laienbrüder. Laienbrüder wiederum teilen sich in Konversen – mit Gelübden und Donaten ohne Gelübde. Alle haben das Schweigen gemein, dass nur an Sonn- und Feiertagen und beim gemeinsamen wöchentlichen Spaziergang unterbrochen wird. Im gemeinsamen Chorgesang, und beim gemeinschaftlichen Essen an Sonn- und Feiertagen sind sie vereint.“⁴⁹ In Mauerbach wurden rings um den „Großen Kreuzgang“ 18 kleine Einzelhäuser angeordnet, wobei jede Zelle in Einzelräume mit Arbeitsplatz, Gebetsraum und Schlafstelle strukturiert war. Ein Raum war Schlafzimmer, ein Zimmer für das Gebet und ein großer Raum für die Handarbeiten. Die Laienmönche lebten in einem gesonderten Klosterteil. Sie verbrachten den Tag mit der Arbeit in der Küche, der Bäckerei, der Wäscherei und der Schneiderei, aber auch dem Garten und den Werkstätten.

IX. Architektur

Architektur ist im antiken Wortsinn ein vielschichtiger Begriff. Von seinen zwei altgriechischen Wortwurzeln bezeichnet die eine „Archae“, den Anfang, und die andere zweite Wurzel als „Tekton“, das Erfinden, Bilden und Bauen, zeigt also die Entwicklung oder Weiterentwicklung⁵⁰ auf. Diese zwei Wurzeln sind durchaus auch für die Architektur der Kartäuser unter den Fragestellungen relevant: Woher kommen sie? Und: Wie entwickelten sie ihre Techniken? Die Anfänge verweisen in das Römische Reich. Kirchliche Vertreter, insbesondere die Kirchenväter schufen ein „theoretisches Gebäude“, das einen Neustart möglich machte, da „Theologie“ auch immer auf sichtbare Kirchen bezogen bleibt.

Die Neu- und Weiterentwicklung in dieser Welt war ganz besonders ein Anliegen der Karolinger. Unter fränkischer Herrschaft wurde eine Erneuerung

⁴⁹ Zadnikar, Köln 1983, S. 52, zitiert nach: Friedel, Norderstedt 2007, S.6

⁵⁰ Vgl. Müller, Vogel, Bd. 1, München 1974, S. 11.

des Römischen Reiches angestrebt. So begann Karl der Große mit einem Bauprogramm, um die „neue, alte Staatsidee“ zu realisieren. Die Kathedrale in Reims und das Münster in Aachen sind Meilensteine dieser Architekturentwicklung. In Aachen wurde die neue Kaisertradition dergestalt realisiert, so dass diese Stadt und ehemalige Kaiser-Pfalz lange Zeit bis ins 16. Jahrhundert ein Krönungsort blieb.

Interessant ist, ob Kaiserdome im 11. Jahrhundert z. B. in Speyer und gotische Kathedralen vorerst in Frankreich im 12. Jahrhundert als eine Demonstration weltlicher Macht zu verstehen sind. Oder ist das schlicht und einfach eine Frage der Hermeneutik und des eigenen Standpunktes? Die Fragen können eigentlich nur beantwortet werden, wenn die „Gemeinschaft-Europas“ unter der Dualität von „Regnum“ und „Sacerdotium“ einbezogen wird. Diese Gemeinschaft aber zerbrach im Hochmittelalter⁵¹. Und so versuchten „Regnum“ und „Sacerdotium“ sich strukturell neu zu orientieren, was erhebliche kulturelle Auswirkungen nach sich zog. Vereinfachungen sind nicht gut, aber es galt, dass der Auftraggeber Mitspracherecht in der zu gestaltenden Architektur hatte, was sowohl die Habsburger als auch die aufkommenden freien Städte betraf. Das Weltbild war streng theozentrisch, aber Machtdemonstrationen der Herrschaftseinheiten waren möglich. Die herausragenden Bauobjekte als Kaiserdom oder gotische Kathedralen realisierten vielfältige Deutungen der mittelalterlichen Theologie und der Scholastik, was unter noch zu zeigen ist.

Die Entwicklung in Reims ging nach Chlodwig weiter, so dass diese Tradition in der modernen Architektur der Frühgotik zusammengefasst wurde. In dieser Stadt wurde die Jochbildung, d.h. der additive Aufbau des Raumes aus gleichen Abschnitten und die Einteilung der Wände in vertikale Felder realisiert. Und in dieser Stadt unterrichtete der heilige Bruno. Wohl kaum ein Zufall, denn der

⁵¹ Vgl. Müller, Vogel, Bd. 2, München 1974, S.301: „Die Gemeinschaft von regnum und sacerdotium zerbricht.“

Ordensgründer befand sich in einem Zentrum der beginnenden Scholastik und Frühgotik. Es gab also eine Brücke zwischen früher mittelalterlicher städtischer Kultur und aufkommenden Orden der kluniazensischen Reform.

Die Orden des frühen und hohen Mittelalters, sozusagen der „Motor der Entwicklung“ bauten ihre Klöster in der Regel als autarke Einheiten. In den meisten Klöstern und in allen Stiften im Gegensatz zu den Kartäusern durften Laien den äußeren Bezirk betreten und die Kirche⁵² besuchen. Klostermauern waren dem vorgeordnet. Die geistliche Sphäre war allerdings dem Ganzen vorgeordnet.

Die differenzierte Ausprägung der Kartäuser ging einem neuen Verständnis nach, was die Praxis des Einzelnen in der „Gottesschau“ betraf. Aber auch die Kartäuser mussten Kompromisse, insbesondere in der zu gestaltenden Architektur, eingehen. Im Kontext der vorherrschenden Architektur mussten sie Kompromisse und „Ausnahmeregelungen“ zulassen.

Die Habsburger konnten ursprünglich als „Grafen von Habsburg“ bezeichnet werden. Regional stellten sie durchaus eine gewichtige Rolle dar. Mit Rudolf I. betraten sie aber die europäische und bald mit Maximilian I. die imperiale Bühne. Und wie eingangs thematisiert, ließ sich Rudolf I. (Abbild 3) in Speyer begraben. Die dritte Generation der Habsburger hatte zwar zwischenzeitlich die Herrschaft über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation verloren, aber das konnte die Tradition der Grablege in Kirchen nicht unterbrechen. Denn ein

⁵² Vgl. Untermann, Darmstadt 2009, S. 141: „Zum Wesen eines Klosterbezirks gehörte von alters her die Abtrennung von der Welt der Laien. Alle für die Mönche notwendigen Gebäude sollten sich in diesem Bezirk (lat. saepta) befinden. Die eigentliche Klausur, zu der auch der Friedhof, infirmerie und Gärten gehörten, war darin besonders umgrenzt. In den äußeren Bezirk führte das 'Klostertor', in die Klausur dann die Pforte, die in einen Flügel der Kreuzganganbauten integriert war' (Pfortenraum).

Wie jeder Adelshof waren Klöster und Stifte je nach räumlicher und historischer Situation mehr oder weniger wehrhaft umschlossen.“

Machtanspruch, wie hier bei den Habsburgern, wurde in der Regel in einem theologischen Kontext realisiert.

Ein Herrschaftsanspruch verband sich mit der frommen Stiftung. Das Grabmal des Stifters Albrecht II. lag inmitten des Chores der Klosterkirche vor dem Hochaltar der Kartäuser in Gaming. Diese Verwendung des Kircheninneren für Grabstätten ließen Zisterziensern selten zu, aber Ausnahmen, wie das Beispiel des Zisterzienserklosters Lilienfeld in Niederösterreich zeigt, waren möglich. Das Kloster wurde 1202 vom Babenberger Herzog Leopold VI. gestiftet, der 1230 nach seinem Wunsch im Chor der Klosterkirche in einer für ihn errichteten Gruft begraben wurde. Das blieb aber eine große Ausnahme, wie die Beispiele der Kapitelsäle in Heiligenkreuz und Neuburg zeigen, in denen Babenberger und Habsburger begraben wurde.

Wie alle anderen Klöster brauchten auch die Kartäuser eine wirtschaftliche Grundlage, die die Erschließung des Landes intendierte. Die Besitzungen des Klosters mit dem Schwerpunkt im Raum Gaming mit Scheibbs und dem Lunzer See reichten bis in die Steiermark und ins Weinviertel. Das bedeutet, dass nicht nur „theologische Einheiten der Architektur“, sondern auch wirtschaftliche zum Teil in einem großen Umfang realisiert wurden.

Wann begann „was“ und „wie“ sahen die Anfänge im Ötscherland aus? Die Habsburger verstanden durchaus etwas von Ökonomie. Sie wussten, dass ein unterentwickeltes bzw. nicht entwickeltes Land im Kontext von Machtansprüchen nicht bestehen konnte. Daher stifteten sie reichlich, was noch zu zeigen ist. So ergaben sich neben vielen Wirtschaftshöfen⁵³, also denn irdischen Angelegenheiten, immer neue Anforderungen: Die Zisterzienser haben

⁵³ Vgl. dazu Schicht, Wien, Köln, Weimar 2015, S. 203: „Dabei finden sich drei geopolitische Stoßrichtungen: Zum einen konnten so unerschlossene oder strukturschwache Gebiete besiedelt werden. Diese Strategie lässt sich besonders gut in Österreich beobachten, wo die großen Klöster von Admont über Lilienfeld und Gaming bis Heiligenkreuz und Zwettl in entlegenen Tälern angesiedelt wurden. Die Wirtschaftsbetriebe brachten neueste landwirtschaftliche Methoden aus den Mutterklöstern mit und bildeten die Keimzellen für regionale Siedlungen.“

den Wirtschaftshof vor dem eigentlichen Klosterbezirk angeordnet. Hier existierten zwei Tore hintereinander. Wenn der äußerste Bezirk mit 'Hospiz' und Torkapelle ebenfalls ummauert wurde, gab es sogar drei Mauerzüge und Tore hintereinander. Die Funktionsräume eines Klosters⁵⁴ unterschieden sich zwar von anderen Bauten, nichtsdestotrotz bedurften auch sie eines gewissen Schutzes durch Mauern, der durch eine Ökonomie vor Ort zu finanzieren war.

Letztlich verbanden sie Herrschaftsanspruch, wie in Gaming sichtbar, mit theologischen Zielen der Kartäuser (Abbild 5). Die Kartäuser sind ein kontemplativer Orden in Tradition der Eremiten. Die religiösen Erfahrungen in der spirituellen Anschauung eröffneten viele Erfahrungsgebiete und machten die Kartäuser zu einem eigentlich begehrten Orden. Auch wenn sie nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit standen, standen sie durchaus auf der Höhe der Scholastik. Hinzu kam die Verbindung angesichts der aufkommenden Scholastik mit Bibliotheken und Schreibsäle, die natürlich in erster Linie geistlich genutzt wurden, aber auch durchaus weltlich, wie Beispiele u. a. aus Naturwissenschaften und Seefahrt zeigen. Albertus Magnus ist hier ein „Gütesiegel“. Das aber geht nun nicht hinter undurchlässigen Klostermauern, wie das Leben dieser Scholastiker zeigt.

Mit dem Ende der Hohenstauffer unter Friedrich II. zerbrachen die alten Stammesgebiete endgültig und örtliche neue Herrschaftseinheiten, wie der Württemberger und der Schweizer aber auch der Habsburger, entstanden. Damit

⁵⁴ Vgl. Untermann, Darmstadt 2009, S. 112: „Anders als auf Burgen und in Wohnhäusern bildete in Kloster und Stift nicht die große Diele oder die Küche den Mittelpunkt des häuslichen Lebens, sondern – zumindest architektonisch – ein offener, nicht genutzter Hof, der Kreuzgang. Um ihn herum gruppierten sich zahlreiche Räume spezieller Funktionen, die vom Konvent im Laufe des Tages jeweils nur für begrenzte Zeit, dafür meist in der ganzen Gruppe aufgesucht wurden. Die strenge Ordnung des gemeinsamen Klosterlebens war offenbar einfacher zu überwachen, wenn der Konvent für jeden Abschnitt des fein gegliederten Tages – Gebet, Versammlung, Essen, Arbeit, Schlaf – gemeinsam in den dafür vorgesehenen Raum zog. Eine exklusive Nutzung war in der spätantiken Benediktsregel nur für die Kirche vorgeschrieben: 'Das oratorium (Bethaus) soll sein, was sein Name besagt, und nicht anderes soll dort getan oder aufbewahrt werden' (Kap. 52).“

war der Zenit des Hochmittelalters überschritten. Nach einem Interregnum blieb zwar grundsätzlich die Struktur des Heiligen Römischen Reiches erhalten, aber neue lokale Herrschaften, wie die Grafen von Württemberg, Baden oder Habsburg kamen zum Zuge und versuchten nun im sogenannten Spätmittelalter ihre errungenen Herrschaften zu sichern und, wenn möglich, auszubauen. Es war daher notwendig mit der Zeit zu gehen und Wissenschaft und Ökonomie auszubauen. Die ökonomische Erschließung des Landes war daher eine Notwendigkeit und deckte sich oft mit den Vorstellungen (Abbild 4) der Landesfürsten.

1. Basilika

Die Basilika wird folgendermaßen thematisiert: „Die Bezeichnung für ‘Kirche mit überhöhtem Mittelschiff’ ist aus lat. basilica ‘Hauptkirche; Markt-, Gerichtshalle’ entlehnt, das seinerseits aus griech. Basilike (stoa) ‘Säulenhalle’ stammt. Das griech. Wort bedeutet eigentlich ‘königliche (Halle)’ und gehört zu griech. Basileus ‘König’“.⁵⁵ In dieser Tradition bauten auch die römischen Kaiser.

Die Basilika hat also schon eine lange Geschichte als „Königshalle“ aus dem Griechischen kommend und wurde, wie vieles Architektonische aus Griechenland übernommen. Architekten in Rom übernahmen gern griechische Formensprache, wie noch heute in Rom auf dem „forum romanum“ zu erkennen ist. Mit der Entwicklung in der Spätantike nach Konstantin dem Großen wurde diese „Formensprache“ auch auf die Architektur des beginnenden offiziellen Kirchenbaus übertragen: Die querschifflose Basilika mit drei oder fünf Schiffen setzt sich auch im Westen durch. In Rom entstand 352 bis 366 n. Chr. als eine der ersten Basiliken St. Maria Maggiore als dreischiffige Halle. In der Mitte des 8. Jahrhunderts zeichnete sich im „Fränkischen Reich“ unter Karl dem Großen

⁵⁵ Duden, Mannheim, Wien, Zürich 1989, S. 65.

eine Fortsetzung ab. Die Basilika wird der neue Typ des Kirchenbaus, dem die Architektur der damaligen Zeit die stärksten Wirkungen und vielfältige Verwandlung abgewann. Die Karolinger erbauten 754 bis 775 n. Chr. die Kirche neuen Typs für St. Denis⁵⁶ bei Paris. „Die Basilika setzt sich als Grundform für die Gemeinde- und Bischofskirchen allgemein durch.“⁵⁷ Das aber kann in Gaming nicht der Fall sein.

Die Theologie der Kartäuser ist etwas Einzigartiges, weil sie einerseits rückwärts orientiert „Archaisches“ tradiert und doch auch Modernes aufgreift und zulässt, wie unten noch zu zeigen ist. Die notwendige Ausformung der Architektur steht daher in Spannung zur Architektur der anderen Orden. Diese Spannung steht in einem Zusammenhang mit der „Benediktinischen Bewegung“ und der „Cluniazienischen Reform“, aber auch den sogenannten „Mönchspäpste“, wie Gregor VII. Im Zuge der „Gregorianischen Reform“ kam es zu erheblichen theologischen Veränderungen, die auch die Architektur veränderten.

Das bedeutet theologisch eine strenge Sichtweise: „Den Zisterzienser ähnlich, wenngleich nicht von jener weittragenden Bedeutung für die mittelalterliche Baugeschichte, sind die Kartäuser. Sie teilen mit den Söhnen des hl. Bernhard den weltabgewandten, asketischen Sinn, der auch aus der gewollten Schlichtheit ihrer Kirchen spricht. Auch sie wurden durch Ordensregeln zur Beobachtung bestimmter Bauvorschriften angehalten. Ihre gotischen Kirchen unserer Heimat – Aggsbach, Gaming und Mauerbach, letztes nur mehr aus dem barocken Umbau erkenntlich – waren dieser Regel gemäß einschiffig, schwächig, arm an Schmuck und ohne Türme. Freilich wurde gerade in Gaming, der größten Kartause in der deutschen Ordensprovinz, dieses Ordensgesetz bewußt umgangen; beiderseits des Chores legte man Doppelkapellen an, die, wie die

⁵⁶ Vgl. Müller, Vogel, Bd. 2, München 1974, S. 371.

⁵⁷ Müller, Vogel, Bd. 1, München 1974, S. 265.

Apsis vieleckig geschlossen, eine dreischiffige Kirche vorzutäuschen hatten und über dem Frontbogen sitzt ein köstlicher, reich mit durchbrochenen Fenstern gezielter und in Fialen aufgelöster sechsseitiger Dachreiter mit steinerner Helmspitze. Eine eigene Chorbildung kennen die Kartäuserkirchen nicht. Der ganze Raum lag in der Klausur, eine Hervorhebung des Priesterchores gegenüber dem Laienraum war also unnötig.“⁵⁸ Das ist in der Tat „pure dialektische Theologie“, die nur Meister des Wortes realisieren können. Der Blick wurde nach vorn gerichtet. Und Eremiten waren beliebt und vertrauenswürdig. In dieser geistlichen Aufbruchssituation wirkte auch der Lehrer der Scholastik und der Heilige, Bruno von Köln, der sich aber als Vertreter einer neuen radikalen Kirchenreform mit eremitischer Ausrichtung verstand.

Kartäuserkirchen sind also in der Regel keine Basiliken im architektonischen Sinne. Sie bevorzugten „einschiffige Kirchen“, die dem kontemplativen Leben entsprechen. Hallenkirchen sind daher bei den Kartäusern unüblich. Ihre Kirchen sind einschiffig, um die Konzentration auf die Anschauung und das Gebet zu fördern.

Die Kirchen der Kartäuser unterlagen besonderen Anforderungen: „Bei vielen Bauten ist der Chor mit dem Schiff (oder Mittelschiff) im Sinne einer erstrebten Raumvereinheitlichung fast oder völlig gleich breit. Dies bedingte selbstverständlich auch die gleiche Höhe beider Räume und Entwertung des Frontbogens. Bei diesem auffallenden zur Raumzusammenziehung kann der Chor gegenüber dem Schiff nur durch Höherlegung des Bodens herausgehoben werden: ... Hierher gehören auch die Kartäuserkirchen in Aggsbach, Gaming und Mauerbach, die Franziskanerkirchen in Katzelsdorf sowie die Nonnenkirchen von St. Veit a. d. Glan und die Wiener-Neustadt (St. Peter a. d. Sperr), bei denen die Betonung des Chores schon deshalb entbehrlich wurde,

⁵⁸ Buchowiecki, Wien 1952, S. 10.

weil die Kirchen zur Gänze in die Klausur fielen und daher eine Abtrennung von Laien- und Priesterraum nicht nötig war.“⁵⁹

Wie kann der komplexe Zusammenhang der Gründung Gaming erklärt werden? Die Kartäuser wussten um ihre Architektur, die Habsburger um ihre. Beides war nicht leicht unter einen Hut zu bringen. Am Ende entstand die Kartausen-Kirche ohne Turm und Basilika als einschiffige Kirche, aber mit einem Ensemble von Grablege und „Turmgiebel“. Am 24. Juni 1330 ließ Albrecht II. die Gründungsurkunde ausstellen. Die Kartäuser verzichteten auf die Errichtung einer „basikalen Anlage“ und erbauten somit auch keine Hallenchöre oder Hallenkirchen, aber sie „experimentierten“ und erreichten durch die beiden „Doppelkapellen“ eigentlich einen basilikalen Eindruck. Sie gaben sich mit einer „einschiffigen Kirche“ (Abbild 6:) zufrieden, aber verschlossen sich keineswegs dem Geist der aufkommenden Hochscholastik. Sie musste aber groß genug sein, um einem Hochaltar Platz zu geben. Der Innenraum der „einschiffigen Kirche“ war stets überwölbt. An der Außenseite wurden nur, wenn dringend notwendig, Strebepfeiler verwendet. Und da die Kartäuser-Theologie maßgebend blieb, wurde die Kirche im Inneren geteilt.

2. Kapellen

Die liturgische Funktion ist grundlegend und kann zwischen den Religionen und Konfessionen sehr unterschiedlich sein. In einem Kloster mit einer gewissen Anzahl an Mönchen ist der Bedarf nach liturgischer Räumlichkeit aufgrund von Messen, Prozessionen, respondierenden Chören, Bruderschaften, Andachten, Gedenkfeiern und spezielle liturgische Funktionen groß. Kapellen bieten daher die Möglichkeit, den liturgischen Bedarf auf Räumlichkeiten in Form von Kapellen aufzuteilen.

⁵⁹ Buchowiecki, Wien 1952, S. 132f

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Cappa“ bedeutete Kapuze und bezog sich auf den sagenumwobenen Mantel des heiligen Martin von Tours⁶⁰, den die fränkischen Könige als Reliquie in einer Art Schrein mit auf dem Weg durch das Land nahmen.

Der Begriff „Capella“ ist also die ursprüngliche Bezeichnung für einen Reliquienschrein, der für die fränkischen Könige von Bedeutung war, weil hier die Beziehung zum römischen Militär, zur römischen Kirche und zum römischen Kultus gegenwärtig und nahezu handgreiflich war. Die begleitenden Geistlichen, die Cappellani, waren als Ansprechpartner gegenwärtig und mit Rat und Tat zur Seite. Aufgrund der Wanderbewegung *der Könige vertraten sie auch die Staatskanzlei*.

Die Kartäuser in Gaming, wie auch in anderen Kartausen, ermöglichten einen „Staatsdienst“ in Form von Gedenkfeiern der Herrschenden. Wie heute in der unmittelbaren Geschichte z.B. auf dem Roten Platz in Moskau oder Mausoleen in Ankara oder Peking gab es einen zusätzlichen Bedarf an Kapellen. Sie ermöglichen individuelle Spiritualität innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft. Nun aber kommt eine weitere Komponente hinzu. Der Förderer dieses Klosters, genauer der Kartause Gaming, Albrecht II. entwickelte eigene Vorstellungen. „Zur gleichen Erkenntnis führt auch die Tatsache, daß als Abschluß der Seitenschiffe Apsiden gewählt wurden, die bei Bettelorden ungebräuchlich waren und hier wie in Gaming eben nur aus der Einflußkraft von St. Stephan

⁶⁰ Vgl. dazu Duden, Mannheim, Wien, Zürich 1989, S. 325: „Kapelle 'kleines, meist nur für eine Andacht und nicht für regelmäßige Gottesdienst einer Gemeinde bestimmtes Gotteshaus: abgeteilter Raum für Gottesdienst in einer Kirche oder einem größeren profanen Gebäude': Das aus der Kirchensprache aufgenommene Wort (mhd. kap(p)elle, ahd. Kapella) beruht auf Entlehnung aus mlat. Cap(p)ella 'kleines Gotteshaus'. Die eigentliche Bedeutung des mlat. Wortes ist 'kleiner Mantel'. Es ist eine Verkleinerungsform zu spätlat. Cappa 'eine Art Kopfbedeckung; Mantel mit Kapuze' (vgl. Kappe). Der Bedeutungsübergang von 'kleiner Mantel' zu 'Kapelle' stammt aus der Zeit der fränkischen Könige. Diese bewahrten den 'Mantel' des heiligen Martin von Tours als Reliquie in einem privaten Heiligtum auf, das danach seinen Namen (capella) erhielt. Seit dem 7. Jh. ging dann die Bezeichnung 'capella' auf jedes kleinere Gotteshaus (ohne eigene Geistlichkeit) über.“

abgeleitet werden können. Die um 1350 fertige Nordwand des Neubaus verrät denn auch durch die Strebengestaltung, die Verteilung von Wand- und Fensterfläche und die Maßwerkzeichnungen eine zunehmende Überschichtung mit Gedankengut der erstarkenden Hütte.“⁶¹

Das fand in Gaming seinen Ausdruck in zwei Doppelkapellen auf der rechten und der linken Seite. Die rechte Doppelkapelle wird heute von Studenten für ihre Andachten genutzt. Sie ermöglicht eine individuelle Spiritualität innerhalb sozusagen einer neuen Form einer klösterlichen Gemeinschaft. Und heute sind Chorgebete wieder zu hören und zeigen den Bedarf an Spiritualität.

3. Türme

Das Thema „Türme“ ist kulturgeschichtlich bedingt und weist z. B. in Jericho in die Zeit des Neolithikums. Der Besucher Jerichos steht staunend vor den Ausgrabungen und schaut auf den möglicherweise 9.000 Jahre alten Turm. Jede Ansiedlung brauchte Schutz und das konnte in Form eines Turms sein, weil eine Verstärkung der Mauern in Form von „Strebepfeilerwirkung“ die Sicherung von Stadttoren oder Brücken und die „Flankierung von Angreifern“⁶² in Form einer Überhöhung beim Schießen ergab. Diese Möglichkeiten der Verteidigung durch Türme waren bei den Kirchenburgen in Siebenbürgen oder anderen Regionen Osteuropas gegeben. In der „Karolingischen Renaissance“ wurde dieses Bauelement auf Kirchen übertragen. So gehörten Türme bald zum Standard von Klosterkirchen oder Kaiserdomen und war ein sichtbares Zeichen von Macht und Einfluss.

Das sahen aber Eremiten und Kartäuser anders. Unter einem Turm, der unter das Verbot der Kartäuser fiel, wurde ein sichtbarer Baukörper verstanden, der zum baulichen Ensemble einer Klosteranlage gehörte. Türme konnten daher als

⁶¹ Buchowiecki, Wien 1952, S. 240.

⁶² Müller, Vogel, Bd. 2, München 1974, S. 335.

Zeichen von Macht und weltlichem Einfluss gedeutet werden, was aber dem kontemplativen Leben der Kartäuser widersprach. Das Fehlen von Türmen entsprach in der Regel dem Ideal der Demut und Zurückgezogenheit der Kartäuser: „Die sonst in der Architektur der Gaminger Kartausenkirche beliebte Neigung zur gliedernden Struktur, die am Außenbau vornehmlich durch die Streben und deren Verhältnis zu den Festeröffnungen gezeigt wird (...) erfährt seine Krönung in der scheinbar totalen ästhetischen Entmaterialisierungstendenz im Turm.“⁶³

Hatte aber für Albrecht II. die Errichtung eines Kirchturmes an den von ihm bestifteten Klöstern oder Kirchen eine besondere Bedeutung? Dies scheint der Fall gewesen zu sein: Denn an der Wiener Michaelerkirche, die seit dem Babenberger Herzog Leopold VI. als Wiener Hofpfarrkirche fungierte, erfolgte unter Albrecht II. die Erhöhung des Turmes an der Westfassade. Und auch an der Wiener Minoritenkirche kam der Einbau eines Turmes zwischen Langchor und Ludwigskapelle. Aber was in Wien wohl bei den Bettelorden ging, musste bei den Kartäusern in Gaming nicht der Fall sein, weil diese Form der Demonstration bei den Eremiten auf Unverständnis stieß. In Gaming musste der Wunsch des Stifters nach Errichtung eines Turmes also auf den Widerstand der Kartäuser stoßen. Diese „Entmaterialisierung des Turmes“ musste daher kompensiert werden.

4. Dachreiter

Das Bauen ist etwas sehr Sichtbares und kann Herrschaft festigen. Und das gilt besonders für die Türme. Das wussten auch die frühen Habsburger der dritten Generation. Und so gingen sie ans Werk, nicht nur ihre Grablege in Gaming einzurichten, sondern auch in anderen Klöstern. Das stieß aber mitunter auf

⁶³ Hildebrand, Gaming 199, S. 25.

theologische Bedenken und somit an Grenzen, die die Habsburger grundsätzlich respektierten.

Eine Lösung im Sinne der Kartäuser war daher für Herzog Albrecht II. notwendig. Es wurden *Dachreiter* mitunter in einer Holzkonstruktion aufgesetzt. Aufbauten dienten in Kartäuserkirchen oft als Ersatz für Türme. Diese Konstruktion spiegelt die asketische Haltung des Ordens wider, der auf prunkvolle Architektur verzichtete und stattdessen Bescheidenheit und Funktionalität betonte. Welche Struktur, Funktion und Bedeutung aber hat dieser Dachreiter erhalten?

„Ein weiteres Zeugnis ist der in Steinmetzarbeit gestaltete sechseckige Dachreiter. Der prismatische Turmkörper zeigt scharfkantige Strebepfeiler. Im unteren Bereich sind die Wandfelder dazwischen mit dreibahnigen Blendmaßwerk aus genasten Lanzettbögen gefüllt. Im Glockengeschoß sind die Schallfenster mit durchbrochenem Maßwerk ausgestattet. Die Fenster werden von krabbenbesetzten Wimpergen bekrönt. Am Ansatz des steilen Pyramidendaches werden die Strebepfeiler in Fialen fortgesetzt, zwischen den Fialen springen Wasserspeier vor.“⁶⁴

Ein Aufsatz aus Steinmaterial, der in einer entsprechenden Konstruktion als Turmersatz angesehen werden konnte, war auf Grund des hohen Gewichts nicht vom Dachstuhl zu tragen. Und die Neigung des Kirchendaches war abhängig von ihrem Standort. In südlichen Gegenden wurde eher flach, im Norden, aufgrund des winterlichen Schnees eher steil konstruiert. Es musste daher eine eigene Konstruktion z.B. in Form eines Schwibbogens errichtet werden, der in die Außenmauern der Kirche integriert war und von Strebepfeilern unterstützt wurde.

Über dem Schwibbogen erhebt sich in Gaming der steinerne Dachreiter. Mit dieser Konstruktion konnte erreicht werden, dass der Dachreiter genau über dem

⁶⁴ Schwarz, Die Kartause Gaming, Wien 2021, 5. Vorlesung.

Grabmal im Chorinneren der Kirche positioniert wurde. Dabei handelt es sich nicht einfach nur um einen Aufbau in Holzbauweise, sondern um eine komplexe Konstruktion. Diese Konstruktion war ursprünglich über dem Grabmal Herzog Albrechts und seiner Gemahlin positioniert.

Die Steinmetzarbeiten waren ganz auf der Höhe ihrer Zeit und demonstrierten hohe Kunstfertigkeit. Und hier kam Licht in die Kirche zu Gaming, das einen besonderen Effekt erzeugte: Die Lichtführung ist ein Mittel der Raumgestaltung. Denn die Höhenlage der Fenster und der Einfaltswinkel des Lichts ist entscheidend, die Fenstergröße bis hin zum Maßwerkfenster zu konstruieren. Als sechseckiger Dachreiter ist er ein Zeugnis hoher architektonischer Kunstfertigkeit, der sozusagen in einem dialektischen Sprung das Unmögliche möglich macht. „In Deutschland wird das Maßwerk in der 2. Hälfte des 14. Jh. zu vielgestaltigen Formen geführt.“⁶⁵ Und Maßwerk spendet Licht!

Und das ist die Lösung des „Turmproblems“. Die Dachkonstruktion war nicht nur ungemein kunstreich, sondern erzeugte Licht. Und Licht steht für die Omnipotenz und Kraft Gottes. Und hier gab es hervorragende Beispiele im Westen u.a. auch in Freiburg im Breisgau: „Unleugbar ‘westlich’ ist auch der von großen, dreiteiligen Maßwerkfenstern durchbrochene prismatische Turmkern gestaltet, wobei – obgleich auf einen sechsseitigen Grundriß adaptiert – das achtseitige Obergeschoß des Westturmes des (vorderösterreichischen) etwa zur gleichen Zeit vollendeten Freiburger Münsters (Breisgau), Deutschland) wesentliche Anregungen lieferte. Dank der unvergleichlichen dimensional Unterschiede ist auch der Turmhelm in Gaming nicht – wie in Freiburg – von reichhaltigem Maßwerk durchbrochen, und dank der vermittelnden Wechselbeziehungen zum Bauformenrepertoire der Wiener Dombauhütte ist auch die Artikulierung der Eckstreben durch Fialen stärker betont als am Freiburger Münster, dessen Helm auf einem inneren Oktogon

⁶⁵ Binding, Darmstadt 1987, S. 121.

aufsitzt und nicht – sie in Gaming – der Dreiecksgiebel (‘Wimperge’) über den Maßwerkfenstern abgestützt ist.“⁶⁶

Am Ansatz des steilen Daches werden die Strebepfeiler in Fialen fortgesetzt, zwischen den Fialen springen Wasserspeier vor. All das zeigt ein hohes Maß an Formverständnis, das auf Vorbilder zurückgreift und theologisch begründet werden konnte. Das Licht kommt von der Höhe und „Lichttheologien“ lagen in der Luft der damaligen Zeit. Hildebrand und Brucher sehen in der Gestaltung des Gaminer Dachreiters einen Bezug auf den Freiburger Turm, der um 1330 vollendet worden war.

5. Tradition der Dachreiter in Freiburg und in Frankreich

Dachreiter sind in verschiedenen Regionen Europas verbreitet, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich. In Kartäuserkirchen dienen sie oft als Glockenträger, was dem Ideal der Einfachheit entspricht. Eine gewisse Einflussnahme französischer Gotik über Freiburg und der Wiener Bauhütte ist wahrscheinlich, denn Architektur ist an ihre Zeit gebunden, sondern auch überregional.

„Die Kartause von Gaming in ihrer künstlerischen Vermittlerrolle zwischen der Freiburger und der Wiener Bauhütte: Unzweifelhaft ist der als Dachreiter in Erscheinung tretende, über einer brückenartigen Substruktion im Strebesystem einer französischen gotischen Kathedrale abgestützte steinerne Turm der Gaminer Kartausenkirche in der Gestaltung des Turmprismas vom Obergeschoß des großen, annähernd gleichzeitig vollendeten Westturmes des (vorderösterreichischen) Münsters in Freiburg im Breisgau künstlerisch abhängig. Tatsächlich die breiten, hoch aufragenden und die ganze Zone zwischen den von Fialen (kleinen Ecktürmchen) artikulierten mit der

⁶⁶ Hildebrand, Gaming 1991, S. 22.

Parallelsituation in Freiburg überein.“⁶⁷ Das Münster im Breisgau, dessen Helm auf einem inneren Oktogon aufsitzt und nicht, wie in Gaming als „Wimperge“, ist über den Maßwerkfenstern abgestützt.

Der Turm des Münsters wurde in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet. Das hohe Oktogon ist nur im unteren Drittel zwischen Eckstreben als Fortsetzung der Strebepfeiler des Unterbaus anzusehen. In der Höhe steht es als Turmhalle frei, an allen Seiten mit großen Maßwerkfenster geöffnet. Der ganz durchbrochene Helm ist nach dem Prinzip einer steinernen Leiter ausgeführt. Die Füllung der Felder mit Maßwerkornamenten lässt ihn „Filigran“⁶⁸ erscheinen. Die Spitze erreicht 116 m Höhe.

Es ist durchaus von einer West-Ost-Entwicklung zu sprechen, da neue Architektur immer wieder aufgegriffen und vor Ort variiert wurde, so dass Ideen der Architektur einen langen dialektischen Prozess durchliefen und auch zum Dachreiter in Gaming führten.

X. Kartäuser

Der Orden der Kartäuser wurde 1084 vom heiligen Bruno von Köln, der zwischenzeitlich Lehrer der Scholastik in Reims war, gegründet und in einem Tal bei Grenoble im heutigen Frankreich beheimatet: „Das besondere der Glaubensgemeinschaft war ihre Lebensweise. Sie lebten teils zusammen und teils in Abgeschiedenheit. Der Orden geht auf den Heiligen Bruno von Köln zurück. Dieser brach 1084 mit sechs Glaubensbrüdern auf um sich im Tal von la Chartreuse, nördlich von Grenoble gelegen, niederzulassen und ein Einsiedlerleben zu führen. Fünf Jahre später

⁶⁷ Hildebrand, Gaming 1991, S. 52ff.

⁶⁸ Vgl. Müller, Bd. 2, München 1974, S. 401.

wurde Bruno von Papst Urban II. nach Rom berufen um dort als Berater zu wirken.“⁶⁹

Bruno selbst schrieb keine Ordensregel, obwohl er „Lehrer“ war, aber er wusste zwischen Theorie und Praxis zu unterscheiden. Die Lebensweise sollte „praktisch“ sein und von Einsiedlern übernommen werden können. Erst nachdem sich auch in anderen Ländern Männer der Lebensweise des heiligen Bruno anschlossen, mussten die Lebensgewohnheiten der Kartäuser schriftlich niedergelegt und auch in einer spezifischen Struktur ihre „Architektur“ entwickelt werden.

Die Kartäusermönche führen ein eremitisches Leben in einer von ihnen dazu entwickelten Architektur mit einem großen Kreuzgang, der Gebet, Schweigegebot und strenge Fastenregeln ermöglichte: „Der Vorsteher wird als Prior, also Erster, bezeichnet, nicht Abt. Das Wort Abt leitet sich von ‘Vater’ ab. Damit wird impliziert, dass die Gemeinschaft eine Familie ist. Dazu gehören auch Abhängigkeitsverhältnisse und ein Verständnis von Gehorsam. Wird der Leiter als Prior aufgefasst, dann versteht sich die Gemeinschaft idealerweise als Vereinigung von untereinander zwar verbundenen, aber doch unabhängigen Eremiten. Beide Kennzeichen im Verzicht auf traditionelle würdevolle Bezeichnungen deuten den Rückzug aus den weltlichen Hierarchien und Beziehungen auch der Kirche hin.“⁷⁰

Trotz der strengen Lebensweise breitete sich der Orden nach einigen anfänglichen Schwierigkeiten ab etwa 1200 rasch aus. Er fand seine ganz spezifische Ordensstruktur: Der Prior der Chatreuse ist ein „konstitutioneller Monarch“, der dem Generalkapitel unterstellt ist. „Das Jahr 1155 gilt zu Recht als Wendepunkt in der kartäusischen Geschichte. Mit der Einführung des regelmäßig tagenden Generalkapitels bei gleichzeitiger Sicherung seiner

⁶⁹ Friedel, Norderstedt 2007, S. 3.

⁷⁰ Ein Kartäuser, Münsterschwarzach 2014, S. 12.

universellen Autorität hatte sich die kartäusische Observanzgemeinschaft definitiv in einen Orden verwandelt.“⁷¹

Das System einer ständigen Kontrolle garantierte eine Stabilität und Kontinuität der „Großen Kartause: „Sie, die des Ordens ‘mater est et origo’ ist heute Zentrum der Gemeinschaft. Ihr Prior ist zugleich Ordensgeneral und trägt den Titel Reverendus Pater. Als Zeichen der Treue zur Zelle verläßt er als einziger Prior niemals den Bereich der Einöde der Großen Kartause. Daher wird er in Rom vom Generalprokurator vertreten. Neben den Offizialen stehen dem Ordensgeneral der Scriba (Sekretär) sowie der Generalrat zur Seite. Dieser besteht aus dem erwähnten Generalprokurator und vier vom Generalskapitel bestimmten Mönchen.“⁷² Nach etwa zwanzig Jahren bemühten sich Prior und Konvent um eine Bestätigung der Gründungsurkunde im Sinne der Rechtssicherheit.

Da die Kartäuser im westlichen Bereich lebten, sahen sie sich gezwungen, Kompromisse gerade in der Architektur ihrer Anlagen zu schließen. Interessant aber ist, dass sie sich als gelehrte Kleriker durchaus differenziert dachten und ihre „via moderna“ an Traditionen dieses „archaischen Ordens“ anknüpfte. Damit schlugen die Kartäuser einen Spannungsbogen. Nahezu unglaublich ist, dass neben der Archaik des Eremitentums, wohl über die Denkschule der Scholastik Elemente der „Via moderna“ angedacht werden konnten. Das ist ein gewaltiger dialektischer Sprung: von einem nahezu archaischen Orden hin zur Beteiligung an der geistigen Vorbereitung der Modernen. Aber auch an der positiven Bewertung der „Arbeit schlechthin“⁷³ waren die Kartäuser beteiligt.

⁷¹ Cygler, Münster 2002, S. 218.

⁷² Die Kartause Aggsbach, Salzburg 1995, S.22.

⁷³ Duden, Mannheim, Wien, Zürich 1989, S. 43: „Den sittlichen Wert der Arbeit als Beruf des Menschen in der Welt hat Luther mit seiner Lehre vom allgemeinen Priestertum ausgeprägt. Er folgte dabei Ansätzen zu einer Wertung der Arbeit, wie sie sich in der Ethik des Rittertums und in der mittelalterlichen Mystik finden. Dadurch verlor das Wort ‘Arbeit’ weitgehend den herabsetzenden Sinn ‘unwürdig, mühselige Tätigkeit’. Es bezeichnet nun die zweckmäßige Beschäftigung und das berufliche Tätigsein des Menschen.“.

XI. Vielfalt der Architektur

Die Kartause Gaming steht durchaus in einem internationalen Zusammenhang mit anderen europäischen Ländern. Dementsprechend wurden nicht nur Elemente der Architektur aus Frankreich übernommen, sondern auch, mit einem West-Ost-Gefälle, aus deutschsprachigen Ländern. Der Einfluss erstreckte sich vom Mutterkloster in Frankreich über Freiburger bis hin zu den Kartausen in Österreich.

Basiliken mit einem Turm wurden innerhalb der Bettelorden heftig diskutiert. Da aber Basiliken und Turm angesichts der Theologie der Kartäuser nicht gebaut werden konnten, mussten Alternativen für den Turm als „Giebel“ gefunden werden. So weist der „alternative Turm“ als Giebel mit seinen Maßwerkfenstern stilistische Merkmale der gotischen Entwicklung, also der „damaligen Modernen“, auf. Das Grabmal der Stifter lag inmitten des Chores unterhalb dieses kunstreichen Giebels der Klosterkirche.

Hier kommen also ganz unterschiedliche Einflüsse zur Geltung, die in einem internationalen Zusammenhang stehen. Da es nun bei den Kartäusern nicht möglich war, einen Turm zu bauen, wurde ein Dachreiter mit einem reichen Repertoire mit „Krabben, Kreuzblumen, Wimperge, Fialen und anderes“⁷⁴ entwickelt. Der Dachreiter musste aber in dieser Ausprägung von einem Schwibbogen getragen werden, denn der Fokus war nicht der Giebel selbst, sondern das Grab Herzog Albrechts und seiner Gemahlin. Hier beginnt doch eine intensive Diskussion, inwieweit diese Architektur im Totengedenken Ausprägungen fand. Denn den Toten wird in der Regel mit Licht gedacht. Und das kann das Licht, das durch Maßwerk hineinkommt, oder einfach Licht von Leuchten oder Kerzen sein.

⁷⁴ Brucher 1990, S. 93.

Architektur ist nicht nur an die jeweilige Gegenwart gebunden, sondern auch immer Formensprache der Architektur-Geschichte, die „durchbuchstabiert“ werden muss. Die Architektur der Kartause drückt zwar Prinzipien der Ordensideale und Liturgie aus: „Eremitische Zellenhäuschen“ sind durch den großen Kreuzgang zu einer Gemeinschaft vereint, aber Anliegen der Dynastie wie „Totengedenken“ in einem Zusammenhang wie „Giebelturm“ über der Grabanlage in einer entsprechend architektonisch gestalten Kirche mussten integriert werden.

War Albrecht II. persönlich besonders disponiert, geistliche Stiftungen von großem Ausmaß zu tätigen? Wiederholt wurde ein Vergleich mit dem „Albertinischen Chor“ vorgenommen. In der Bauplastik der Kartäuser von Gaming findet M. Schwarz Indizien dafür, dass die gleichen Bauleute auch am Albertinischen Chor der Stephanskirche arbeiteten: „Da die Klosterkirchen der Kartäuser grundsätzlich nicht für den Besuch von Ordensfremden offenstanden, genügte eine einschiffige schmale Bauform. Allerdings wurde der Chor der Kirche beidseitig von doppeltgeschlossenen Kapellen flankiert. Das Aneinanderfügen von drei polygonal gebrochenen Apsiden ergab in der Ostansicht des Baues eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Albertinischen Chor von St. Stephan in Wien. Auch an diesem Bau wurde unter Albrecht II. zügig weiter gearbeitet.“⁷⁵

Die Bauarbeiten am Wiener Augustinerkloster intendierten eine herzogliche Hofkirche. In seinem Auftrag erfolgte die Grundsteinlegung eines Chorneubaues der Kirche des Zisterzienserklosters Zwettl. Ludwig von Oettingen, der Schwager des Herzogs, nahm die Grundsteinlegung vor.

An der dreischiffigen Minoritenkirche erfolgte der Einbau eines Turmes mit achteckigem Querschnitt zwischen Langchor und Ludwigskapelle. Auch der Chorumbau der Michaelerkirche darf in diesem Zusammenhang genannt

⁷⁵ Schwarz, Wien 2018, S. 528.

werden: Seit dem Babenberger Herzog Leopold VI. als Wiener Hofpfarrkirche genutzt, erfolgte im Zuge des 1340 begonnenen Chorneubaues die Erhöhung des viereckig-prismatischen Turmes an der Westfassade mit oktagonalem Querschnitt.

„Die liturg. Funktionen vermehren sich. Die wachsende Zahl der Mönche in den Klöstern, die liturg. Feiern mit Prozessionen und respondierenden Chören brauchen viel Raum, z.B. Querhaus, Chorjoch oder Langchöre.“⁷⁶ Es lässt sich konstatieren: dass die Vielfalt der mittelalterlichen Architektur in Gaming zum Ausdruck kam. Der Orden der Kartäuser konnte unter Beweis stellen, dass er zu einer Weiterentwicklung seiner Architektur fähig war, so wie auch an einer Weiterentwicklung in der Scholastik Anteil nahm: „Bei der Außenansicht der Polygonalanschlüsse dominiert in Gaming der Mittelpolygon entschieden durch die Höhe, durch die größere Dimensionierung der Strebebfeiler und durch optisch stärker wirksame Autonomie des Daches. Dies, wie auch die in der Flucht des Triumphbogens in Form von Strebebögen überspannt und über dem Kirchenschiff einen Spitzbogen, auf der der steinerne sechsseitige Dachreiter ruht, wobei folglich der Dächer am Außenbau nur die Pfeiler und Widerlager dieser kühnen, entfernt an französischen Kathedralen erinnernden Konstruktion sichtbar sind – läßt auf den ersten Blick nicht klar werden, daß die beiden Doppelkapellen auch in ihrer Höhererstreckung geringfügig unterschieden sind: die südwestliche ist etwas höher als die südöstlich.“⁷⁷ Im Jahr 1340 konnte der Hallenchor eingeweiht werden.

XII. Kartause Gaming

Aufgrund des Zusammenspiels von Topographie, Ordensgeschichte und Herrscherpersönlichkeit kam es zur Klosteranlage Gaming, die in einem

⁷⁶ Müller, Vogel, Bd. 1, München 1974, S. 374.

⁷⁷ Hildebrandt, Scheibbs 1985, S. 42.

Gesamtkontext zu betrachten ist. Denn die frühen Habsburger griffen durchaus bewusst auf Traditionen und Überlieferungen zurück, verbanden sie aber mit den Anforderungen der Gegenwart. Albrecht II. wusste die Eremiten und ihre theologische Bedeutung zu schätzen und realisierte daher eine „Bleibe“ in Gaming. Und das geschah eigentlich in einer recht modernen Art und Weise und im Zusammenhang mit Theologie und Scholastik. Obwohl die Kartäuser auch in Gaming zum „ewigen Gebet“ ausgerichtet waren, zeigt doch die „Anlage Gaming“ als eine komplexe Anlage eine Verbindung mit einem großen Wirtschaftszentrum, das für die Bewirtschaftung der ganzen Region zuständig war.

„Das Ideal des Rückzugs ist immer mit selbstverständlich vorhandenen Verknüpfungen mit dem sozioökonomischen Umfeld zu harmonisieren. Um den Rückzug nicht zu gefährden, wird sozusagen ein räumlicher und personeller Korridor errichtet. In diesem befinden sich alle jene Räume des Klosters, in welchen Interaktion mit den Laien der Umgebung geschieht, weil sie geschehen muss (Wirtschaft und Verwaltung).“⁷⁸

Das Ideal des „Himmlischen Jerusalems“ wurde in den Kartausen Wirklichkeit. Die Interaktion mit den Laien aber war vielfältiger und notwendig, denn auch ein „Himmlisches Jerusalem“ als Kartause muss ökonomisch existieren. Bereits die Karolinger wiesen in ihrem Kultur- und Wirtschaftsprogramm viele Anliegen den Benediktinern zu. In einer agrarisch-feudalen Struktur war es notwendig, viele wirtschaftliche Standpunkte zu entwickeln, um Entwicklungen in Gang zu bringen und zu halten. Arbeitsteilung, die in der Tat eine lange Entwicklung durchlief, bis sie im Spätmittelalter zur vollen Entwicklung kam. Das Geld- und Bankenwesen nahm eine rasante Entwicklung. Aber wirtschaftliche Entwicklungen wurden überhaupt wieder in Gang gesetzt. Hinzu kommen in Mitteleuropa umfangreiche Rodungen, die diese expansive

⁷⁸ Niederkorn-Bruck, in: Berlin 2016, S. 161.

Besiedlung in Kraft setzten konnten, die bis zum Baltikum verlief. Nachfolger der Benediktiner waren der Reformorden der Zisterzienser und wohl auch, wie das Beispiel Gaming zeigt, die Kartäuser.

Im Laufe ihrer Entwicklung wurden die Klöster aufgrund von Schenkungen zu Zentren ausgedehnter Grundherrschaft. Albrecht II. scheint das Ötscherland besonders im Blickwinkel gehabt zu haben: Der Besitz der Kartause Gaming bestand im Wesentlichen aus zwei Teile, dem Gebiet des Lunzer Sees mit den Orten Gaming, Scheibbs, Ruprechtshofen und Oberndorf und der zweite Teil in Niederösterreich im Weinviertel und der Steiermark. „Die Wirtschaftsbetriebe brachten neueste landwirtschaftliche Methode aus den Mutterklöstern mit und bildeten die Keimzelle für regionale Siedlungen.“⁷⁹

Die Kartause war von Anfang an so geplant, dass sie im Vergleich zu Mauerbach einen größeren Umfang mit 24 Zellen⁸⁰ intendierte. Und das bedeutet nicht nur einen größeren wirtschaftlichen Umfang, sondern auch eine gesteigerte Bedeutung, die sich in der Architektur manifestierte. So ergab sich neben vielen Wirtschaftshöfen, also den irdischen Angelegenheiten, auch immer eine geistige Sphäre wie die eigentlich doch ästhetisch schöne Kirche⁸¹ in Gaming.

Die Kartause Gaming entwickelte sich auch zu einem theologischen Zentrum mit seinem „Bildungsauftrag“. Das zeigte allein das Engagement in der Scholastik und die damit verbundenen wissenschaftlichen Ergebnisse, wie in der Masterarbeit „verstreut“ zur Sprache gebracht wurde. Die Kartäuser wurden in Niederösterreich als bedeutsam eingestuft und das über die Reformationszeit hinaus. Das alles wurde aber bisher wenig in einen Kontext gebracht, weder für

⁷⁹ Schicht, in: Wien, Köln, Weimar 2015, S. 139.

⁸⁰ Vgl. Schwarz, Wien 2018, S. 518.

⁸¹ Vgl. Spreitz, Wien 1929, S. 4: „Nachdem diese Vorbereitung und Vorerwägungen alle erledigt waren, folgt am 24. Juni 1330 die feierliche Ausstellung des Stiftesbriefes, der nun die rechtliche Grundlage für die grossartige Entwicklung der Kartause bildet.“

die Kartause Gaming noch für andere. Die kulturelle-religiöse Leistung wurde in der Regel⁸² nicht ausreichend gewürdigt.

Am 13. August n. Chr. 1332 legte Herzog Albrecht II. Grundstein zum Kloster. 1337 n. Chr. wurde das Kloster auf dem Generalkapitel der Kartäuser in den Ordensverband aufgenommen. Dann folgten nach kanonischem Recht die notwendige Zustimmung des Bischofs von Passau und die Bestätigungsbulle des Papstes, Johannes XXII. Das fortwährende Bündnis zwischen der Kirche und den Habsburgern wurde auch dadurch immer wieder erneuert. Die Habsburger waren zwar Machtpolitiker, aber auf Grundlage des katholischen Glaubens. Ihre geistige Grundlage bestand in der Theologie der Kirche.

XIII. Herzog Albrecht II.

Die Habsburger sind ein weitverzweigtes „Alemannisches Geschlecht“, das auf einen ungewöhnlichen Aufstieg⁸³ zurückschauen konnte. Der noch im Alemannischen geborene Albrecht regierte nicht nur das Herzogtum Österreich, sondern auch zeitweise die weitläufigen habsburgischen Gebiete, die sogenannten Vorlande. Von 1326 bis 1328 n. Chr. war Albrecht Verwalter der Vorlande. Ein sogenannter „Westblick“ war damit unerlässlich. Herzog Albrecht II.⁸⁴ (Abbild 7) heiratete 1324 n. Chr. Johanna von Pfirt, Jeannette de Ferrette et Montbéliard (Abbild 8), die Tochter des Grafen von Sundgau. Damit war sein

⁸² Vgl. Beutler, in: Lewiston N.Y. 1993, S.189: „Als Besonderheit der Kölner Kartause drängt sich z.B. der Eindruck geradezu auf, daß sie bei aller Wahrung der kartausischen Lebensform, nämlich die Abgeschiedenheit von der Welt bis zum Eremitentum, zugleich mehr von der Außenwelt in ihre Mauern hineinließ und umgekehrt in die Außenwelt hineinwirkte als manche andere Kartause. Das Erstaunliche dabei ist, daß es sich hierbei durchaus nicht um 'Aufweichungstendenzen' gehandelt hat wie bei den anderen Ordensgemeinschaften und Klöstern am Ende des Mittelalters, im Gegenteil: Die Kölner Kartause erreichte gerade in diesem Zeitraum den Höhepunkt ihres Ansehens im Sinne des vielzitierten 'cartusia nunquam reformanda, quia nunquam deformata', oder mit den Worten der Koelhoffschen Chronik der Stadt Köln von 1499: 'den allervernoemsten strengen und hillichsten Orden, der genoempt ist der Carthuser Orden, der der hilliger Kirchen ein grois schatz ind rose is, der welche noch nie gefallen is von sinre volkommenheit ind van sinre regulen, as ander orden gedain haven'“.

⁸³ Der Grosse Ploetz, Austria 2001, S. 485f.

⁸⁴ Vgl. Niederösterreich, Salzburg 1982, S. 102f.

„Blick“ auch aufgrund seiner Einflussgebiete auf ganz unterschiedliche kulturelle Zusammenhänge bezogen. Die Orientierung nach Westen und wohl aufgrund der geographischen Herkunft seiner Frau, insbesondere nach Frankreich, war gegeben.

Die Realität ist eine, die Idee eine andere Sache. Das Chorherrenstift St. Florian ließ Herzog Albrecht als jungen Ritter mit seinen zwei Söhnen darstellen. Auch Herzogin Johanna wurde mit ihren beiden Töchtern in St. Florian abgebildet. Auch sie erscheint nahezu in idealer Form. Überhaupt sind die meisten Darstellungen des Herzogsehepaars im kirchlichen Bereich in „idealer Form“.

Das dynastische Problem seiner jahrelangen Kinderlosigkeit aber beherrschte seine Regierungszeit. Wallfahrten nach Köln und Aachen waren angesagt. „Albrechts II. Ehe war nach schon fünfzehnjähriger Dauer kinderlos geblieben.“⁸⁵

Die politische und rechtliche Konstruktion der damaligen Zeit, „regnum et sacerdotium“, die Kaiserherrschaft und der Stellvertretung Gottes auf Erden, zeigt, dass politisches Handeln immer religiöse Indikationen beinhaltete, und die Funktion von Klöstern und Bischofssitzen religiös und weltlich bestimmt war, indem Landstriche urbar gemacht wurden, aber gleichzeitig am Gottesstaat und der Gottesstadt gearbeitet wurde. Wie auch immer Augustinus und andere Kirchenväter zu verstehen oder anzuwenden waren, das Reich Gottes selbst blieb immer das Ziel. Dieses theozentrische Weltbild⁸⁶ war der hermeneutische Schlüssel.

⁸⁵ Lhotsky, Wien 1967, S. 330.

⁸⁶ Schwarz, Wien 2018, S. 509: „Betrachtet man das Baugeschaffen in den ersten Jahrzehnten der Habsburgerherrschaft in Österreich, so zeigt sich eine bemerkenswerte Dichte eng aufeinanderfolgender sakraler Stiftungen des Landesfürsten, deren Motivation in ihrer Gesamtheit von der architektur-historischen Forschung bisher nur peripher wahrgenommen wurde. Tatsächlich erscheint die Begründung dieser Bauinitiativen dem heutigen Denken zunächst plausibel, sie findet ihre Erklärung allerdings im streng theozentrisch ausgerichteten Weltbild der mittelalterlich Herrschaft.“

König Friedrich der Schöne starb am 13. Januar 1330 auf Burg Gutenstein und wurde nach seinem Willen in der Kartause Mauerbach neben seiner Gattin Isabella und seinen Kindern beigesetzt. Die Herrschaftsrechte gingen nun auf seinen Bruder Albrecht II, dem Lahmen oder Weisen, über. Dabei war Albrecht von seinem Vater König Albrecht zum Kleriker auserwählt. Und Albrecht trat als Gegenkandidat zu Gebhard von Wallsee⁸⁷ um die Diözese Passau an. Er unterlag und wandte sich 1317 von der geistlichen Laufbahn ab.

Sein Bruder, Herzog Otto der Fröhliche war aufgrund der Behinderung Albrechts an den Regierungsgeschäften beteiligt. Auch er war ursprünglich, so wie sein Bruder, von König Albrecht I. für den geistlichen Stand auserwählt.

„Obwohl Herzog Albrecht II., der bisher kinderlos war, annehmen musste, dass die Führung des Hauses Habsburg nach seinem Ableben an seinen Bruder Otto und in der Folge an einen von dessen beiden Söhnen kam es doch zur Geburt eines eigenen männlichen Erben.“⁸⁸

Als 1339 Albrechts Sohn Rudolf IV. geboren wurde, sah man dies als Erfüllung der Gebetsanliegen an. In der Folge wurden dem Ehepaar bis 1351 noch weitere 5 Kinder geboren. Herzog Albrecht II. war bemüht seine Frömmigkeit durch Stiftungen zu demonstrieren. Die Gründung des Klosters (Abbild 9), das den Namen Marienthron erhielt, war lange vorbereitet worden. Die Mönche wurden von Mauerbach entsandt. Hier ist ein Blick nach Osten auf den Bibliothekshof. Diese Konstruktion zeigt welche Bedeutung der Bibliothek mit ihren vielen Funktionen zukam. Die Kartause „Marienthron“ war von doppelter Größe für 24 Mönche und einem Prior abgedacht.

Albrecht II. förderte die Kartäuser, aber auch, wie oben thematisiert, andere. Der Bau des Chorumgangs z.B. in Zwettl band den Zisterzienserorden, das bis dahin als Gründung der Kuenringer nicht direkt von den Landesfürsten abhängig war,

⁸⁷ Gebhard von Wallsee regierte von 1313-1315 als Bischof in Passau.

⁸⁸ Schwarz, Wien 2018, S. 518f.

stärker an den Landesherrn. Die Bauarbeiten am Wiener Augustinerkloster intendierten eine herzogliche Hofkirche. Auch der Chorbau in der Michaelerkirche darf in diesem Zusammenhang genannt werden. Der Herzog erkannte die Vielfalt der theologischen Verortung und ihre Realisierung in der Architektur. „Dennoch hinterließ Herzog Albrecht II., als er – fast siebzigjährig – am 20. Juli 1358 in Wien verstarb, seinen Nachfolgern eine innerlich gefestigte und durch den Erwerb Kärntens wesentlich erweiterte Herrschaftsbasis.“⁸⁹ Und das ist ohne Zweifel eine Leistung angesichts des vielfältigen Tuns des Herzogs, der durchaus Strategie und Religiosität zu vereinen wusste, ohne dass die Grundlagen des Staates gefährdet würden. Die körperliche Behinderung konnte der Herzog durch seine geistige Kapazität kompensieren.

Es lässt sich konstatieren, dass Herzog Albrecht ein tief religiöser Mann war, der an der Sinnhaftigkeit seines Lebens in der Exegese Hiobs nicht zweifelte. Gleichzeitig war er ein umsichtiger Politiker und Diplomat, dessen Augenmerk dem Wohlergehen des Hauses Habsburg galt. Albrecht konnte Forderungen stellen und Intentionen realisieren. Aber er tat es ganz im theologischen Rahmen seiner Zeit aufgrund der Entwicklung in der Scholastik. Der Herzog kommunizierte mit ganz unterschiedlichen kirchlichen Vertretern und Orden. Er erkannte aber durchaus seine politischen, kulturellen und religiösen Grenzen. Vielleicht lag in diesem Wissen auch seine Größe.

XIV. „Totengedenken der Herrscher“ und Kirchen der Kartäuser

Stiftung, Stiftergedächtnis und Grablege gehören zusammen: Im Jahr 1330 ging Albrecht II. daran, die Kartause zu gründen. Der Herzog stand vor vielgestaltigen Herausforderungen, wusste aber einen „theologischen Ruhepunkt“ zu schätzen. Er verankerte sozusagen seine fromme Stiftung mit

⁸⁹ Krieger, Stuttgart 2004, S. 131.

dem politischen Handeln seiner Zeit. Albrecht II. dotierte die Stiftung (Abbild 10) reich.

Die Außenansicht der Kartäuser-Kirche ist imposant und vermittelt mit der Konstruktion der Doppelkapellen die Bedeutung der Anlage. In der Apsis gibt es jeweils ein großes und ein kleines Fenster und in den Kapellen in jeder Höhe eins, wobei die Kapellenfenster nicht symmetrisch sind. Durch die Fenster der Apsis dürfte viel Licht in den Altarraum und auf die Grablege kommen. Die Strebepfeiler außen insbesondere in der Mitte der Apsis sind imposant und machen dem Beschauer deutlich, dass hier mit dem „Turmhelm“ eine fein durchdachte gotische Architektur vorhanden ist

Totengedenken spielte immer eine bedeutende Rolle und spannt kulturell und religiös einen weiten Bogen⁹⁰. Es bedurfte dabei immer neuer „Narrative“, um sich auf die veränderte Zeit einzustellen. „Von innen betrachtet, d.h. für die Angehörigen des Klostersverbandes, ist die Gesamtheit der cluniazensischen Lebensgewohnheiten als solche identitätsstiftend. In den Augen der Zeitgenossen dagegen steht – paradigmatisch für diese Gesamtheit der Bräuche Clunys – die Effizienz der cluniazensischen Totenfürbitte, denn sie wäre nicht möglich ohne den regelmäßigen, ja ‘engelsgleichen’ Lebenswandel der Mönche von Cluny.“⁹¹ Ist eine Komplexität des Totengedächtnisses zu konstatieren?

Die Gründung der Kartause Gaming knüpfte an die Grablege und den „ewigen Gebetsauftrag“ (Abbild 11) an. Auch hier wird die feine Konstruktion der Kartausen-Kirche in Gaming sichtbar, die durchaus „himmelstrebend“ ausgerichtet ist. Die Verwendung des Kircheninneren für Grabstätten aber wurde z.B. von den Zisterziensern, wie oben bereits thematisiert, nur selten zugelassen. Diese Einstellung galt grundsätzlich auch für die Kartäuser. Dabei

⁹⁰ Vgl. dazu Roisl, in: Bd. 5, München 1979, Sp. 891: „Der T. (Totenkult), untrennbar mit der Bestattung verbunden (...), zählt zu den ält., allg. und konservativsten Kulturen überhaupt (...), weshalb sich T.-Elemente wie in allen Z. und Rel., so auch in der Antike finden.“

⁹¹ Krüger, in: Berlin 2016, S. 70.

ist aber ein weiterer Spannungsbogen zu spannen, denn Totenkulte waren zu allen Zeiten von Bedeutung. Aber das hinderte die Begehrlichkeit nicht: Im 16. Jahrhundert erbaute Phillip II. von Spanien das Escorial als eine neuzeitliche Bau-Form bei Madrid. Da aber Totengedenken auch eng mit der jeweiligen Zeit bzw. jeweiligen Kultur verbunden war, konnte es schnell zu Konflikten kommen, was z.B. die Grablege des „Generalissimus Franco“ bei Madrid zeigt. Der lange Krieg Karls des Großen gegen die Sachsen, mit den Unterbrechungen könnte von einem Dreißigjährigen Krieg gesprochen werden, führte auch aufgrund der „Karolingischen Renaissance“ zu erheblichen Konflikten, da die christlichen Franken den heidnischen Totenkult der Sachsen allein aus politischen und militärischen Gründen nicht akzeptieren konnten. „Noch Karl der Große mußte die heidnischen Opfer- und Gedenkfeuer an den Gräbern unserer Vorfahren verbieten und es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß man sich bereits damals des Schalensteines in irgend einer Form für das Abbrennen von Lichtern im Zusammenhang mit dem Totenkult bediente.“⁹²

„Heidnisch-sächsische Recken“ konnten nicht mehr toleriert werden, zumal der theologische Zusammenhang von der christlichen Kirche, insbesondere den Orden, wie z.B. die Benediktiner im Zusammenhang mit der „Cluniazensischen Reform“ neue Formen des christlichen Gedenkens der Toten setzten. „Unter Hinweis darauf, daß der Totengedenktag vom zweiten November seinen Ausgang von der Abtei Cluny genommen hat und, wie er festzustellen glaubte, ein Charakteristikum der Totenleuchte die Nähe einer Benediktinerabtei ist, gab Engerand weiteres der Vermutung Ausdruck, daß die Mönche dieses Ordens, wenn schon nicht die Schöpfer (les créateurs) so doch zumindest die Verbreiter dieses Males waren. Für La Fayette schließlich – er führt vor allem liturgische

⁹² Hula, Wien 1970, S. 59.

Gründe ins Treffen – gibt es kaum noch einen Zweifel darüber, daß der Ursprung der Friedhofsleuchte in Cluny zu suchen ist.“⁹³

Und so entwickelten sich neue Gebräuche, die aber durchaus Elemente der alten Kulte aufgriffen, und wen kann es da wundern, zunächst in Frankreich, bevor auch diese Entwicklung sich ausbreitete und durchaus in das Gedenken der jeweils Herrschenden wie der Habsburger einbezogen werden konnte. Die politische Bedeutung dieser Grabstätte, die als Form der Präsenz, als Ausgangspunkt und Ort der „memoria“ auch durchaus als Ausdrucksform landesherrlicher Machtstellung angesehen werden kann, floss durchaus in die Architektur, wie das Beispiel Gaming zeigt, ein.

„Den Bestattungs- und Totenkult mit Lichtzeremoniell zu verbinden, ist eine Sitte, die weit über die christliche Zeit zurückgeht. Man kann den Brauch des Totenlichtes nicht früh genug ansetzen und der christliche Kult hat, als er in den Katakomben vor die Gräber der Toten Lampen stellte, sicherlich nur bereits Vorhandenes übernommen. Die Sitte ist ja immer lebendig geblieben und heute noch schmücken am Allerseelentag unzählige Lichter die letzte Ruhestätte unserer Toten.“⁹⁴

Gab es also Vorbilder, dass der Landesfürst als Klosterstifter sein künftiges Grab im Inneren, z.B. im Chor einer Klosterkirche errichten konnte? Ein Beispiel dafür war das Zisterzienserkloster Lilienfeld in Niederösterreich, gestiftet 1202 n. Chr. vom Babenberger Herzog Leopold VI., der 1230 nach seinem Wunsch im Chor in einer für ihn errichteten Gruft begraben wurde.

Welche Bedeutung haben also diese „Totengedenken der Herrscher“? Diese Frage bezieht sich auch auf die Kirchen der Kartäuser? Denn die Kartäuser waren offensichtlich auf das Totengedenken spezialisiert. Und sie ließen „Grablegen“ in ihren Kirchen zu. Und „Gedenktage“ waren Teil ihrer

⁹³ Hula, Wien 1970, S. 21.

⁹⁴ Hula, Wien 1970, S. 19.

„spezialisierten Theologie“ der Kartäuser, die durchaus auf Frankreich, die Kluniazenser und auch auf die Märtyrer wie den heiligen Martin von Tours mit seiner „Cappa“ blicken konnten. Was hindert also eine „Theologie des Lichts“ zu entwickeln, zumal diese Sichtweise, auch im byzantinischen Bereich, immer bedeutsamer wurde.

Aber diese Entwicklung ging weiter, denn einige Kartäuserklöster dienten als Begräbnisstätten für Adelige, was die enge Verbindung zwischen dem Orden und weltlichen Herrschern zeigt. Diese Praxis unterstreicht die Bedeutung der Klöster als spirituelle Zentren und Orte des Gedenkens für den Hochadel, sondern auch für den Adel schlechthin.

Die äußerliche Kennzeichnung des Begräbnisortes könnten an die turmartigen Totenleuchten französischer Grabkapellen⁹⁵ erinnern. Kultmale mit turmartigen Überhöhungen, in deren Laternen an Gedenktagen Lichter entzündet werden konnten, wie z.B. Sainte-Catherine in Fontevrault mit darunter liegendem Grufttraum, aber Sarlat, Chambon, Sainte-Croix in Montemajour, Fenioux sind hier zu nennen.

Auch in Gaming präsentiert sich eine vergleichbare Kartause mit a) Südkapelle, b) Priorenhaus, c) Ambitus (das Herumgehen), d) Refektorium, e) Repositorium (Aktenschrank), f) Kreuzgang, g) Antecamer, h) Kirche und i) Nordkapelle, die ihren zugeordneten Funktionen gut nachkommen konnte. Dieser Grundriss des gotischen Konventbereichs um den „Kleinen Kreuzhofgang“ zeigt, dass Liturgie und Theologie der Kartäuser für die Architektur bestimmend waren.

Realiter gab es keine Basilika, sondern eine „einschiffige vier Joch lange Kirche mit Apsis und Kapellen“ zu beiden Seiten mit Zugängen (Abbild 12). Das Aufziehen von Lampen in den Dachreiter von innen her wäre möglich gewesen. Mit dieser Konstruktion konnte erreicht werden, dass der Dachreiter genau über

⁹⁵ Franz Hula hat in seinem Buch „Mittelalterliche Kultmale. Die Totenleuchten Europas. Karner, Schalensteine. Friedhofsoculus, Wien 1970“ auf die Tradition der französischen Totenleuchten auf Friedhöfen (Lanternes des morts) hingewiesen.

dem Grabmal im Chorinneren der Kirche positioniert wurde. Aber Lichter konnten natürlich auch im Innern der Kirche positioniert werden bzw. im Kircheninneren oben angebracht werden. Tatsache aber ist, dass nahezu bei allen christlichen „Verabschiedungen“ Kerzen entzündet werden. Wie sie aber aufgestellt bzw. angereiht werden, ist immer situationsbedingt. Interessant ist aber, dass selbst „Religionslose“ in dieser Situation Kerzen verwenden und anzünden.

Aber der kunstvolle Giebel in Gaming, wie oben beschrieben, existiert und steht in einem örtlichen Zusammenhang der Grablege. Von außen konnte damit angezeigt werden, wo genau das Grab des Herzogs lag. Damit war auch für die Öffentlichkeit, die das Innere der Kirche nicht besuchen konnte, der Ort der Grabstätte sichtbar gemacht und das Gedenken auch „architektonisch“ ausgedrückt. Und „architektonisch fixiert“ bedeutet, dass es sich hier nicht nur um einen spezialisierten Orden handelt, sondern um einen, der durch seinen hohen Grad an Bildung und „feiner Theologie“⁹⁶ dazu in der Lage war.

Die Kartause erfreute sich auch danach des Wohlwollens auch der nächsten Generation von Habsburgern; die Grablege wurde aber dann nicht weiter belegt. Auch in Gaming wäre das Aufziehen von Lampen in den Dachreiter von innen her möglich gewesen. Französische Art und Sitte waren auch durch Persönlichkeiten gegeben. An Gedenktagen könnte dann das Licht durch die Maßwerkfester geschienen haben. Die Zusammenhänge mit dieser französischen Tradition wären vielleicht über Herzogin Jeannette de Ferrette et Montbéliard

⁹⁶ Hildebrandt, Gaming 1991, S. 10: „Neben den Gebetsstunden, bei denen das Totengebet einen wichtigen Stellenwert einnahm, lag die zentrale kulturgeschichtliche Bedeutung des Ordens in der ausgeprägten wissenschaftlichen Tätigkeit. Diese bezog sich nicht allein auf das Abschreiben älterer literarischer Werke und betraf auch nicht ausschließlich theologische und philosophische Arbeiten, sondern bezog in nicht geringem Maße auch historische und besonders alle naturwissenschaftlichen Werke mit ein. Die hohe Achtung des Totengebets förderte die Stiftung von Kartausen als begehrte Grablege, obgleich zunächst das Bestatten in der Kartausenklosterkirche verboten war. Diese Regelung hatte jedoch im 14. Jahrhundert keine Gültigkeit mehr.“.

oder durch den Beichtvater Albrechts, Jacobus Parisiensis, vorstellbar, der als „Schöpfer“ des Westportals der Wiener Minoritenkirche überliefert wird. Aber zurück zur Kartause (Abbild 13) in Gaming: Hier ist ein Luftbild der Kartause von Nordost mit Pforte, Kartausen-Kirche „Kleiner Kreuzganghof“ und „Großer Kreuzgang“ mit Kartausen zu sehen.

„Bei der Öffnung des Grabes im Jahr 1739 fand man sie in großen Holzsärgen mit schweren Metallbeschlägen zur letzten Ruhe gebettet. Auf den Särgen waren große Bleitafeln mit Grabinschriften befestigt. Die Texte nennen das Todesdatum und den Namen, zählen alle Titel sowie die Söhne und die Töchter auf und weisen darauf hin, daß der Herzog bzw. die Herzogin in ihrer Gründung Gaming begraben wurden. Beide Tafeln, die offenkundig zum selben Zeitpunkt gegossen wurden, sind mit den vier Wappen von Österreich, Steiermark, Pfirt und Kärnten geschmückt. Der Zusatz, „hoc est verum“, „das ist wahr“, bei der Grabschrift des Herzogs weist auf die Mitwirkung Rudolfs IV., des ältesten Sohnes, bei der Gestaltung der Grabinschrift hin; die Formulierung hat Rudolf oft als eigenständige Unterfertigung unter seine Urkunden gesetzt.“⁹⁷

Die Bleitafeln mit den Grabschriften (Abbild 14) waren seit der Aufhebung der Kartause im Jahre 1782 verschollen. Wie die Grablege der Habsburger einst ausgesehen haben könnte, ist durch den Kupferstich Salomon Kleiners nach Marquard Herrgott bekannt. Die Wiederentdeckung im Jahre 1985 n. Chr. bei der Öffnung der Grabstätte (Abbild 15) in der Pfarrkirche Gaming, in die die Gebeine transferiert worden waren, bedeutete eine Sensation. Hier eine Abbildung, wie die Grablege von innen ausgesehen haben könnte.

Wie kamen die Särge in die Gaminer Pfarrkirche? Wohl im Zusammenhang mit den „Josephinischen Reformen“, aber vielleicht auch aufgrund der napoleonischen Kriege und seinen lang andauernden Wirren. Das „offizielle Niederösterreich“ ließ es sich aber nicht nehmen, in einem „Trauerakt“ die

⁹⁷ Hildebrand, Gaming 1991, S.31.

Gebeine wieder in die Kirche der Kartause (Abbild 16) zu überführen. Viele Vertreter des Landes waren anwesend und erwiesen dem Herzogspaar ihre Ehre. Die Bleiplatte mit der Grabinschrift für Johanna von Pfirt ist heute noch zu lesen.

XV. Die aufkommende Scholastik und die Theologie der Kartäuser

Im beginnenden Hochmittelalter „gelangen Theologie und Philosophie in der Scholastik zu umfassenden Systemen“⁹⁸. Der hl. Bruno selbst unterrichtete in Reims den künftigen Papst Urban II.⁹⁹, der ihn dann als seinen ehemaligen Lehrer nach Rom als Berater berief. Aber leider ist über das Wirken des hl. Bruno, insbesondere als Lehrer der Scholastik, bisher wenig bekannt.

Wie oben dargestellt, kam dem Totengedenken eine zentrale Rolle zu. Gebetsstunden und Totengebete ereigneten sich in Kirchen der Klöster. Zuständig waren „fromme Männer“, die das theologische „Handwerk beherrschten“, um würdige „Feiern“ vorzunehmen. Diese „frommen Männer“ aber konnten Latein und in Ausnahmefälle auch Griechisch und sogar Hebräisch. Sie beherrschten Schreiben und Lesen und kopierten regelmäßig alte Texte der Kirchenväter und Philosophen, um sie der Nachwelt zu überliefern. Theologie und Philosophie standen im Zentrum ihres Denkens. Und das traf auch offensichtlich für den heiligen Bruno zu, der nicht einfach nur ein frommes Gemüt besaß, sondern die Zusammenhänge der Tradition und Geschichte kannte. So konnte er Scholastik unterrichten. Einer seiner Schüler war, wie

⁹⁸ Müller, Vogel, Bd. 2, München 1974, S.414:

⁹⁹ Vgl. dazu, Ein Kartäuser, Münsterschwarzach 2014, S. 10: „Zur Unterstützung der Kirchenreform holt Papst Urban II., ein Schüler Brunos aus Reimser Tagen, ihn nach Rom. Doch er wirkt unspektakulär im Hintergrund, lehnt die Erzbischofswürde von Reggio in Süditalien ab und sucht erneut die Einsamkeit. Er findet sie im Einflussbereich der Normannen in Sizilien in Kalabrien - wenn auch in Distanz zum Erzbischofssitz, den er ausgeschlagen hatte. Er gründete eine Kartause und stirbt 1101 dort. Warum er nicht in die Urkartause zurückkehrte? Vielleicht sollte er Kontakt zu den papsttreuen Normannen halten oder helfen, den griechischen Süden Italiens zu latinisieren.“

bereits erwähnt, der spätere Papst Urban II. Indem der Heilige Bruno als Lehrer tätig war, befand er sich auch offensichtlich an einer Schnittstelle von Theorie und Praxis und damit der Lehre und auch der „Kirchenpolitik“. Diese Entwicklung, eine in der Tat europäische, sollte seinen ersten Höhepunkt mit Thomas von Aquin¹⁰⁰ erreichen.

In der „Frühscholastik“ wurde das Grundthema Vernunft und Glaube thematisiert. Dabei wurde erkannt, dass die „Praxis“¹⁰¹ eine große Rolle für Theologie und Glauben spielten. In Gebet und Anschauung (Abbild 17) konnte wesentliche Erkenntnis erreicht werden. Die religiöse Erkenntnis berief sich auf einer „Praxis der Pieta“. Und diese „Praxis der Pieta“ kommt an kein Ende solange die Praxis nicht endet. Und um den „Kleine Kreuzgang“ hier mit Westfassade konnte sich die „Praxis der Erkenntnis“ ereignen.

Das erklärt auch, warum Kartäuser sowohl an der „via moderna“ interessiert und beteiligt waren als auch ausgesprochenes Interesse an den Zusammenhängen der Seefahrt und den Naturwissenschaften erkennen ließen. Und das Ganze wirkte sich auf das Verständnis der Architektur¹⁰², dass die Kartäuser auf ihre Weise

¹⁰⁰ Vgl. dazu Halm, München 2004, S. 46: „Den größten Einfluss auf die abendländische Philosophie hat vielleicht der anadalousische Aristoteliker Ibn Ruschd (latinisiert Averroes; 1126 – 1198) aus Cordoba ausgeübt, da sein umfangreiches Oeuvre, ins Lateinische übersetzt, eine Welle des Aristotelismus in Westeuropa auslöste; eigentlich ist erst durch ihn Aristoteles im Abendland bekannt geworden, und mit dem lateinischen Averroismus hatte sich noch Thomas von Aquin kritisch auseinanderzusetzen.“

¹⁰¹ Vgl. Hegel, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1973, S. 185: „Der Gegensatz, auf welchen dies Beobachten geratet, ist der Form nach der Gegensatz vom Praktischen und Theoretischem, beides nämlich innerhalb des Praktischen selbst gesetzt, - von der sich im Handeln, dies im allgemeinsten Sinne genommen, verwirklichenden Individualität, - und derselben, wie sie in diesem Handeln zugleich daraus heraus, in sich reflektiert, und es ihr Gegenstand ist.“

¹⁰² Vgl. Panofsky, Köln 1989, S. 9f.: „Lanfrance (gest. 1089) und Anselm von Bec (gest. 1109) unternahmen den heroischen Versuch, den Konflikt zwischen Vernunft und Glauben zu lösen, bevor noch die Prinzipien für eine solche Annäherung untersucht und formuliert worden waren. Diesen Prozeß der Analyse und Definition setzten Gilbert de la Porrée (gest. 1154) und Abaelard (gest. 1142) in Gang. So waren Geburtsort und -stunde der Frühscholastik identisch mit demjenigen der frühgotischen Architektur im Projekt. Abt Suger für die Kirche Saint-Denis. Denn sowohl die neue Denkweise als auch die neue Bauweise (opus Francigenum) breiteten sich von einem Gebiet aus, das von einem Kreis mit einem

handhabten, aus. Die Hypothese kann aufgestellt werden, wäre aber in weiteren Untersuchungen zu verifizieren: Die Frühscholastik steht in Spannung zur frühgotischen Architektur, die sich zu einer vielfältigen und schließlich zur „Dialektischen Architektur“ entwickelte.

Die Kartäuser standen der Scholastik ambivalent gegenüber. Während einige Mitglieder, wie Dionysius der Kartäuser, scholastische Methoden nutzten, betonte der Orden insgesamt eine mystische Theologie, die auf persönlicher Kontemplation beruht. Mystische Theologie aber bedeutete persönliche Glaubenserfahrung, wie die großen Mystiker hervorheben. Mystik ist die Praxis des Glaubens: „Sowohl Mystik als auch Nominalismus weisen das Individuum auf seine individuellen Sinneswahrnehmungen und seelischen Erfahrungen zurück; *intuitus* ist ein vielverwendeter Begriff, und er steht bei Meister Eckhardt ebenso wie bei Ockham an zentraler Stelle.“¹⁰³.

Das kommt auch hier in der Architektur mit der Ansicht der Kartausen-Kirche mit Dachreiter, der erkennbar über der Schnittstelle von Apsis und Langhaus-Kirche als Ort des Geistes „schwebt“, zum Ausdruck: „Gerade die Kartausen am Rhein waren Zentren der *devotio moderna*, einer breiten Frömmigkeitsbewegung. Sie ist in ihrer Sprache und intensiven Spiritualität in vielen bis heute in Gebeten, Liedtexten und Frömmigkeitspraktiken (Abbild 18) erkennbar. Durch ihre Subjektivität der Beziehung zu Gott schuf sie Anknüpfungspunkte für die Reformation und auch für moderne Spiritualität. Durch ihre Frömmigkeitspflege im Stil der *devotio moderna* prägen jene Kartäuser mit anderen zusammen noch die heutige religiöse Sprachwelt.“¹⁰⁴.

Radius von etwa einhundertfünfzig Kilometer um Paris umschlossen wird – obwohl der neue Stil, wie Suger über seine Werkleute berichtet, 'von vielen Meistern aus verschiedenen Ländern' geschaffen wurde, und er sich sehr bald zu einer wirklich internationalen Bewegung entwickelte. Für mehr als eineinhalb Jahrhunderte sollte diese Gegend das Zentrum der Entwicklung von Philosophie und Architektur bleiben.“

¹⁰³ Panofsky, Köln 1989, S. 15.

¹⁰⁴ Ein Kartäuser, Münsterschwarzach 2014, S. 15.

Das Bemühen um Klarheit, verstanden als Denkgewohnheit, kann deshalb als Bindeglied zwischen scholastischem Denken, seiner visuellen Präsentation in der Schrift und den aufkommenden Künsten auch in Bereichen der Technik und der Architektur begriffen werden: Wenn nun einzelne Wissenschaften¹⁰⁵ nach den Beiträgen der Kartäuser befragt werden, so kommen erstaunliche Ergebnisse zutage.

Die aufkommende Scholastik ist sehr differenziert zu sehen, weil neue Erkenntnis hinzukam: „Thomas von Kempen ist noch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Er erwähnt in einem historischen Exkurs zu den vorbildhaften Wüstenvätern 'das stille Gebet des Herzens' (I, 18, 2). Damit bildet er eine Brücke (Thomas von Kempen, Das Buch von der Nachfolge Christ).“¹⁰⁶

In der Scholastik gab es erhebliche Auseinandersetzungen um grundlegende Begriffe der Erkenntnis. Wenn Bruno von Köln archaische Wege der Wüsten- und Kirchenväter ging, so suchte Abaelard¹⁰⁷ angemessene Wege der neuen „internationalen Welt“ und neue Antworten zu finden. Diese Sichtweise ist schon sehr speziell und klingt aber auch häretisch. Das Schicksal Abaelards

¹⁰⁵ Vgl. dazu Bauer, in Lewiston N.Y. 1993; S. 21: „Die von verschiedenen Wissenschaftszweigen kontinuierlich betriebene Erforschung des Kartäuserordens fördert mitunter auch kuriose Details zutage wie die Erfindung des Kölner Kartäusers Franz Farina, dessen aqua mirabilis als Kölnisch Wasser weltweit bekannt wurde. Ein anderes Beispiel für die Berührung zwischen Kartause und Welt ist der Aufenthalt des Christoph Kolumbus in der Cartuja de les Cuevas in Sevilla, deren Rolle bei der Planung seiner Entdeckungsfahrten, sowie die Freundschaft des Kolumbus mit dem Kartäuser Gaspar Gorrico, seinem italienischen Landsmann. Neben der Verknüpfung mit der profanen Geschichte, die anlässlich der verschiedenen Aktivitäten 500 Jahre nach der Entdeckung Amerikas wieder ins Blickfeld getreten ist, gibt es auch in der unmittelbaren Gegenwart Kartäuserspuren, allerdings spiritueller Art. Genannt seien z. B. die Gruppe von Frauen in Österreich, die sich entschlossen haben, *modo Cartusiano* zu leben, oder die 'Exerzitien im Geist der Kartäuser', die seit drei Jahren auf Anregung der Marienau in Oberschwaben abgehalten werden.“

¹⁰⁶ Ein Kartäuser, Münsterschwarzach 2014, S. 87.

¹⁰⁷ Vgl. Flasch, Stuttgart 1988, S. 225: „Abaelards Dialog eines Philosophen, eines Juden und eines Christen, ein spätes Werk des verfolgten Denkers, diente der philosophischen Verständigung unter den Religionen, die zu Abaelards Zeit in zunehmenden realen Kontakt traten. Abaelards stellte seine philosophischen Forschungen in den Dienst dieses realen Bedürfnisses. Es war seine Überzeugung, daß die göttliche Weisheit, die zweite Person der Trinität, auch die nicht-christlichen Denker inspiriert habe.“

verlief nicht gut, denn in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern wurde er kastriert und musste die Schicksalshaftigkeit menschlichen Lebens erkennen. Das Bemühen um Wissen und Glauben sind wohlbegründete Säulen in der Welt. Sie in Frage zu stellen, bedeutet, grundlegende Fundamente der Kultur zu verlassen. Der hl. Bruno kannte offensichtlich die Scholastik, auch wenn wir wenig Details kennen, um sich dann diese Welt um der „Betrachtung des Numinosen“ zu verlassen. Aber er war auch ein Kind seiner Zeit und musste Entwicklungen der Kirchengeschichte zur Kenntnis nehmen. Welchen Weg der Heilige und sein Orden auch immer ging, sie konnten das Rad der Zeit nicht zurückdrehen.

XVI. Das Verhältnis der Kartäuser zu den anderen Orden

Stehen Kartäuser für den Fortschritt? Zunächst ist zu konstatieren: „Das Einsiedlertum wird im benediktinischen Mönchtum zugunsten des gemeinsamen Lebens verdrängt. Aber Eremitenklausuren und –kolonien entstehen immer wieder.“¹⁰⁸ Nichtsdestotrotz gab es Fortschritt, insbesondere in der Architektur. Die Thematik der „Entwicklung“ ist unzweifelhaft mit der Kartause Gaming (Abbild 19) verknüpft. Diese Abbildung zeigt wunderbar das hohe architektonische Können und die ausgereifte Ästhetik. Die Kartäuser entstanden als Teil einer Reformbewegung, die sich aber von den Benediktinern¹⁰⁹ und der

¹⁰⁸ Müller, Vogel, Bd. 2, München 1974, S.363.

¹⁰⁹ Kartäuser in Franken, Würzburg 1996, S. 20f.: „Die Verschiedenheit der kirchlichen Orden erklärt sich aus ihren geschichtlichen Entwicklungsbedingungen. Im frühen Mittelalter haben wir es vor allem mit den Benediktinern zu tun. Klöster wie Tours, Fulda, Reichenau und St. Gallen, die die karolingische Kultur weitgehend trugen, stellten eine Fortentwicklung des Konzepts Benedikts dar – eine Fortentwicklung in Richtung für das Hinterland, auf größere Nähe zu Bildung, Kunst und Erziehung. Philosophische Interessen konnten sich in diesem Rahmen entfalten im Anschluß an den Schulunterricht in Grammatik und Dialektik oder an die Lektüre der Kirchenväter, vor allem Augustinus. Eine Meditation über die inneren Gründe des christlichen Glaubens, eine Meditation, die den Charakter eines persönlichen zurückgezogenen Nachdenkens annahm und die ins Gespräch unter den Mitgliedern einer Klostergemeinschaft mit einfloß, gab es erst seit dem 11. Jahrhundert.“

Cluniazensischen Reform abgrenzte. Sie strebten eine strengere Askese und mehr Zurückgezogenheit an.

Die Kartäuser sind eigentlich ein erstaunlicher Orden mit einer großen theologischen Spannweite. Einerseits bevorzugten sie eine strenge Askese, die innerhalb der Anlage des „Großen Kreuzganges“ praktiziert wurde. Hier konnten die Kartäuser ihre spirituellen Erfahrungen praktizieren. Diese spirituelle Erfahrung war aber Teil der religiösen Erfahrung, also der „Praxis Pieta“. Und diese „Praxis Pieta“ ergab einen weiten Horizont, der durchaus mit Themen der Scholastik korrespondierte. Es ergaben sich viele Bezugspunkte zu den Debatten der Scholastik. Nichtsdestotrotz blieben ihre religiösen Erfahrungen innerhalb der Kartausen. Die Kartäuser hatten zwar Schreibstuben, wie alle anderen Orden auch, und Bibliotheken, aber sie griffen nicht in die öffentlichen Debatten in Lehre, Forschung und auch Politik ein. Sie blieben eigentlich immer im Raum der Kartause in einer strengen Abgeschlossenheit.

Es könnte auch so formuliert werden: Die Kartäuser praktizierten ihre Askese in einer großen Abgeschlossenheit. Ihre sich daraus ergebenden religiösen Erfahrung führten sie auf ein hohes Niveau der Theologie, das mehr oder weniger die Debatten der Scholastik spiegelte. Aufgrund ihrer Beobachtungen blieben sie entwicklungsfähig, was sie immer wieder unter Beweis stellten. Die Kartäuser haben zwar ein „Turmverbot“, aber die „Dachkonstruktion“ in Gaming zeigt, dass sie für Weiterentwicklungen offen waren. Das Totengedenken war seit Karl dem Großen eine theologische Herausforderung, weil z.B. sächsisch-heidnische Totenkulte nicht erwünscht waren. Aber durch die Weiterentwicklung der Kluniazenser gaben die Kartäuser dieser Form der Religiosität Raum, zunächst zögerlich und zurückhaltend, zunehmend aber offener. Aber sie gingen nicht hinaus in die „Welt“. Sie blieben in ihren Kartausen. Aber die „Welt“ suchte sie auf um ihrer Spiritualität willen und trat gern in Kontakt zu ihnen. Das Erstaunlichste aber ist der hohe Stand in

Wissenschaft und Forschung. Kartäuser waren durchaus in der Lage, zu Herausforderungen in Technik und Forschung Beiträge zu liefern, wenn das gewünscht wurde. Aber sie taten das mit größter Zurückhaltung. Und noch heute werden wissenschaftliche Beiträge von Kartäusern nicht mit dem entsprechenden Namen veröffentlicht, sondern mit einem Synonym wie „Ein Kartäuser, Münsterschwarzach“. Der Keim der Entwicklungsfähigkeit ist den Kartäusern in der nahezu tausendjährigen Geschichte erhalten geblieben, denn „Erfahrung“, auch religiöse Erfahrung“ lässt eigentlich nichts anderes zu. Die Treue aber zum Orden und seinen religiösen Grundsätzen steht immer im Vordergrund, was eine große Distanz zu öffentlichen Debatten bewirkt.

Von daher wundert es eigentlich nicht, wenn die neuen Orden, insbesondere die Bettelorden, eigene weltabgewandte Wege gingen. Und das trifft ganz besonders für die Kartäuser zu, die aufgrund ihrer eremitischen Orientierung etwas ganz besonderes waren. Sie orientierten sich an die Anfänge mit Wüsten- und Kirchenvätern. Und überhaupt war ihnen bewusst, dass Kultur so etwas wie „Wüste“ braucht.

Die Kartäuser pflegten daher ein freundliches, aber doch auch ein distanziertes Verhältnis zu anderen Orden. Ihre strenge Zurückgezogenheit unterschied sie von anderen monastischen Gemeinschaften. Die Erfahrung spielte bei den Kartäusern zwar immer eine große Rolle, aber die Strukturierung und Ordnung ihres Ordens ersparte ihnen Brüche, Spaltungen und ein „zurück zu den Quellen“. Reformbewegungen wie bei den Benediktinern oder Franziskanern gab es nicht. Der Kartäuserorden hat aufgrund der „Verfasstheit“ des Generalkapitels eine außergewöhnliche Stabilität gezeigt.

Neue Orden, insbesondere die der Bettelorden, waren ein „Motor“ in der Entwicklung Österreichs. Die Zusammenarbeit mit den Zisterziensern ist in der Regel ein Beispiel, wie fruchtbringend das sein konnte. Die Zusammenarbeit geschah auch mit den Kartäusern, die scheinbar etwas Besonderes waren, aber

sich von den Zisterziensern in wirtschaftlicher Hinsicht nicht sonderlich unterschieden. Das verwirrt eigentlich, denn die Kartäuser sind von dieser Welt und sind es offensichtlich doch nicht. Das intendierte wohl der gelehrte heilige Bruno, der Wege aufwies, die nicht Wege dieser Welt sein müssen.

Die Kartäuser selbst sind ein Orden, der sozusagen eine theologische Gradwanderung zwischen Askese der Eremiten in der „Einöde“ und Klosterbewegung in der Welt mit ihren vielen Beziehungen und Relationen vollzog. Dieser Orden kam nun in Österreich an und die Habsburger hießen ihn in Form von Zusammenarbeit willkommen. Und diese Zusammenarbeit galt auch für die „Architektur“, wie die Kartause Gaming zeigt. Aber es war in einem anderen Zusammenhang wie bei den anderen „üblichen“ Orden. Gaming gab Antwort und wies Möglichkeiten auf.

XVII. Naheverhältnis der Kartäuser zu den Habsburger

Die Habsburger vollbrachten eine jahrhundertelange Balance zwischen Politik und Religiosität. Sie waren und blieben katholisch, wussten aber immer ihre politischen Interessen zu wahren. Es lässt sich sagen, dass sie tief religiös und doch auch sehr politisch waren.

Und die Habsburger waren Alemannen mit einer langen Ahnenkette. Das ungemein Beständige und Beharrliche dieses Volksstammes war auch in der Dynastie der Habsburger immer gegenwärtig. Verhalten und Habitus beschrieb ja treffend Gottfried Keller im „Grünen Heinrich“. Einer ihrer Vorfahren, Wernher von Habsburg, 975 bis 1028 n. Chr. wurde von Kaiser Otto III. zum Bischof von Straßburg benannt. Ihr Territorium der Vorlande grenzte an den französischen Kulturbereich, im Laufe der Jahrhunderte auch an den politischen, was dann den Streit um Elsass-Lothringen intendierte. Die Habsburger waren, so wie die Kartäuser auch ungemein „pragmatisch“ und gaben sich „lieber mit dem Spatz in der Hand als dem Vogel auf dem Dach“ zufrieden. Das kulturelle West-

Ostgefälle auch in der Architektur kannten die Habsburger und griffen deshalb gern auf Fachleute und Handwerker zurück, die draußen in der Welt und in Frankreich arbeiteten. Wer mit der Zeit gehen wollte, musste mit der Praxis gehen, die eine „Praxis Pieta“ nicht ausschloss und sich zumindest kulturelle an den Fähigen und damit an Frankreich orientieren.

Aber die Entwicklung der christlichen Theologie hatte ihren Schwerpunkt in Französisch sprechenden Landen. Und hier sind neben der „Karolingischen Renaissance“ die „Cluniazensische Reform“ mit dem Hintergrund des Investiturstreits zu nennen. Die neuen „Mönchspäpste“ gingen ihre eigenen theologischen Wege, die politisch alles andere als leicht waren, weil sich einfach die Grenzen zwischen „regnum und sacerdotium“ verwischten. Als aber die Stunde der Habsburger mit Rudolf I. schlug, wussten die Habsburger ihren Weg zu gehen, der große Brüche und Konflikte ausschloss. Auf „leichten Wegen der Diplomatie“ wussten sie ihre Ziele zu erreichen, weil sie eigentlich immer gute Beziehung zur Kirche hatten.

Im Konzert der Macht also traten die Habsburger sehr spät erst mit dem Untergang der Hohenstaufen mit Friedrich II. nach einem „Interim“ auf die Bühne der Macht. Und hier mussten sie u. a. mit Luxemburger oder Wittelsbacher konkurrieren. Sie taten das eigentlich hervorragend nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten. Zugute kam ihnen, dass es immer eine Fülle von Orden gab, die bereit waren, auf habsburgischem Gebiet in der Stadt und auf dem Land zu wirken. Und das Land wurde häufig mit einem Entwicklungsrückstand in Verbindung gebracht. Auf dem Land in den „Voralpen“ konnte gut mit Zisterzienser und Kartäuser zusammengearbeitet werden.

Das Totengedenken als Gedenkkult spielte im Machtanspruch eine große Rolle, wie an Rudolf I. bemerkt werden kann, der sich im Kaiserdom zu Speyer begraben ließ. Mit diesem Begräbnisort wurden religiöse und politische

Ansprüche gesetzt. Die weit in die Zukunft wiesen. Nach Maßgabe der Möglichkeiten taten das auch seine Enkel Friedrich der Schöne, Otto der Fröhliche und Albrecht der Weise (Abbild 20). Wieder eine idealtypische Darstellung Albrecht II., die in der Innsbrucker Hofkirche steht.

Friedrich und Albrecht unterstützten die Kartäuser durch Stiftungen und Schutz. Einige Mitglieder der Dynastie wurden in Kartäuserklöstern beigesetzt, was die enge Verbindung zwischen dem Orden und dem Herrscherhaus aufweist. Die Kartause erfreute sich auch danach des Wohlwollens der nächsten vierten Generation von Habsburgern; die Grablege wurde aber dann nicht weiter belegt, weil sich die Zeit aufgrund der fortschreitenden Scholastik erheblich veränderte und an „Grablegen“ im Alpenvorland nicht mehr interessiert war. Die kommende politische Welt der Habsburger war endgültig die Welt draußen mit ihren vielen Möglichkeiten, aber auch Gefahren.

Die politische Bedeutung dieser Grabstätte, der Ort der „memoria“ kann durchaus auch als Ausdrucksform landesherrlicher Machtstellung angesehen werden, ist wichtig. Mauerbach kann mit Friedrich, Gaming (Abbild 21) mit Albrecht und Neuberg mit Otto dem Fröhlichen in Verbindung mit architektonischen Besonderheiten gebracht werden. Die großartigen Leistungen aber „flossen auf die Mühlen der Habsburger“. Sie standen immer im Zusammenhang des Fortschritts. Und das betrifft nicht nur Architektur wie hier die Abbildung der Ostpartie der Kartausen-Kirche verdeutlicht. Der Schwibbogen, der sozusagen den Giebel trägt, wird sehr schön sichtbar und verdeutlicht die Architektur in ihrer Beziehung zur Wissenschaft und damit zu den Habsburgern.

XVIII. Wirkungsgeschichte der Kartause Gaming

Wie Phönix: „Auferstanden aus der Asche“ oder gemäß der Modernen: „Auferstanden aus dem Schutt der Zeit“, der Nationalhymne der „DDR“, die

den Titel trägt „Auferstanden aus Ruinen“ lässt sich auch auf den Neubeginn der Kartause in Gaming als eine Art christliche Auferstehung beziehen: 1915 n. Chr. wurde die Kartause von dem Benediktinerstift Melk erworben. Die Kartause Gaming war durch den beständigen Verfall zu einer Ruine geworden, aus der sie zu neuem Leben auferstand. Am 5. August 1983 n. Chr. verkaufte das Stift Melk die Kartause Gaming (Abbild 22) an den Architekten Walter Hildebrand, der seit dieser Zeit mit persönlichem Engagement die Kartause renovierte und wissenschaftliche Aktivitäten mit Ausstellungen und Veranstaltungen, aber auch in Zusammenarbeit mit der franziskanischen Universität Ohio betrieb. Die Ostansicht der Kartause, die sehr schön die fast majestätische Ansicht der Kirche zeigt, erstrahlt in neuem Glanz.

Walter Hildebrand war für die Restaurierung mehrerer Klöster verantwortlich. Eine besondere Herausforderung war die Kartause Gaming, die der Architekt 1983 n. Chr. vom Benediktiner Stift erwarb. Dort wurde als „Europa-Campus“ eine Universität der franziskanischen Universität Ohio installiert. Außerdem wurde ein Hotel mit Veranstaltungsräumen mit der Restaurierung der Kartäuser-Kirche realisiert. Und so konnte an alte Architektur wieder angeknüpft werden, wie sie im Zentrum der Kartause einst war.

Lange war nicht klar, wo sich denn die Gebeine nach der Auflösung des Klosters durch Josef II. und den langen napoleonischen Kriegen befanden. Wie das Grabmal der Habsburger in der Kartäuserkirche einst aussah, ist durch einen Kupferstich von Salomon Kleiner nach Marquart Herrgott bekannt. Nach Recherchen wurden die Gebeine in der Pfarrkirche Gaming entdeckt. Das Grab von Herzog Albrecht II. und seiner Gattin Johanna von Pfirt und seiner Schwiegertochter Elisabeth von Böhmen konnte wieder hergestellt werden. Die Gebeine des Stifterpaares wurden 1986 n. Chr. von der Pfarrkirche Gaming feierlich in die Kartause überführt.

Das „geistliche Leben“ blühte allmählich wieder auf. Die Reliquien früherer Zeiten kamen zwar abhanden, aber die des heiligen Bruno und des heiligen Franziskus wurden der Kartause geschenkt und stellen heute wieder ein Ziel von Wallfahrten dar. Die Heiligen sind sozusagen in die Kartause Gaming zurückkehrt.

Die Renovierungen bezogen sich auf die Baustruktur um die Kartäuserkirche (Abbild 23). Die heutige Herz Jesu Kapelle war früher Kapitelsaal und die Kapelle des Priors. Nun dienen diese renovierten Räumlichkeiten und insbesondere die Kapellen vielen geistlichen und wissenschaftlichen Veranstaltungen und bieten viel Raum.

Eine Reihe von Kulturveranstaltungen folgte: Die Niederösterreichische Landesausstellung, die Kunst des Heilens, fand 1991 n. Chr. in der Kartause Gaming statt.

1992 n. Chr. folgte die Ausstellung „Vielfalt des Heilens – Ganzheitsmedizin“ vom 8. Mai bis 31. Oktober 1992 n. Chr. in der Kartause Gaming. Die Fachwelt nahm die Fülle der Themen auch in den entsprechenden Veröffentlichungen¹¹⁰ zur Kenntnis. So entstand ein Nachschlagewerk von weit über 700 Seiten, dass die Geschichte der Medizin mit der der Kartause Gaming verband.

Gaming ist auferstanden aus der Asche und der alte Geist ist wieder gegenwärtig. Wenn auch die Kartause nicht zur Gänze renoviert werden konnte, so ist sie doch zum Teil in ihrer alten Erscheinung wieder sichtbar. So kommen Menschen nach Gaming und fragen nach ihren historischen, kulturellen und religiösen Wurzeln.

XIX. Conclusio

Die Architektur Albrecht II. lebte in einer äußerst turbulenten Zeit. Die Phase des politischen Aufstiegs mit Rudolf I. und Albrecht I. war mit Friedrich dem

¹¹⁰ Vgl. Hildebrandt, Gaming 1992, S. 5ff.

Schönen und seiner militärischen Niederlage bei Mühlbach beendet. Hinzu kamen die vielen Todesfälle in der Familie, die an den Glauben an die Zukunft der Dynastie erschütterten. Albrecht II. setzte aber Zeichen u.a. in Form eines Baubooms. Die Architektur des Spätmittelalters war zwar durch die Formensprache der Spätgotik bestimmt, doch im Fall der Kartause Gaming kamen noch die Vorstellungen der Eremiten zutage. Die Vorstellung A steht der von B gegenüber um in C, eine Symbiose, überzugehen. Das lässt sich sehr schön an der Formensprache der Kartause Gaming zeigen.

Die Forschungsarbeit dieser Master-Arbeit gilt sowohl der Vielfalt der Architekturentwicklung in Früh- und Hochmittelalter als auch des Ordens der Kartäuser. Die Kartause Gaming verdeutlicht hier die Entwicklung und eigentlich auch Höhepunkte der Architektur der Kartäuser (Abbild 24) in Österreich.

Die Kirche in der Kartause Gaming erscheint von außen wie eine Basilika, ist aber allein schon deswegen keine, weil in der Regel bei den Kartäusern keine vorkommen. Die Kartäuser verstehen sich als ein Orden mit eremitischen Traditionen. Und diese eremitischen Traditionen haben eine lange biblische Geschichte. Die ersten Prioren der Kartause Gaming ab 1330 waren von Bedeutung.

Die frühchristlichen Eremiten waren in ihrer religiösen Ausprägung keineswegs eindeutig. Ein Teil von ihnen lebte in Höhlen, andere errichteten sich einfache Hütten oder Häuser und lebten in Mönchsgruppen mehr oder weniger frei zusammen. Theologie und Liturgie konnten je nach Ausrichtung und Wurzel unterschiedlich sein. Das zeigen sowohl das Alte als auch das Neue Testament. Und überhaupt liegen die Anfänge aller drei monotheistischer Religionen in der Wüste, wie oben thematisiert, aber mit ganz unterschiedlichen je nach eschatologischen oder apokalyptischen Ausrichtungen.

Benedikt von Nursia, der selbst als Eremit lebte, schuf 529 n. Chr. das erste Kloster der Benediktiner auf dem Monte Casino. Merowinger und vor allem Karolinger „bedienten“ sich gern der Benediktiner, die mit „ora et labora“ eine Revolution in Wirtschaft, Bauwesen, Bildung und Wissenschaft bewirkten. Dieses „Kulturprogramm“ bestimmte mehr oder weniger die „Karolingische Renaissance“. Erst mit dem Ende der Karolinger veränderten sich die Zusammenhänge grundlegend. Klöster und Papsttum mussten sich neu auf sich selbst besinnen. Die sogenannte „Kluniazensische Reform“ ermöglichte einen Neustart, der vor allem die Bettelorden hervorbrachten. Und Bruno von Köln mit seiner Neugründung der Kartäuser war ein Teil des Neustarts.

Teile fügen sich in einen Gesamtzusammenhang. Das lässt sich an der komplexen Entstehungsgeschichte der Kartäuser und ihrer Wurzeln sehr schön zeigen. Die Kartäuser entwickelten eine spezifische Theologie. Wenn nun nach der Realisierung des Mutterklosters la Chatreues Kartausen in West- und Mitteleuropa, so kamen nun die kulturellen und religiösen Prägungen je nach Region hinzu. Und die Habsburger waren in der Regel tiefreligiöse Machtpolitiker mit vielen frommen Stiftungen. Dieses Geschlecht war anfangs an seiner sichtbaren Grabtradition interessiert. Und so ließen Friedrich der Schöne und Albrecht II. jeweils Kartausen in ihrem Stammland Niederösterreich errichten.

Das Bauprogramm der Habsburger war nicht kompatibel mit den Vorstellungen der Kartäuser, die im Rahmen der Bettelorden und insbesondere in der Ausrichtung auf die Eremiten keine „demonstrative Architektur“ wollten. Und so kam es zu einem dialektischen Prozess an dessen Ende die „dialektische Architektur“ stand: Es sieht in Gaming von außen aus wie eine Basilika, ist aber realiter eine „einschiffige Langkirche“. Unterschiedliche Elemente kommen zusammen und ergeben, wie im Fall der Kartause Gaming ein neues Ganzes. Und das ist in der Tat, wie oben thematisiert, ein dialektischer Prozess.

Die Hermeneutik kann als eine Kunst verstanden werden, die Bedeutung oder den Sinn, hier die Architektur der Kartäuser, zu erklären. Nichts ist klar oder eindeutig, schon gar nicht, wenn zwei Größen, wie die Kartäuser und die Habsburger, gemeinsam Architektur realisieren. Denn trotz einer theoretischen Grundorientierung ist die Praxis für die Theorie gegeben. Die Praxis, hier die Praxis der Frömmigkeit, sucht nach Ausdrucksformen und drängt zur Realisierung. Teile werden zu einem neuen Ganzen und fließen in eine neue Theorie ein. Eine Theorie kann auf Dauer keinen absoluten Schlüssen folgen, sondern muss über die Praxis, genauer die „Devotio moderna“ neue Anwendungen finden. Das wussten offensichtlich die Kartäuser und blieben über Jahrhunderte als Orden erstaunlich stabil.

Wenn nun über Orden und Klöster gesprochen wird, so bedeutet das auch, dass nicht nur über Kirchen und Kreuzgänge gesprochen wird, sondern auch über Wirtschaftshöfe. In der Regel sind wirtschaftliche Einheiten mit klösterlichen Landwirtschaften und handwerklichen Eigenproduktionen im 6. und 7. Jahrhundert, nach dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch des Römischen Reiches entstanden. Das Christentum trat als eine Staatsreligion und eine neue Kraft in die Spätantike ein. Das junge Christentum überlebte den Zusammenbruch des Reiches wohl auch, weil Orden und Klöster neue Formen religiösen und wirtschaftlichen Zusammenlebens entwickelten.

Da die Völker am Ende des Römischen Reiches in der Regel über eigene urbane Kultur nicht verfügten, fiel der werdenden Kirche eine zentrale Rolle zu. Ein „Staat“ war ohne Kirche nicht zumachen. Das gemeinsame kulturelle Band als Kunst und Architektur knüpften an antike Tradition: Sakral- und Verwaltungssprache war Latein. Zwar leisten auch Domschulen einen bedeutenden Beitrag zur kulturellen Entwicklung, aber wesentlich vollzog sie sich in den Klöstern. Ihre Bedeutung und Macht erreichten den Höhepunkt unter den Kluniazensern im 11. Jahrhundert.

Schwarz sieht generell einen komplexen Entstehungsprozess und betont dementsprechend das Bauschaffen in den ersten Jahrzehnten der Habsburgerherrschaft in Österreich. Eine bemerkenswerte Dichte sakraler Stiftungen der Landesfürsten, deren Motivation in ihrer Gesamtheit ihrem religiösen und politischen Wollen entstammt. Die „Architekturhistorische Forschung“ legt das, wie oben gezeigt, offen. Wie aber sind die Fülle der politischen und religiösen Entscheidungen und Ereignisse genau zu beschreiben und zu zuzuordnen? Die Forschungsfrage besteht darin, inwieweit die Architektur Albrechts des II. einerseits auf religiöse Vorbilder, u.a. der Klosterbewegung, und andererseits zeitbedingt Wissenschaft, Politik und Wirtschaft spiegelt. Das Spiegeln aber geht weit über die jeweilige Gegenwart bis zu den Wurzeln zurück. Eine Fülle von Sichtweisen wird deutlich.

Ein machtbewusstes Geschlecht wie die Habsburger sah es als zielführend an, politische und theologische Vorstellungen in der Kartause Gaming zu verbinden. Die Begründung dieser Bauinitiative erscheint dem heutigen Denken kaum nachvollziehbar. Notwendig ist, das theozentrische Weltbild der mittelalterlichen Herrscher und damit Theologie und Scholastik einzubeziehen.

Die mittelalterliche Baukunst (Abbild 25) ist gesamtheitlich zu betrachten, z. B. die Lage der Großen Kartause in Chartreus, und neben sakralen und profanen Meisterwerken auch alltägliche Objekte wie Burgen und Bürgerhäuser.

Inwieweit spiegelt die Architektur der Kartausen mit ihren schematischen Darstellungen der Ordensverfassung religiöse Vorbilder (Abbild 26), u.a. der Klosterbewegung, und zeitbedingt Wissenschaft, Politik und Wirtschaft? Die Architektur betont Einfachheit, Funktionalität und spirituelle Abgeschiedenheit. Ein rein „Kontemplativer Orden“ mit eigenen Bedürfnissen (Abbild 27), la Grande Chartreuse, sozusagen die Mutter aller Kartausen (Abbild 28), zeichnet sich durch eine Kombination eremitischer und gemeinschaftlicher Elemente aus.

Brucher sieht sogar in der Architektur der Kartäuser und Zellen eine Vorreiterrolle. Der Außenbau akzentuiert ein hinsichtlich der sonst so asketischen Bauhaltung der Kartäuser einen überraschend aufwendig dekorierten Dachreiter, der alle auf diesem Sektor erbrachten Leistungen der Bettelorden in den Schatten stellt. Der fünfzehn Jahre später errichtete Turm (Abbild 29) der Wallfahrtskirche Straßengel, das schönste Ergebnis hochgotischer Turmarchitektur in Österreich hat im Gaminer Dachreiter seinen Vorläufer gefunden. Diese Sichtweise ist insofern berechtigt als die „Dialektische Architektur“ trotz ihrer Wurzeln zukunftsorientiert ist.

Veränderungen und Wirkungen waren geschichtsmächtig, zeitweiser Machtverlust der Habsburger im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation seit Friedrich dem Schönen bedeutsam, aber die Reichskrone war eine Option, das Herzogtum Österreich und die „Habsburgischen Vorlande eine andere. Innovation und internationale Zusammenarbeit konnten wieder an die Macht führen, so wie es dann im 15. Jahrhundert geschah.

Wagner-Rieger sieht eine strenge Architektur der Kartäuser (Abbild 30) als gotischen Höhepunkt, z. B. den Bau von Giebelreitern. Es gibt klösterliche Gemeinschaften, die nicht mit der Beteiligung des Volkes am Gottesdienst rechneten, sich daher auf den Bau einschiffiger Langhäuser beschränkten. Schiff und Mönchschor sind funktionell identisch, weil Kirchen Kapellencharakter (Abbild 31) annahmen. Auf eine räumliche Unterscheidung von Langhaus und Altarraum wurde verzichtet. Ordensgemeinschaften, die einschiffige, kapellenartige Gotteshäuser (Abbild 32) errichteten, spielten eine besondere Rolle. Interessant ist, dass Wagner-Rieger das Spezifische der Kartäuser-Architektur sieht und das Archaische im Kontext einer neuen Entwicklung unterstreicht. Joche sind mit vierteiligen Gewölben (Abbild 33) auch gleichzeitig eine Raumstruktur. Der Polygonabschluß (Abbild 34) besitzt ein sechsteiliges Gewölbe und Reliquien der heiligen Bruno und Franziskus.

Auch Buchowiecki sieht eine Entwicklung und Ausbreitung der Langchöre mit Betgestühl, zu deren Errichtung sie durch die zunehmende Vergrößerung ihrer Konvente gedrängt wurden. Langchöre erwachsen aus der allmählichen Lockerung des anfangs vertrauten Verhältnisses der Bettelmönche zum Volk. Die Absonderung derselben durch den Lettner fand dann ihren Abschluss.

Kartäuserklöster zeichnen sich also auch durch eine stetige Weiterentwicklung und daher durch eine Kombination eremitischer und gemeinschaftlicher Elemente aus. Die Architektur betont Einfachheit, Funktionalität und spirituelle Abgeschlossenheit.

Hildebrand konstatiert, dass von den Vorlanden neue Impulse kamen. Das damalige Österreichs hat die aus Frankreich kommende Gotik durch die Orden übernommen, hier vor allem die Zisterzienser und andere Bettelorden. Gotik in der Ile de France im 12. Jahrhundert im Kathedralbau erreicht im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Architektonisches Formenrepertoire kam hauptsächlich durch die Orden in andere Kulturlandschaften und setzten neue Entwicklungen in Gang.

Hula thematisiert ein für das Mittelalter wichtiges Rhema, denn nach den Totenkulten der Antike und des Frühmittelalters mussten neue Wege gefunden und begangen werden. Totenleuchten werfen zunächst ein Schlaglicht auf die Tradition der französischen Totenleuchten Friedhöfen (*Lanternes des morts*), denn das klassische Land der Totenleuchten ist Frankreich und damit auch für die Beeinflussung der Totenleuchten in Österreich. Die französische Forschung hat sich mit den Totenleuchten ihres Landes, sie treten als freistehende Friedhofsleuchten auf, befasst. Die Verknüpfung des Totengedenkens mit dem christlichen Glauben stammt aus dem Umfeld der „Kluniazensischen Reform“. Toten-Gedenken wurde zu einem wichtigen theologischen Anliegen des Mittelalters, hier der Kartäuser und der Habsburger. Und dieses theologische Anliegen setzte sich u. a. in Gaming durch.

Der nicht selten jähe Wechsel der Sichtweisen in der Architektur bleibt schlicht und einfach unverstanden, wie oben thematisiert, wenn nicht die Veränderungen der Ideen und Sichtweisen thematisiert und einer entsprechenden Methode behandelt werden.

Gerade Schwarz hebt einerseits die Vielfältigkeit der Einflüsse und der Themen hervor, die schlagend werden können, zeigt aber auch andererseits die großen Entwicklungslinie auf, die für den Fortgang bestimmend sein können. Entwicklung der Architektur wird durch grundlegende Formensprache, die aber auch ganz unterschiedlichen Kulturbereichen wie Frankreich oder Italien stammen können. Und die mittelalterliche Kultur, zumindest in West- und Mittel war sozusagen international. Und sozusagen in der großen Krise der 3. Generation startete Albrecht II. ein ganz besonderes intensives Bauprogramm. Das politische und kulturelle Umfeld dieses Themas ist daher immer wieder zu beleuchten,

Tradition und jeweilige Gegenwart, was am Beispiel der Kartause Gaming zu verdeutlichen und zu beschreiben ist, kommen zusammen. Diese spezifische Architektur könnte eine Entwicklung in Gang gesetzt haben, die den vielfältigen Anforderungen der Zeit und den Zielen der Habsburger entsprach. Wie ist nun bei dieser „Gemengelage“ vorzugehen, wenn vieles widersprüchlich, ja dialektisch erscheint?

Der Begriff „Dialektische Architektur“ verbindet viele Elemente zu einem Ganzen. Die Geschichte der Architektur lässt sich daher, wie oben thematisiert, als ein Kontinuum und als Wechsel verstehen.

Teile entstehen in ganz unterschiedlichen Bereichen und fügen sich in einem langen Prozess zu einem Ganzen. Die Dialektik ist eine Art Darstellung der verschiedenen Stufen des Werdens. Die Theologie der Kartäuser ist etwas Einzigartiges, weil sie einerseits rückwärts orientiert „Archaisches“ tradiert und vorwärtsblickend auch Neues zulässt. Daraus entstand die Sichtweise der

„Dialektischen Architektur“. Die notwendige Ausformung der Architektur steht in Spannung zur Architektur der anderen Orden.

XX. Literatur

Bauer; Erika; Das 'Testament des Hieronymus' (Ps.-Eusebius De morte Hieronymi), in: Die Kartäuser und ihre Welt, Lewiston N.Y. 1993; S. 7 – 28.

Becker, Hansjakob, Die Kartause, Liturgisches Erbe und Konziliare Reform, Untersuchungen und Dokumente, Internationaler Kongreß vom 2. bis 5. September 1987, Bd. 5, *Analecta Cartusiana*, Institut für Anglistik und Amerikanistik Universität, Salzburg 1990. Σ

Beiträge zur kritischen Genossenschaftsforschung, Festschrift für Robert Schediwy zum 70. Geburtstag, Brazda, Johann / Blisse, Holger (Hrsg.), Wien 2018.

Beutler, Werner, Weltabgeschieden und Weltzugewandt zugleich: Die Kölner Kartause St. Barbara im 15. und 16. Jahrhundert, in: Lewiston N.Y. 1993, S.189 – 226.

Biblia Hebraica Stuttgartensia, Thora, Nebiim, Ketubim, Stuttgart 1984.

Binding, Günther / Untermann, Matthias, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985.

Binding, Günther, Architektonische Formenlehre, Darmstadt 1987.

Binding, Günther, Maßwerk. Darmstadt 1989

Borgolte, Michael, Das Grab in der Topographie der Erinnerung. Vom sozialen Gefüge des Totengedenkens im Christentum vor der Moderne. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 111 (2000).

Breitenstein, Mirko, Das 'Haus des Gewissens', Zur Konstruktion und Bedeutung innerer Räume im Religiosentum des hohen Mittelalters, in Berlin 2016, S. 19-27.

Brucher, Günter, Gotische Baukunst in Österreich. Salzburg-Wien 1990.

Brucher, Günter, Die Gotik in Österreich: historische, geistesgeschichtliche und künstlerische Voraussetzungen, in: Bd. 2, München, New York 1999, S.9 – 34.

Brucher, Günter, Architektur von 1300 bis 1430, in: Bd. 2, München, New York 1999, S. 230 – 297.

Brucher, Günter, Gotik (Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 2). München-London-New York 2000, 195-217.

Buchinger, Günther, Hueber, Friedmund (Hrsg.), Bauforschung und Denkmalpflege, Festschrift für Mario Schwarz, Wien, Köln, Weimar 2015.

Buchowiecki, Walther, Die gotischen Kirchen Österreichs, Mit 183 Abbildungen im Text, einem Titelbilde und 116 Abbildungen auf 72 Tafeln , Wien 1952.

Campenhausen, Hans Freiherr von, Griechische Kirchenväter, Stuttgart 1955.

Campenhausen, Hans Freiherr von, Lateinische Kirchenväter, Stuttgart 1965.

Cygler, Florent, Das Generalkapitel im hohen Mittelalter, Cisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser und Cluniazenser, Universitäts-Dissertation

Münster 1998, *Vita regularis*, Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Melville, Gert (Hrsg.), Bd. 12, Münster, Hamburg, London 2002.

Der Brief des Paulus an die Galater, erklärt von Hans Brandenburg, Wuppertaler Studienbibel, Reihe: Neues Testament, Wuppertal 1983.

Der Kleine Pauly, Lexikon der Antike in fünf Bänden, München 1979.

Der Grosse Ploetz, Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte, Daten, Fakten, Zusammenhänge, Austria 2001.

Die Bibel, Nach Martin Luther übersetzt, Jubiläumsausgabe, Stuttgart 2016.

Die Kartause Aggsbach, Verein der Freunde der Kartause Aggsbach, Franz Sidl etc. (Hrsg.), Institut für Anglistik und Amerikanistik, Universität Salzburg 1995.

Die Kartause Gaming, Stifter Mönche Pioniere, Hildebrandt, Walter (Hrsg.), Text, Spandl, Alois Fotografie (Hrsg.), Gaming 2007.

Die Kartäuser und ihre Welt – Kontakt und gegenseitige Einflüsse, *Analecta Cartusiana*, Bd. 1, Hogg, James (Hrsg.), Institut für Anglistik und Amerikanistik Universität Wien, Lewiston N.Y. 1993.

Dörrie, Heinrich, Dialektiker, in: Bd. 1, München 1979, Sp. 1509.

Duden, Das Herkunftsbuch, Etymologie der deutschen Sprache, Die Geschichte der deutschen Wörter und der Fremdwörter von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart, Mannheim, Wien, Zürich 1989.

Ein Kartäuser, Die Spiritualität der Großen Stille, Münsterschwarzach 2014.

Fillitz, Hermann, Bildende Kunst im Früh- und Hochmittelalter, Vom 8. Jahrhundert bis zum Ende der Karolingerzeit (GbKÖ), in: München, New York 1998, S. 9 – 30.

Fillitz, Hermann, Die Architektur bis zur Zeit Herzog Leopolds VI. (GbKÖ), in: München, New York 1998, 231 – 273.

Flasch, Kurt, Das philosophische Denken im Mittelalter, von Augustinus zu Machiavelli, Stuttgart 1988.

Flavius Josephus, Jüdische Altertümer, Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Clementz, Heinrich, Wiesbaden 1983.

Frank, Karl Suso, Geschichte des christlichen Mönchtums, Darmstadt 1996.

Friedel, Oliver, Die Architektur der Kartäuser, Norderstedt 2007.

Früh- und Hochmittelalter, Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Fillitz, Hertmann (Hrgb.), Bd. 1, München 1997.

Geist und Gestalt, Monastische Raumkonzepte als Ausdrucksformen religiöser Leitideen im Mittelalter, Vita regularis, Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Bd. 69, Sonntag, Jörg (Hrgb.), Berlin 2016.

Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, Bd. 1, Früh- und Hochmittelalter (GbKÖ), Fillitz, Hermann (Hrgb.), München, New York 1998.

Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2, Gotik, Brucher, Günter (Hrsgb.), München, New York 1999.

Halm, Heinz, Die Araber, Von der vorislamischen Zeit bis zur Gegenwart, München 2004.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Phänomenologie des Geistes, Mit einem Nachwort von Georg Lukás, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1973.

Hildebrand, Walter, Kartause Gaming, Ausstellung anlässlich der Wiederherstellung des Herzogsgrabes, Herzog Albrecht II. und die Kartause Gaming, Scheibbs 1985.

Hildebrand, Walter, Kartause Gaming, Bauen im Mittelalter, Burgen, Städte, Wehranlagen, Kirchen, Klöster, Gaming 1986.

Hildebrand, Walter, Bauen im Mittelalter, Ausstellung 1986 Kartause Gaming, Scheibbs 1986.

Hildebrand, Walter, Kartause Gaming. die umweltfreundliche Stadt, Gaming 1991.

Hildebrand, Walter, Kartause Gaming. Gaming 1991.

Hildebrand, Walter, 650 Jahre Kartause Gaming, Vielfalt des Heilens. Ausstellung vom 8. Mai bis 31. Oktober 1992, Gaming 1992.

Historiographie des Kartäuserordens, Analecta Cartusiana (Hogg, James Hrsgb.), Salzburg 2004.

Hogg, James, The Cartusian Nuns: A Survey of the Sources of their History, in: Die Kartäuser und ihre Welt, Lewiston N.Y. 1993; S. 190 – 293.

Hogg, James, Historiographie des Kartäuserordens, in: Salzburg 2004.

Holtz, Leonhard, Geschichte des christlichen Ordenslebens, Zürich 1991.

Hula, Franz, Mittelalterliche Kultmale, Die Totenleuchten Europas, Karner, Schalenstein und Friedhofsoculus, Wien 1970.

Kartäuser in Franken, Koller, Michael (Hrgeb.), Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Bd. 5, Würzburg 1996.

Knowles, David, Geschichte des christlichen Mönchtums. Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser, München 1969.

Koch, Wilfried, Baustilkunst, München, London, New York 2016.

Koepf, Hans, Binding Günther, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 2005.

Koller, Heinrich, Die Habsburgergräber als Kennzeichen politischer Leitmotive in der österreichischen Historiographie. In: Sonderdruck: Historia Medievalis, Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988, S. 256 - 269.

Krieger, Karl-Friedrich, Die Habsburger im Mittelalter, Von Rudolf I. bis Friedrich III., Stuttgart 2004.

Krüger, Kristina, Cluniazenserklöster, Bauliche Anlage, Funktion und Ausstattung, in: Berlin 2016, S.59 – 71.

Le Goff, Jacques (Hrsg.), Menschen des Mittelalters, Von Augustinus bis Jeanne d'Arc, Darmstadt 2012.

Lhotsky, Alphons, Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358). Bd. 2: Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Teil 1: (1281–1358), Neubearbeitung der Geschichte Österreichs von Alfons Deutsch, Berlin München Zürich 1973.

Martin, Gottfried, Platon in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1969.

Menge, Hermann, Langenscheidts Grosswörterbuch Griechisch Deutsch, Berlin München Zürich 1973.

Müller, Werner, Vogel, Gunther, dtv-Atlas Baukunst, Bd. 1 u. 2., München 1974.

Niederkorn-Bruck, Meta, Die Kartäuser, Propositum und Lebenswirklichkeit. In: Berlin 2016, S. 141-175.

Niederösterreich, Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten, Ausgewählt, kommentiert und eingeleitet von Gerhard Stenzel, Salzburg 1982.

Panofsky, Erwin, Gotische Architektur und Scholastik, Zur Analogie von Kunst, Philosophie und Theologie im Mittelalter, Köln 1989.

Roisl, Hans Norbert, Totenkult, in: Bd. 5, München 1979, Sp. 891 – 903.

Schicht, Patrick, Ora et labora, Überlegungen zu mittelalterlichen Wirtschaftshöfen des Stiftes Heiligenkreuz, in: Wien, Köln, Weimar 2015, S. 203 – 223.

Spreitz, P. Edmund Ferdinand, Zur ältesten Geschichte der Kartause Gaming, Dissertation, Wien 1929.

Schwarz Mario, Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern (Diss., Bd.147), Wien 1981.

Mario Schwarz, Zur Baugeschichte der Kirche, in: Beiträge von Brucher, Gotik, Nr. 11, S. 213-214; Nr. 13, S. 215 und Nr. 14, S. 216-217.

Schwarz, Mario, Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen, in: New York 1998, 274 – 336.

Schwarz, Mario, Die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 – und 1300, in: Bd. 2, München, New York 1999, S. 195 – 229.

Mario Schwarz, Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich, Wien Köln Weimar 2013.

Schwarz, Mario. Ringen um den Bestand. Dynastisches Bauen als Versuch der Problembewältigung im Mittelalter. 509-531, in: Wien 2018.

Schwarz, Mario, Die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300. in: Schwarz, Mario, 5. Vorlesung, Herzog Albrecht II., Die Kartause Gaming, WS. 2021.

Sonntag, Jörg, Klosterleben im Spiegel des Zeichenhaften, Symbolisches Denken und Handeln hochmittelalterliche Mönche zwischen Dauer und Wandel, Regel und Gewohnheit, Vita regularis, Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Bd. 35, Berlin 2008.

Sonntag, Jörg, Die Metaphorik des christlichen Klosters, in: Berlin 2016, S.3 – 9.

Untermann Matthias, Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Darmstadt 2009.

Wagner-Rieger, Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, Rosenauer, Artur (Hrsg.), Schwarz, Mario (Bearbeitung). St. Pölten-Wien 1988.

Wörterbuch der Architektur, Mit 129 Abbildungen, Stuttgart 1995.

Zadnikar, Marijan (Hrsg.), Die Kartäuser, Der Orden der schweigenden Mönche. Wien, Köln 1983.

Zadnikar, Marijan, Die frühe Baukunst der Kartäuser, in: Zadnikar, Mirjam / Wienand, Adam (Hrsg.), Die Kartäuser, Der Orden der schweigenden Mönche, Köln 1983.

Online:

https://manuscripta.at/lit_manu.php?ms=AT8500-12538

(Aigner, Thomas: *Gaming*. In: *Monasticon Cartusiense*, Schlegel, Gerhard, Hogg, James (Hrsg.), Bd 2, Salzburg 2004, S. 82–87), (1.8.2025)

[https://oesterreichwiki.org/wiki/Albrecht_II._\(%C3%96sterreich\)](https://oesterreichwiki.org/wiki/Albrecht_II._(%C3%96sterreich))

(Albrecht II. (Österreich) (1.8.2025)

https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=Foto+Grundriss+Kat%C3%A4use+Gaming#vhid=R4ARk3IwOu8fzM&vsid=_k39lZ-LpDdaPxc8PzaT6qA8_40 (1.8.2025)

(Foto Grundriss Kartäuse Gaming)

<https://www.monasterium.net/mom/AT->

(HHStA/GamingOCart/1360_VII_13.1/charterGaming, Kartäuser (1311 – 1753): In: *Monasterium.net*. ICARUS – International Centre for Archival Research). (1.8.2025)

<https://www.gedaechtnisdeslandes.at/kunst/werk/kartause-gaming-baugeschichte/>

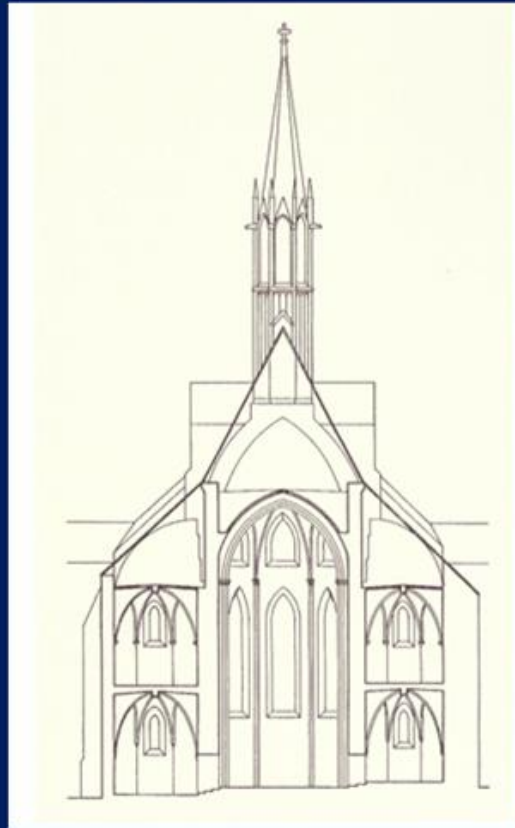
(Kartause Gaming, Baugeschichte: In: in der Datenbank *Gedächtnis des Landes* zur Geschichte des Landes Niederösterreich.) (1.8.2025)

https://www.meinbezirk.at/scheibbs/imagepost/kartause-gaming_i642233
(1.8.2025)

[\(Kartause Gaming \)](#)

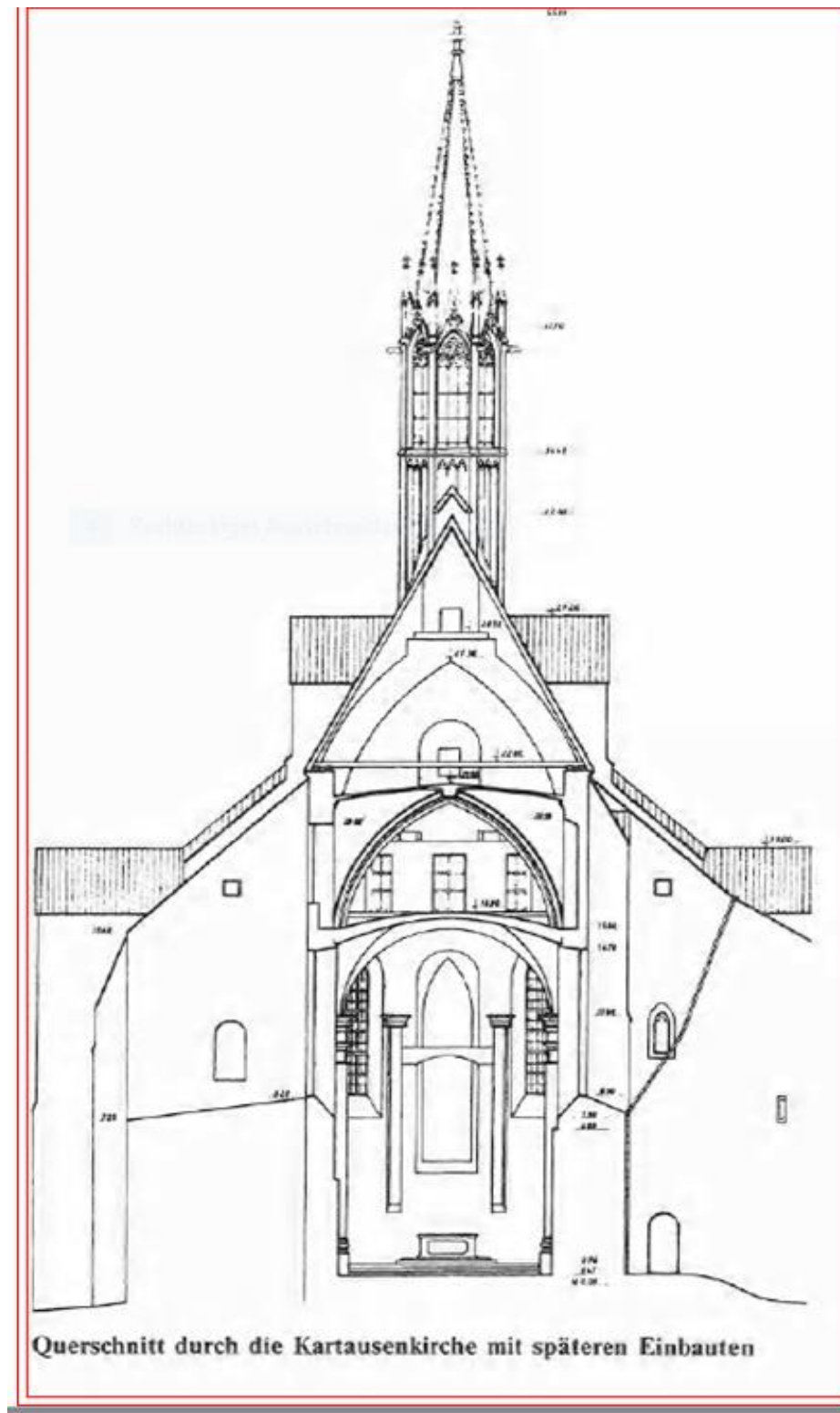
XXI. Abbildungen/ Abbildungsnachweise

Kartäuserkloster Gaming
Klosterkirche
Aufrisschnitt durch den Chor
quer zur Längsrichtung



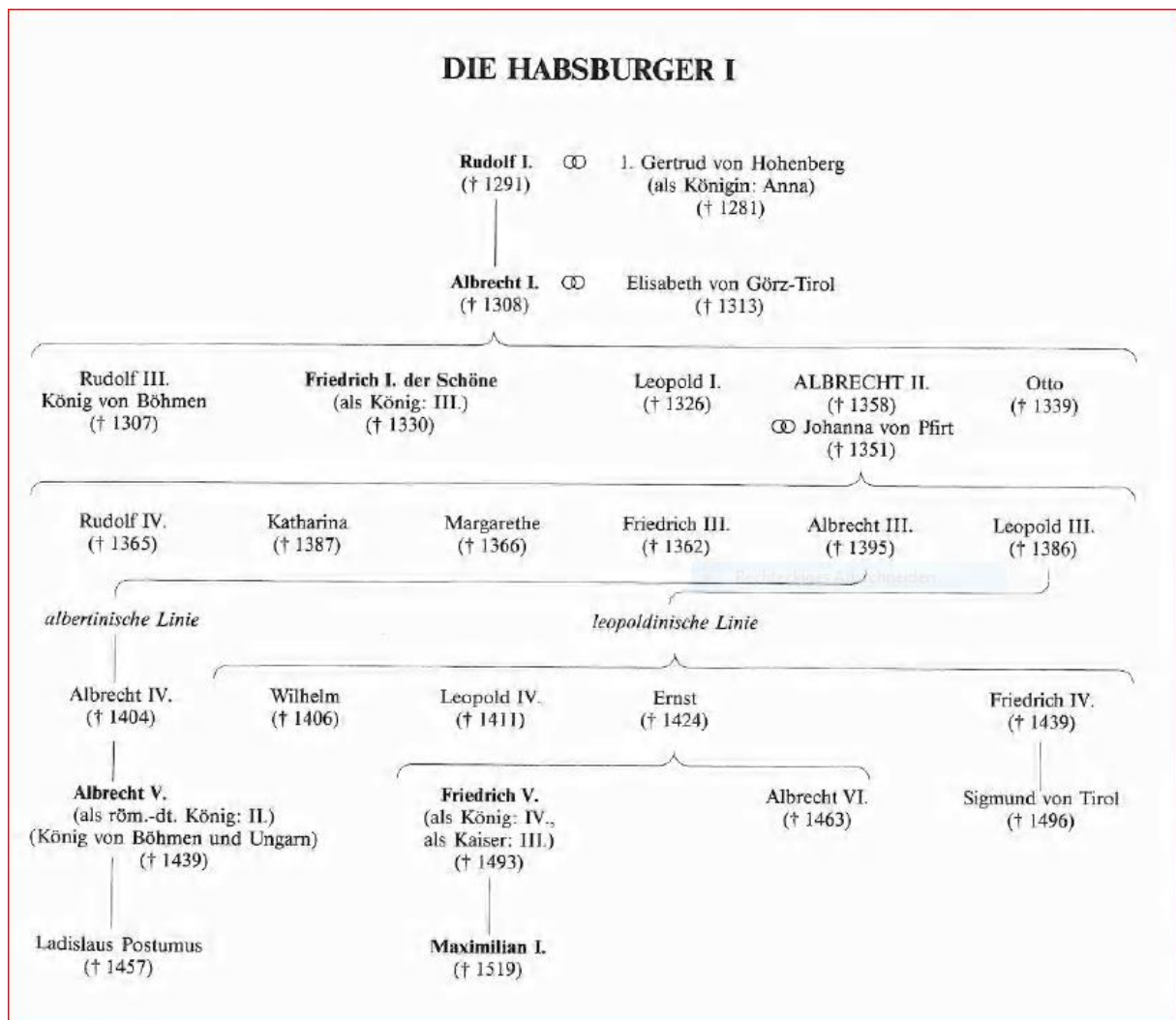
Schwarz, 5. Vorlesung 2024.

Abbild 1



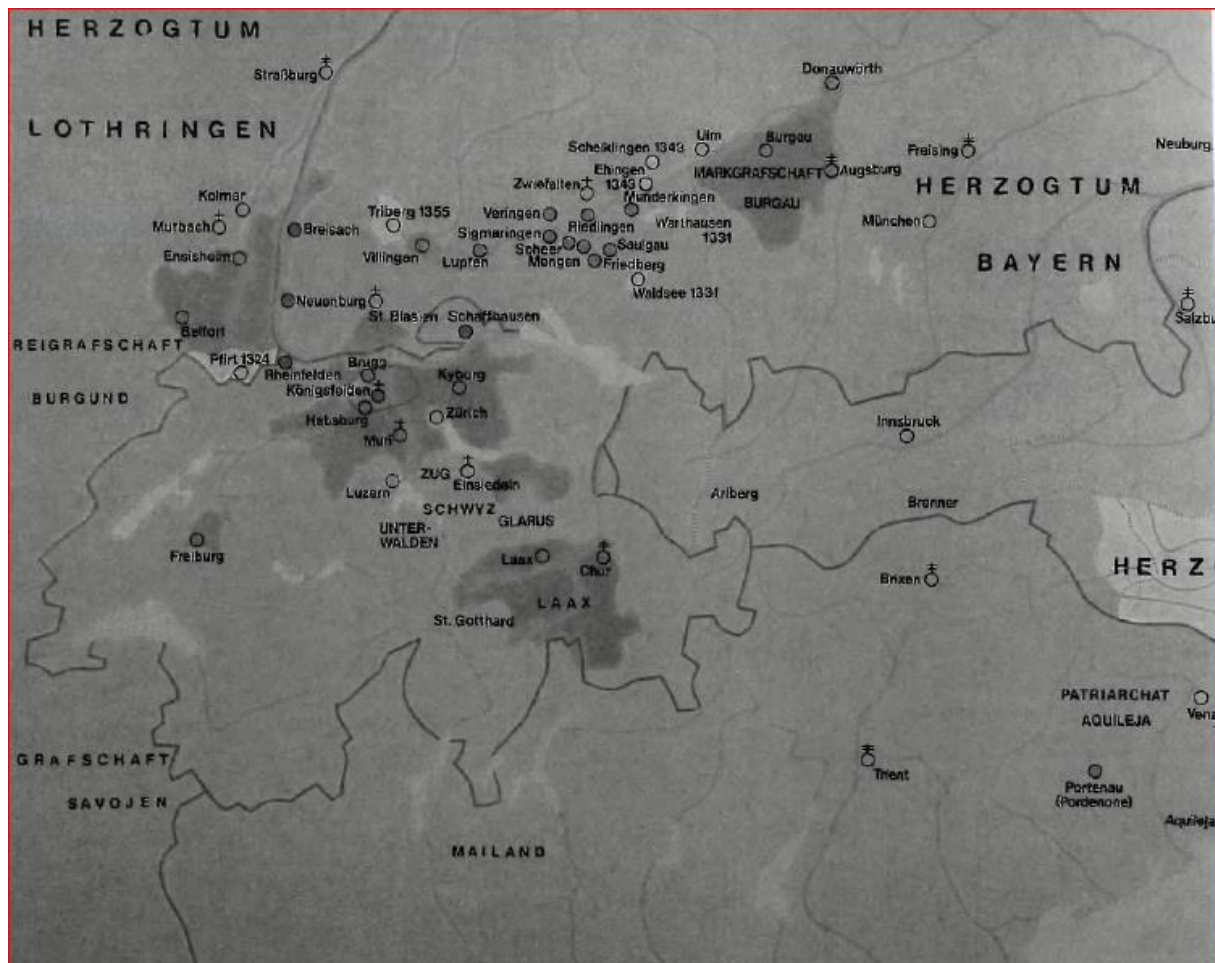
Hildebrand, Gaming 1991, S. 58.

Abbild 2



Hildebrand, Gaming 1991, S. 35.

Abbild 3



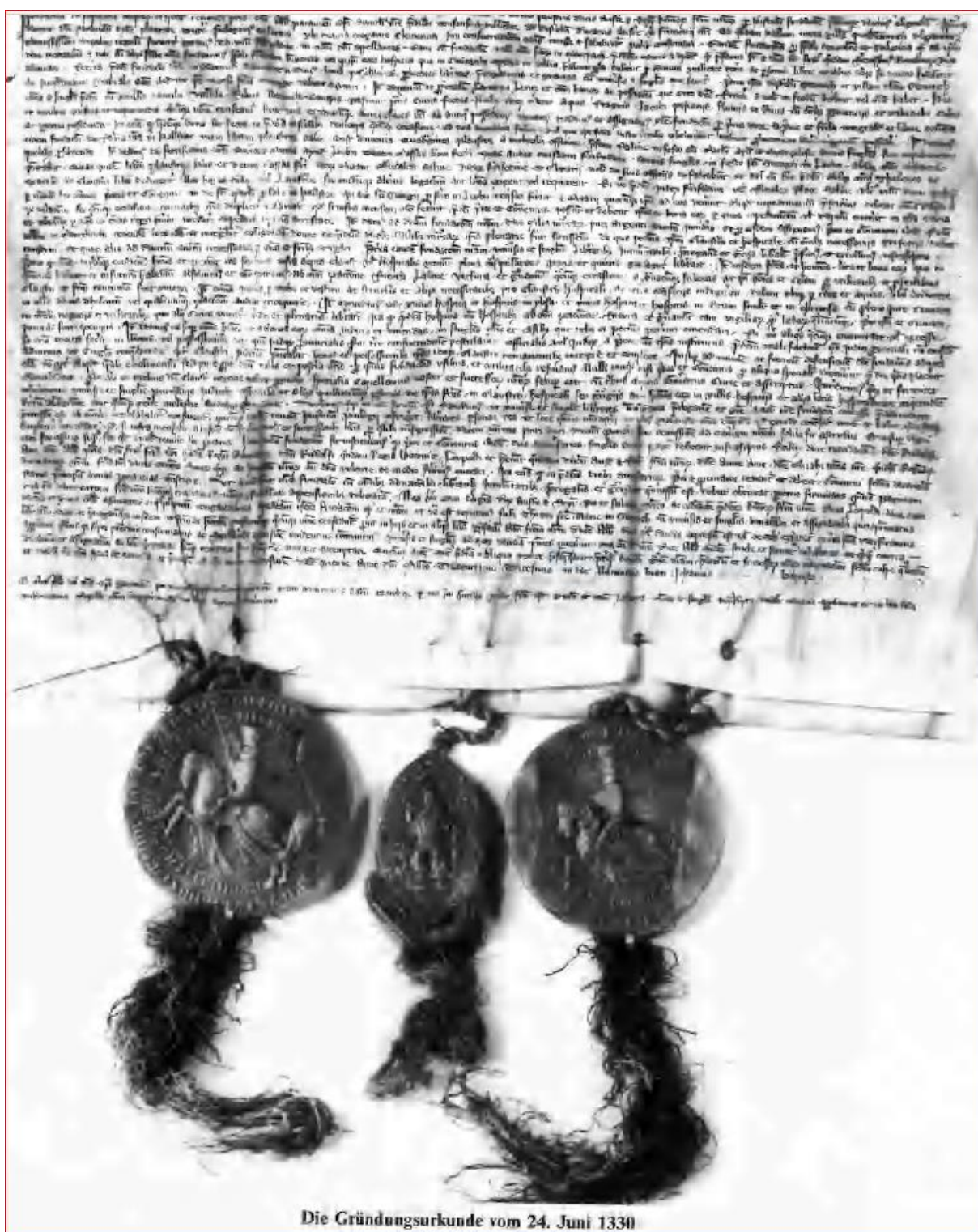
Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S.32.

Abbild 4



Hildebrand, Gaming 1991, S. 10.

Abbildung 5



Hildebrand, Gaming 1991, S. 27.

Abbild 6

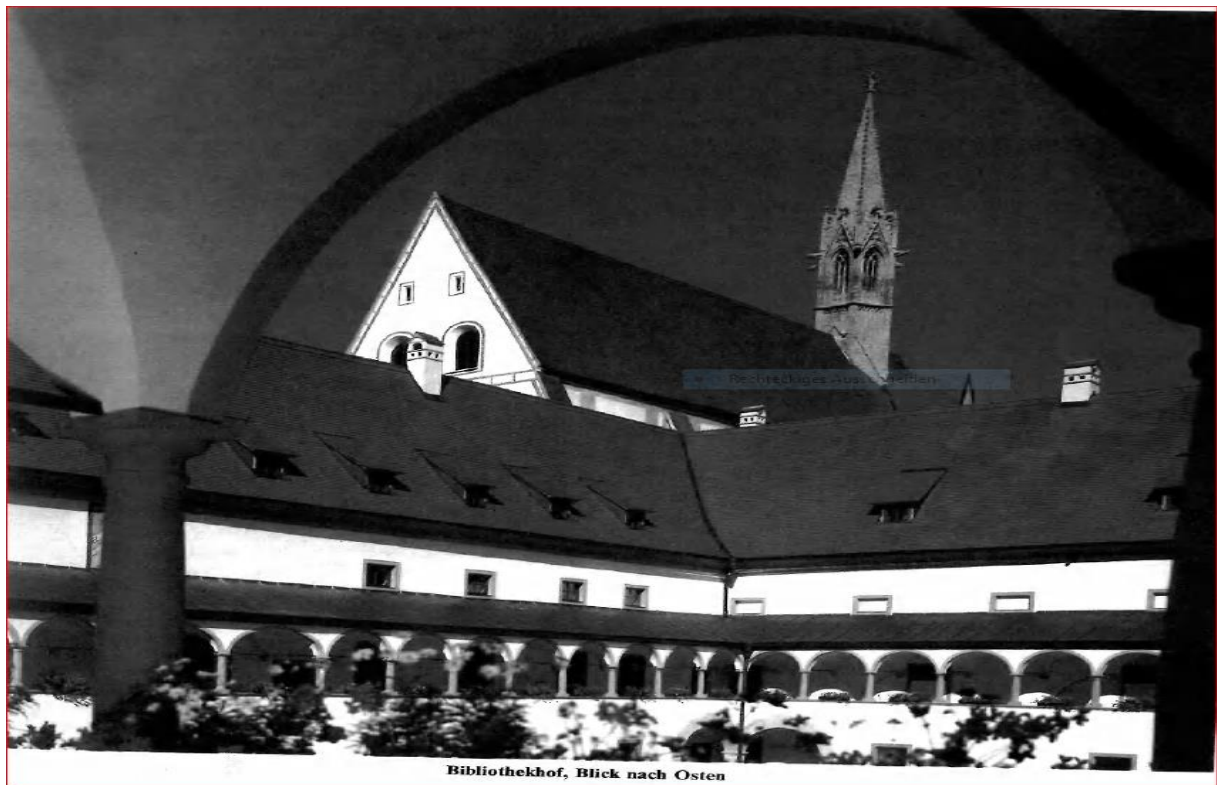


Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 58: Das Glasfenster im Augustiner-
Abbild 7



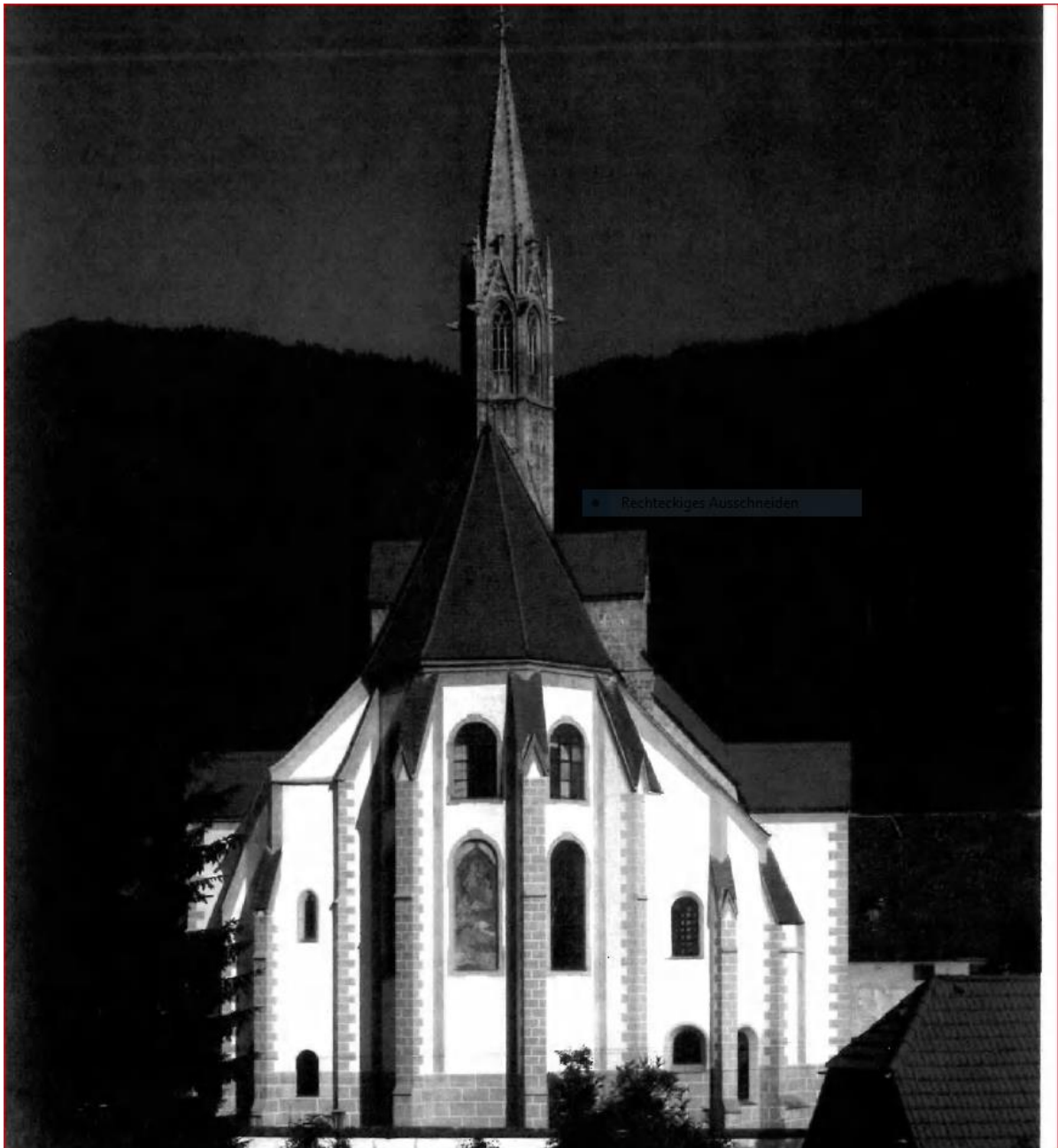
Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 65.

Abbild 8



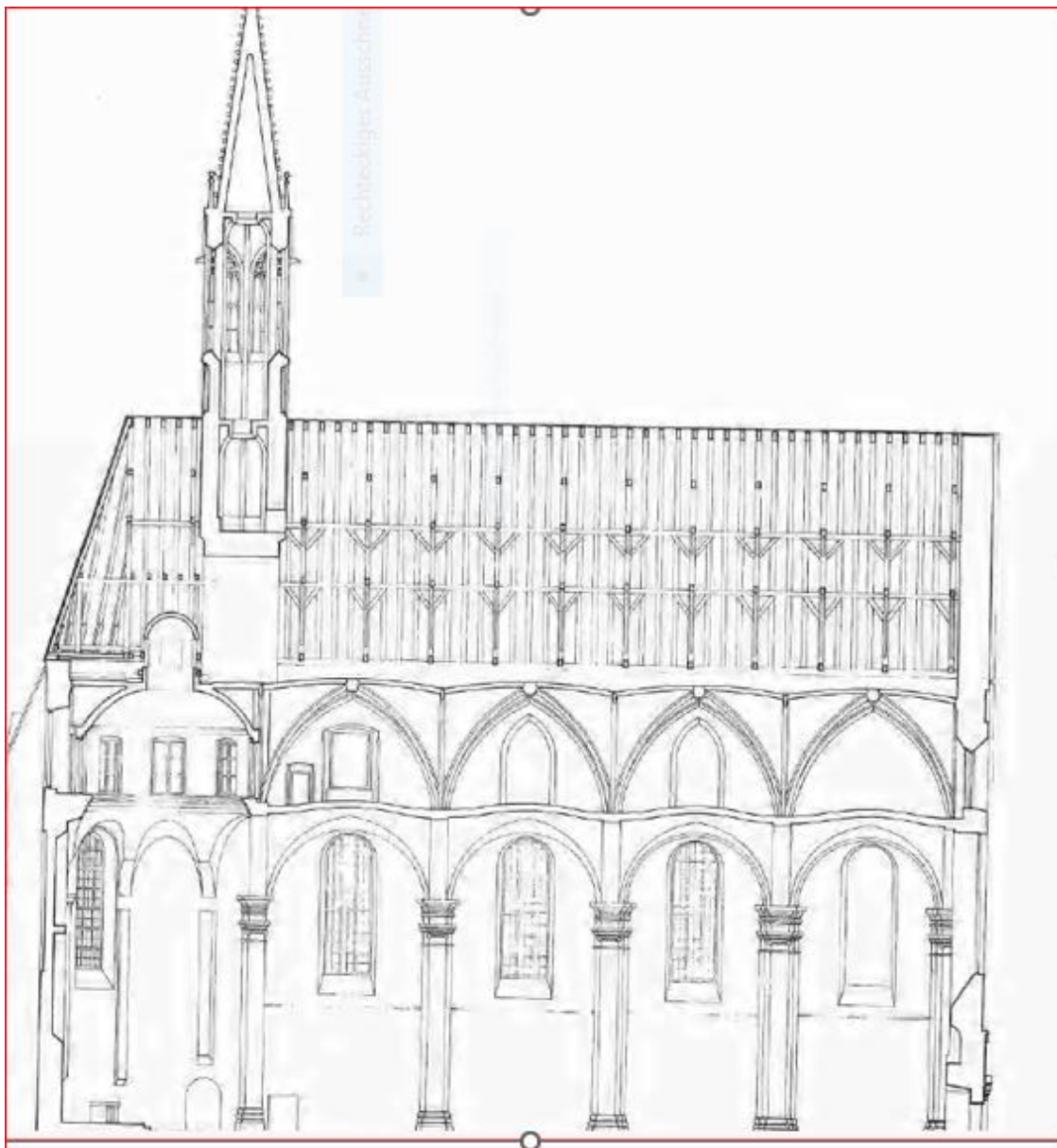
Hildebrand, Gaming 1991, S. 49.

Abbild 9



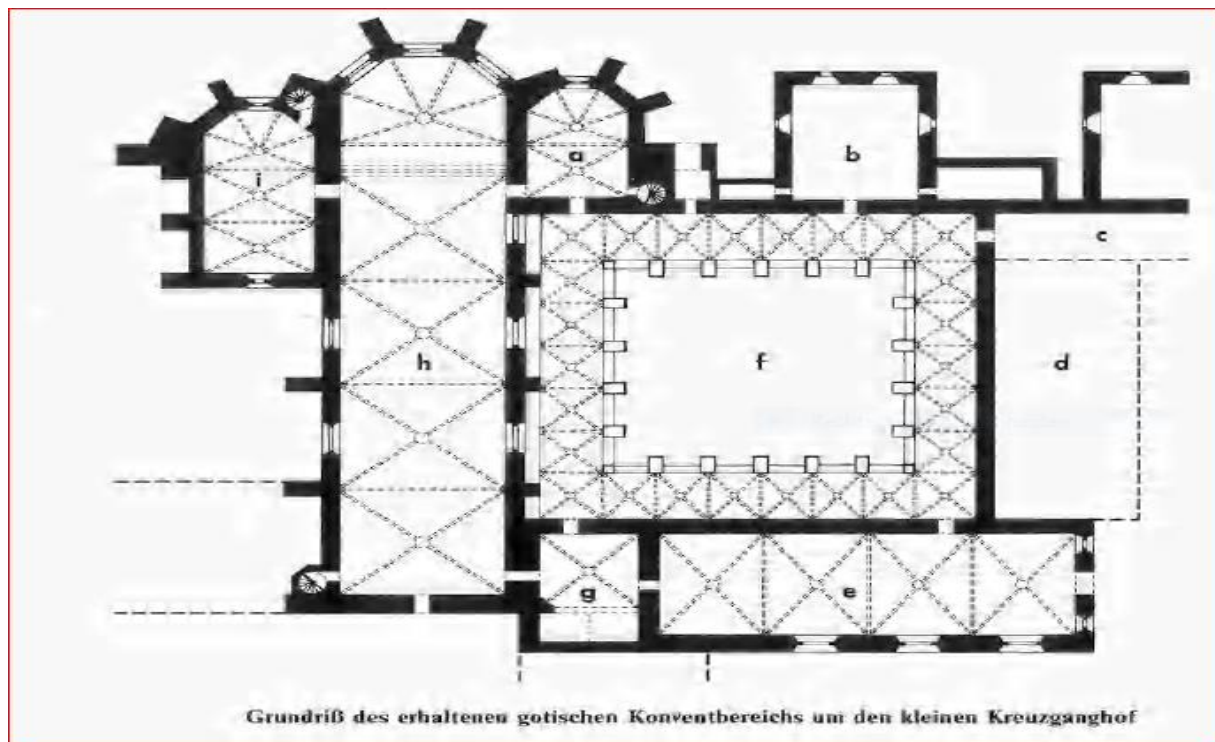
Hildebrand, Gaming 1991, S. 53.

Abbild 10



Hildebrand, Gaming 1991, S. 59.

Abbild 11



Hildebrand, Gaming 1991, S. 62.

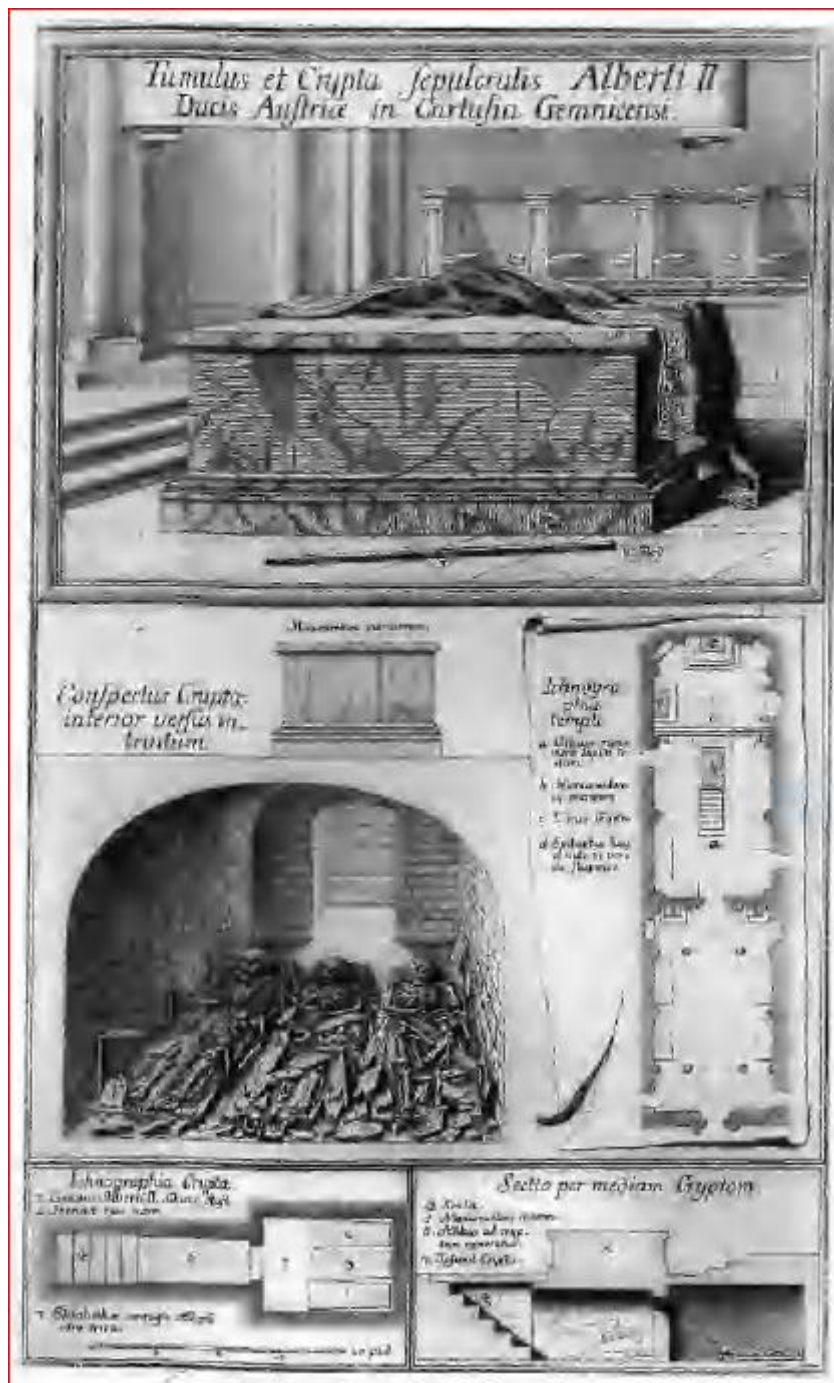
Abbild 12

Kartäuserkloster Gaming
Luftbild der Kartause, Ansicht von Nordost



Schwarz, 5. Vorlesung, 2024.

Abbild 13

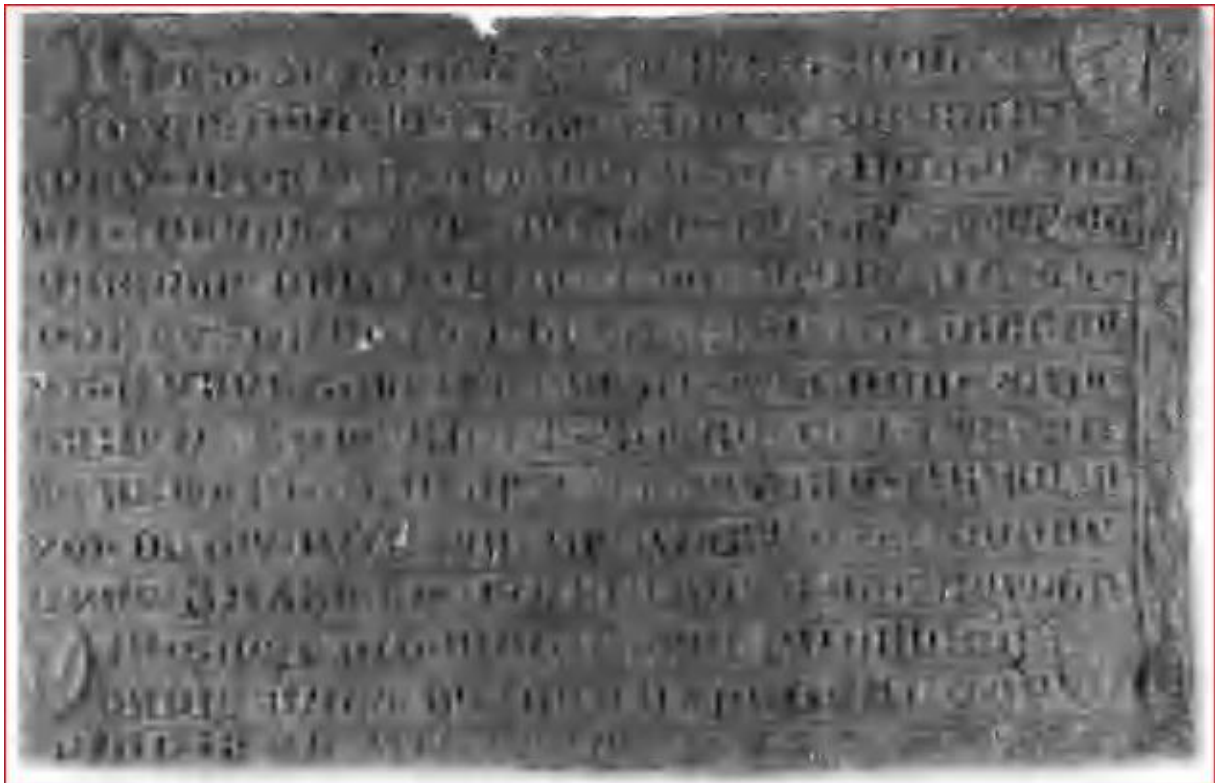


Abbild 14



Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 72

Abbild 15



Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 73 / S. 76.

Abbild 16

Kartäuserkloster Gaming
Ansicht des *Kleinen Kreuzgangs* mit Westfassade der Klosterkirche



Schwarz, 5. Vorlesung, 2024.

Abbild 17

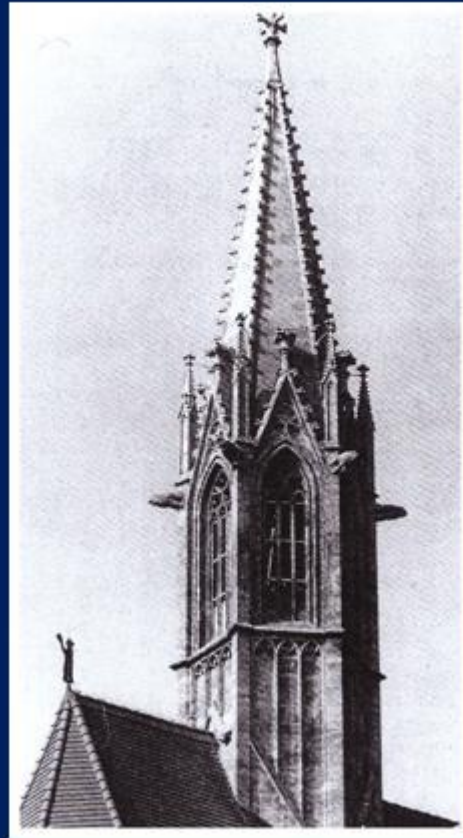
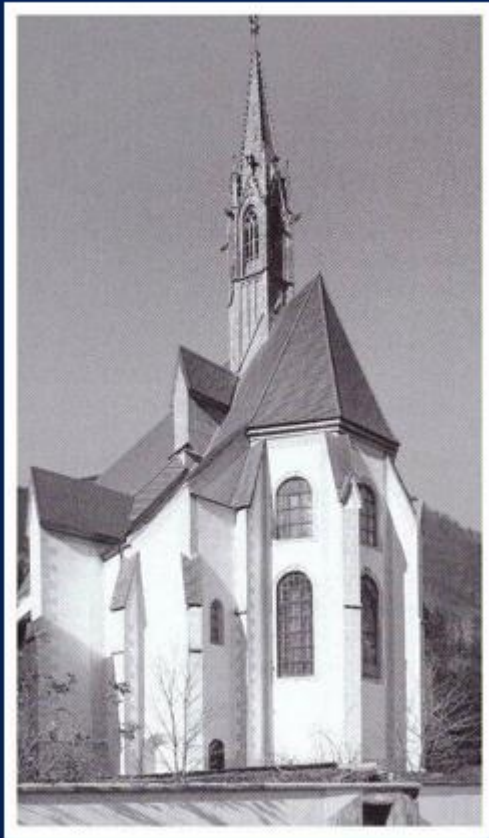
Kartäuserkloster Gaming
Ansicht der Klosterkirche und der Pforte von Nordosten



Schwarz, 5. Vorlesung, 2024.

Abbild 18

Kartäuserkloster Gaming
Ansicht der Klosterkirche von Südost und Dachreiter



Schwarz, 5. Vorlesung, 2024.

Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 54 / S. 63

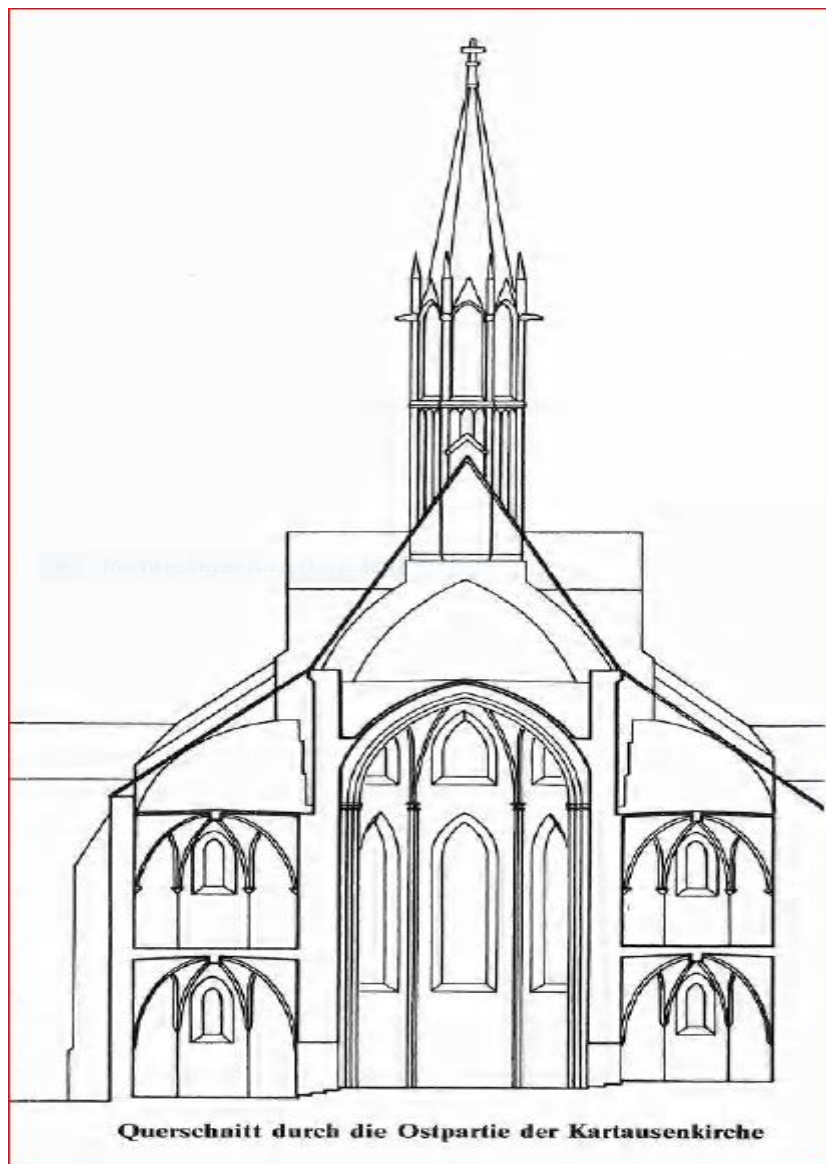
Abbild 19



Albrecht "der Weise" bzw. "der Lahme" wacht als einer der "Schwarzmander" am Grab seines Ururenkels Maximilian in der Innsbrucker Hofkirche. Seine martialische Darstellung steht im Widerspruch zur Überlieferung.

Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 5

Abbild 20



Hildebrand, Gaming 1991, S. 52.

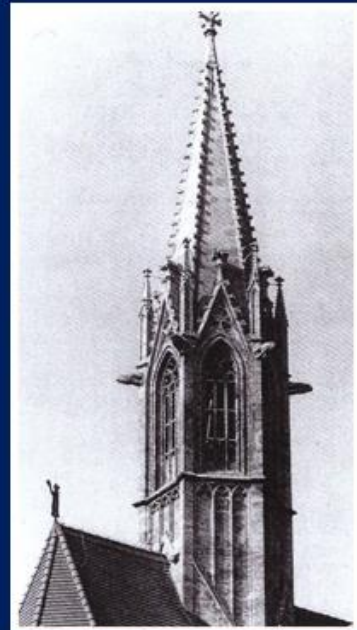
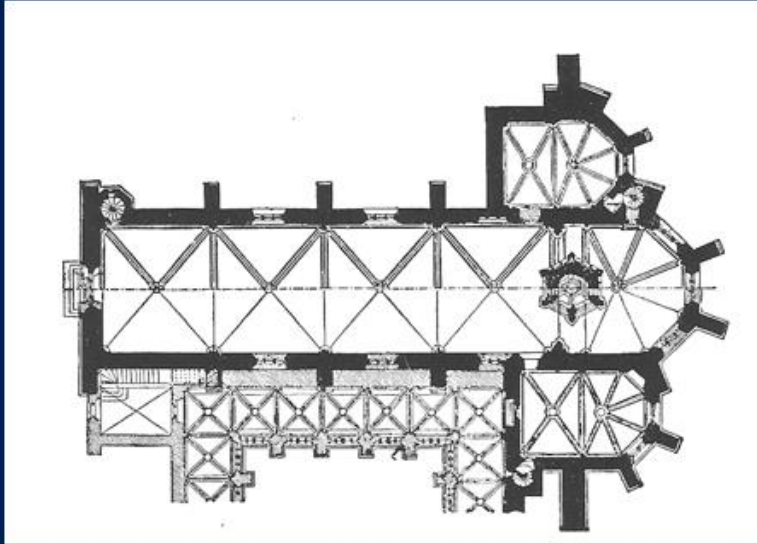
Abbild 21



Hildebrandt, Gaming 1991, S. 48.

Abbild 22

Gaming, Kartause
Grundriss und Dachreiter der Klosterkirche



Schwarz, 5. Vorlesung, 2024.

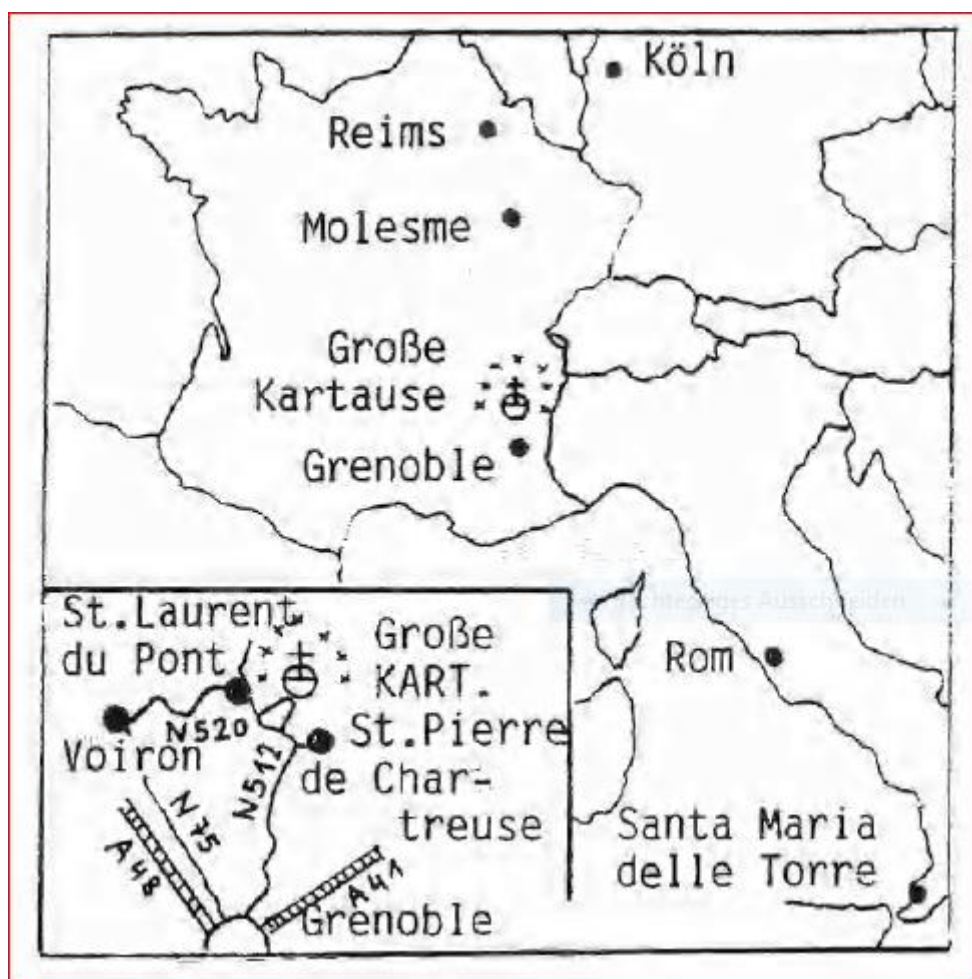
Abbild 23

**Die Prioren
der Kartause Gaming von 1330 bis 1782**

1. MARTIN (1331-1342)
2. TYLO (1342-1344)
3. NIKOLAUS I. (1344-1348)
4. PETER I. (1348-1350)
5. KONRAD VON HAINBURG (1350-1354), Visitor
6. JOHANN I. (1354-1357)
7. KONRAD VON HAINBURG (1357-1360), Visitor
8. ANDREAS I. (1360-1364)

Hildebrandt, Spandl, Gaming 2007, S. 178.

Abbild 24



Sidl. Salzburg 1995, S.15.

Abbild 25

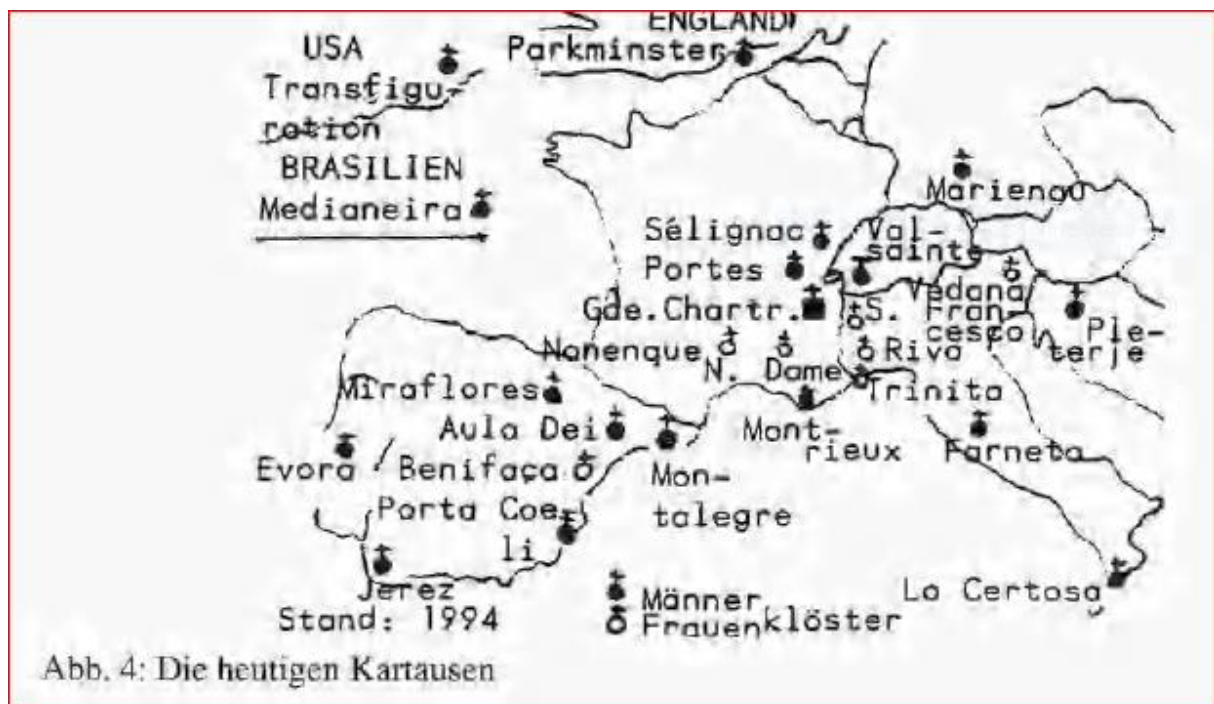


Abb. 4: Die heutigen Kartausen

Sidl, Salzburg 1995, S.21.

Abbild 26

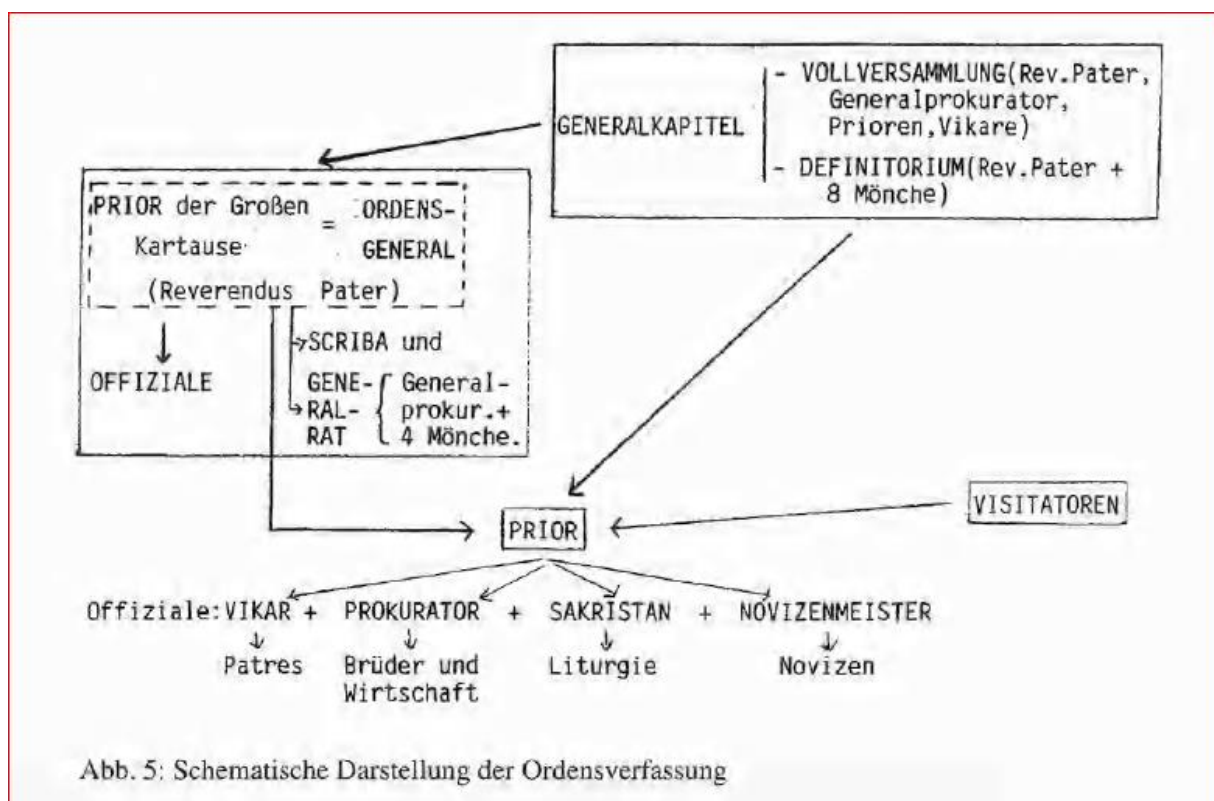
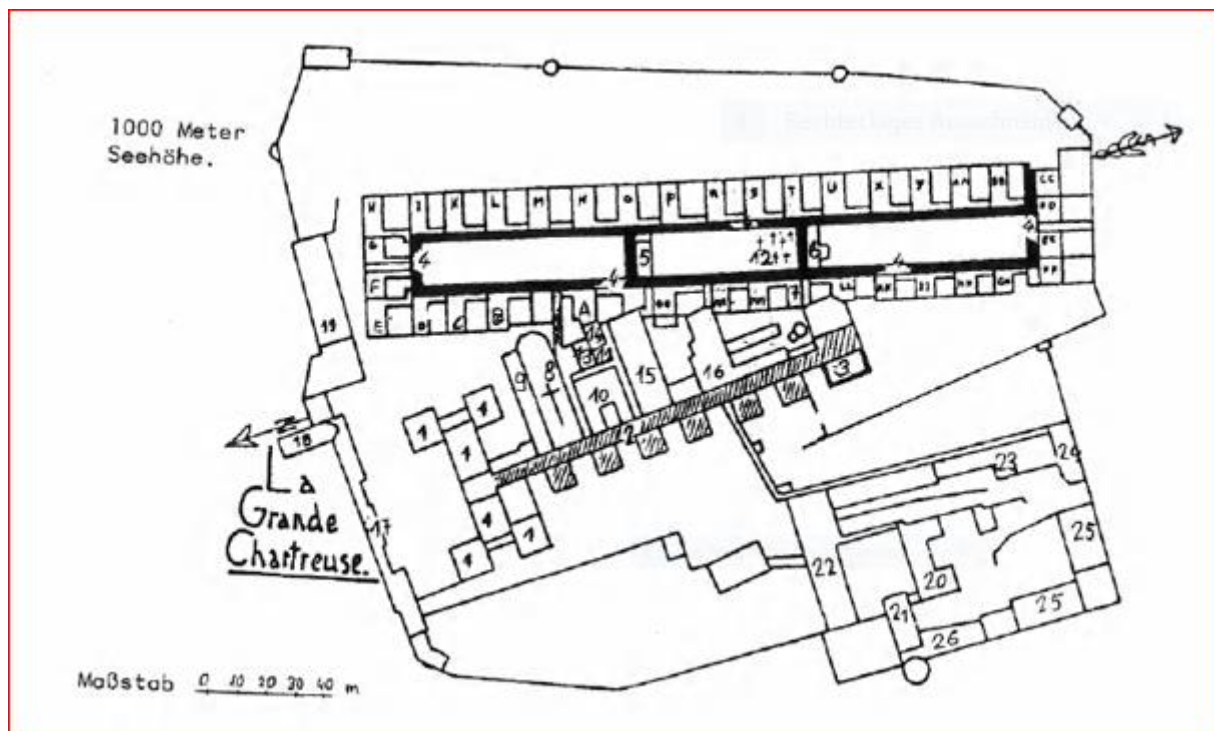


Abb. 5: Schematische Darstellung der Ordensverfassung

Sidl, Salzburg 1995, S.28

Abbild 27



Sidl, Salzburg 1995, S.24

Abbild 28

Die Zellen:

Sie sind kleine Einsiedeleien, die durch den Großen Kreuzgang miteinander verbunden sind. In vielen Kartausen haben sie die Form einstöckiger Häuschen, bestehend aus vier Räumen mit einem kleinen Garten. Im folgenden werden die Zellen der Großen Kartause beschrieben.

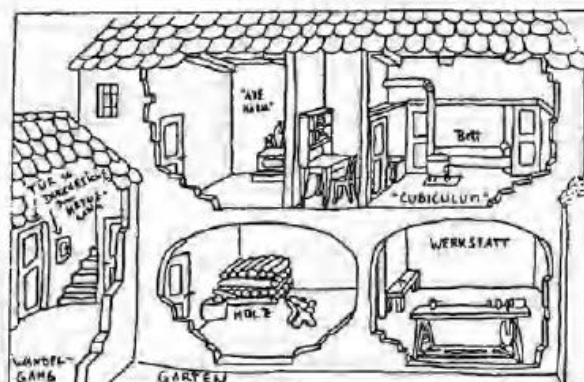


Abb. 7: Querschnitt einer Zelle. In: L'ordre des Chartreux, S. 45.

Sidl, Salzburg 1995, S.24

Abbild 29



Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 94.

Abbild 30



Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 100.

Abbild 31



Hildebrandt, Spandl, Gaming 2007, S. 76

Abbild 32



Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 79.

Abbild 33



Hildebrand, Spandl, Gaming 2007, S. 90

Abbild 34